Die ersten fünfundzwanzig Jahre

des

Evangelischen Gymnasiums

zu

Gütersloh.

(Als Manuscript für Freunde.)

Zum Besten der Lehrerwitwenkasse.

Gütersloh,
Druck von C. Bertelsmann.
1876.

Archiv. Gör.
61

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die ersten fünfundzwanzig Jahre

des

Evangelischen Gymnasiums

zu

Gütersloh.

(Als Manuscript für Freunde.)

Zum Besten der Lehrerwitwenkasse.

Gütersloh,
Druck von C. Bertelsmann.
1876.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Archiv Göring 61
2 Ke

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Wie der Gedanke entstand.

Soli deo gloria! so kann nur der Anfang lauten, ehe wir irgend etwas anderes bringen. Soli deo gloria! heißt die Inschrift über unserm Gymnasialgebäude. Sie ist geschrieben zu einer Zeit, wo man noch in der Hoffnung des Gelingens stand. Heute hat das Wort einen andern Sinn. Wir stehen an einem Abschluß, übersehen, was Gott in einem Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren gethan hat und müssen heute mit tieferer Beschämung noch als sonst wohl sagen: Nach Seiner Barmherzigkeit hat Er das Werk unserer Hände gesegnet. Ja, Preis Ihm!

Nicht leicht ist eine Sache mit weniger Einsicht in den Umfang, die Bedeutung und Schwierigkeit der Aufgabe begonnen, nicht leicht waren die ersten Begründer technisch weniger befähigt, nicht leicht überhaupt die Kosten eines großartigen Unternehmens weniger angeschlagen, als hier, und die Vorbedingungen überhaupt weniger erfüllt; dennoch feiern wir heute den Gedenktag eines 25jährigen Bestehens der Anstalt. Man hat damals nicht viel erwogen und gewogen, nicht viel überschlagen und gerechnet. Es galt zu handeln, wie man meinte. Was man empfand, war die Noth der Zeit, die Noth der Kirche, die Noth der Eltern, denen bei dem Gedanken an die Zukunft ihrer Kinder grauete, wo alle Fundamente der Gesellschaft wankten. In einer der ersten Besprechungen fiel das Wort eines reichen Mannes: Und wenn es mir mein halbes Vermögen kostet, so werde ich von der Sache nicht zurückweichen.

Es war das Jahr 1848; diese Angabe sagt alles. Die Gymnasien waren nicht selten die Heerde der revolutionären Treiberei. Wir verschweigen die Thatsachen, die aus der Zeit berichtet werden könnten, aber ziemlich alle unter uns, die wir ein Gymnasium besuchten, haben wohl sogar noch aus älterer Zeit leichtfertige, selbst spöttische Aeußerungen unserer Lehrer im Gedächtniß, die aus solchem Munde und bei der Empfänglichkeit des jugendlichen Gemüths für dergleichen Dinge selbst bis in das späteste Alter unvergessen bleiben. In diesem Jahre, wo

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alle Geister der Tiefe sich frech emporwagten und in den Vordergrund drängten, gab es keine Schranke, keinen Riegel mehr.

Die besonnenen pflichttreuen Männer, deren es nicht wenige auch da noch gab, verstummten oder wurden übertäubt, das wüste Wesen drängte sich vor, beherrschte den Ton, das Gesetz war machtlos, die Verpflichtungen vergessen, alle Fundamente erschüttert, in Frage stand Alles.

Unsre Kinder nach Möglichkeit zu sichern, war die erkannte Verpflichtung. Die Gymnasien hatten das Monopol für die Universität vorzubereiten, und die Väter, die ihre Söhne für eine wissenschaftliche Laufbahn bestimmten, nicht die Wahl, ob oder nicht sie ihre Kinder solchen Händen oder Stätten anvertrauen wollten, sondern nur welchen unter diesen. Darum mußte zur That geschritten werden.

Jenes Jahr brachte aber nur zum Ausbruch, und stellte der Welt vor Augen, was lange schon vorbereitet war. Die Gymnasien größtentheils aus der Reformation hervorgegangen und bestimmt, propagatrices et conservatrices verae doctrinae, seminaria ecclesiae et reipublicae christianae d. h. Verbreiterinnen und Erhalterinnen der Wahrheit, Pflanzstätten der Kirche und des christlichen Gesammtlebens zu sein, hatten seit Wolfs Zeiten, statt die classische Literatur nur als formales Bildungsmittel der Jugend gelten zu lassen, den Inhalt derselben an die Stelle christlicher Wahrheit gestellt und sich innerlich, wie äußerlich allmählig von der Kirche abgelöst. Die Philologie stand dem Christenthum meistens gleichgültig, oft genug feindselig gegenüber. Die ganze Zeit war von dürrem Rationalismus beherrscht, Niemeyers Religionsbuch ziemlich allgemein eingeführt und der Religionsunterricht in seiner Langweiligkeit eine Last für Schüler und Lehrer, während die Ideale des Alterthums und seine Heroen für die Jugend anziehend genug mit Begeisterung behandelt wurden. Von dem Könige Ernst August erzählte man sich aus jener Zeit eine Antwort an einen Gymnasialdirektor, der um Unterstützung für seine Anstalt bat: Das höchste Idol des römischen Alterthums ist Cato von Utica. Das zu verehren leitet Ihr die Jugend an; da werden die Könige und die Christenheit keine Neigung haben können euch zu unterstützen." Schon Herder hatte nicht unzutreffend den Unterschied der Vergangenheit und Gegenwart mit den Worten bezeichnet: Unsre Vorfahren nannten die Schulen Werkstätten des Geistes Gottes, jetzt nennt man sie Tempel des Apollo, der Musen und Grazien; und von einem alten Gymnasialdirektor erzählte jemand, er habe das neue Semester mit dem Gebet begonnen. „O Zeus, Vater der Götter und Menschen ꝛc."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber auch schon vorbereitet war die Reaktion. Der treffliche Gymnasialdirektor Klopsch sagte schon in einer 1842 erschienenen Schrift: „Man hat den Gymnasien einen andern Zweck untergeschoben als denjenigen, für welchen sie gegründet, durch ein Jahrtausend erhalten und innerlich, wie äußerlich erweitert worden sind. Nicht mehr Verbrüderungen zur Erhaltung und Fortpflanzung der christlichen Kirche, zur Verbreitung des evangelischen Lichts und einer tiefen, auf gründlicher Bildung durch die alten Classiker ruhenden christlichen Erkenntniß unter allen Gliedern der christlichen Kirche sollen die Gymnasien bleiben, sondern, wie man vorgiebt, zu einer harmonischen Entwickelung der geistigen Kräfte im Menschen durch den Unterricht in den alten Sprachen und in verstandübenden Wissenschaften zur Erzeugung einer allgemeinen Bildung verhelfen. Mit dieser Vorstellung, so prächtig sie der glaubenslosen Zeit klingt, ist dem Gymnasium der Boden unter den Füßen gewichen, sie schweben nun in der Luft und ruhen nicht mehr auf dem historischen Grunde, der sie seither trug."

Mit dem erwachenden christlichen Leben mußte auch der Gymnasialunterricht ein Gegenstand der Beachtung werden. Eine Reihe von guten Religionsbüchern erschienen für denselben; sie traten an die Stelle des bei Seite geschobenen Niemeyer'schen. Männer, wie Nägelsbach der Philologe, Leo auf dem Gebiete der Geschichte, Karl v. Raumer in seinen pädagogischen Schriften, die Lehrer Landfermann und Hülsmann, in der gymnasialen Praxis arbeitend, Theologen, wie Tholuck, Hengstenberg und Kurz wiesen durch energische Rede, Schrift oder That auf diese vernachlässigte und doch so hochwichtige Sache des Staats hin.

Diese bahnbrechenden Stimmen waren nicht vergeblich verhallt. Würtemberg that im Jahre 1848 den ersten Schritt. In Stuttgart trat unter der lebendigsten Theilnahme des christlichen Volks ein Privat-Gymnasium ins Leben, das den Klagen und dem Verlangen der Eltern gerecht werden wollte. In seinem Aufrufe heißt es: Als die deutschen Grundrechte in Aussicht gestellt wurden, mußten wohl Eltern, denen ihr Christenglaube das höchste und edelste Gut ist, mit Sorge auf das blicken, was sich in Sachen der Schule bereits vor ihren Augen begibt, und für die Zukunft vorbereitet. Was für die Volksschule vom Geiste der Neuzeit erst angestrebt wird, das ist zum größten Theile in der Gelehrtenschule schon seit lange vollzogen. Wie dürftig auf unseren Lateinschulen und Gymnasien gerade die Bildung für das Reich Gottes bedacht, wie leer in vielen dieser Anstalten das Herz gelassen wurde, während man den Kopf oft überfüllte, das wissen und beklagen nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenige ihrer ehemaligen Zöglinge, davon aber zeugen auch nicht wenige bedenkliche Erscheinungen unserer Tage. Unsere gebildeten Stände, die Lichter und Richter, die Sprecher und Schreiber, die Vertreter und Tonangeber des Volks, sind großen, wo nicht größten Theils der Kirche entfremdet und beweisen eine Geringschätzung derselben, ja eine Unkenntniß ihrer Heilsschätze, die eben so kläglich als begreiflich ist. Denn woher, — wenn man den Bildungsgang unserer Juristen und Cameralisten, unserer Aerzte und Advokaten, unserer adeligen und nichtadeligen Gutsbesitzer, unserer Kaufleute, Fabrikherren 2c. ansieht, wie er meistens war und noch ist — woher sollten sie auch das ihnen fehlende haben, wo nicht etwa die häusliche Erziehung der öffentlichen gegenüber, das nöthige religiöse Gegengewicht einzusetzen vermöchte? Und wird nicht durch diese Verwahrlosung unserer gebildeten Stände gerade im Edelsten und Wichtigsten, in dem, was aller Weisheit Anfang und Vollendung ist, ein großer Theil unsrer gegenwärtigen kläglichen und bedrohlichen Zustände nur zu erklärlich? Darum: Christliche Schulen zur Bildung unsrer Gebildeten! Christliche Gymnasien! Dieser Ruf läßt sich bereits da und dort hören und wird immer lauter noch vernommen werden.

Das Stuttgarter Unternehmen hatte aber nur den Erfolg, daß der König, von der Thatsache persönlich betroffen, sofort an das Gymnasium der Hauptstadt einen gläubigen Direktor berief, und diese bedeutsame Frucht des erst noch in seiner Verwirklichung begriffenen Plans, zu dem übrigens, wenn wir recht berichtet sind, ein Privatmann gleich 8000 Gld. geschenkt hatte, brachte dem jungen Unternehmen den Tod.

Umfangreicher und energischer ward die Sache in unserer Rheinprovinz angegriffen. Eine Reihe begeisterter Männer, die sich das weiteste Ziel gesteckt hatten: Wiedergewinnung des Volkes in allen seinen Schichten für das Evangelium! gründete die „Evangelische Gesellschaft", aus der neben vielen anderen christlichen Bestrebungen das Seminar zu Düsselthal sofort und das Gymnasium zu Gütersloh darnach hervorging. Wir sind es den Männern schuldig, die am 25. Aug. 1848 zu Elberfeld als leitender Ausschuß die Statuten der Vereinigung entwarfen und dadurch die ursprünglichen Gründer auch unserer Anstalt wurden, hier ihre Namen zu nennen, zumal der Zusammenhang zwischen jener Vereinigung und unserer Stiftung ziemlich in Vergessenheit gekommen ist. Es sind Dr. Kling, Professor in Bonn, Dr. Krafft, Prof. daselbst, Krafft, Pastor damals in Düsseldorf, Georgi, Direktor der Rettungsanstalt in Düsselthal, Rördansz, Oberstlieutenant a. D., damals in Elberfeld, und Feldner, Pastor in Elberfeld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der ersten Generalversammlung am 18. Okt. wurden die Statuten der Gesellschaft angenommen und zu den genannten noch Lehrer Brockhaus in Elberfeld, Inspektor Engelbert in Duisburg, Kaufmann Klein-Schlatter in Barmen, Kaufmann Neviandt in Mettmann, Pastor Plümacher in Otzenrath und Pastor Wilsing in Altena in den Verwaltungs-Ausschuß hinzugewählt. Pastor Feldner ward Präses und damit ausgesprochen, daß man nicht Worte machen, sondern handeln wolle.

II. Die ersten Verhandlungen.

Ein christliches Gymnasium zu gründen rechnete die Evangelische Gesellschaft vorzugsweise zu ihren Aufgaben. Die Professoren Kling und Krafft zu Bonn, besonders aber Pastor Krafft in Düsseldorf, früher selbst Philologe von Fach, reichten in diesem Gedanken dem Pastor Feldner die Hand. Wo aber? das war die Frage, die vorläufig trennte. Pastor Krafft, der schon durch Einrichtung einer Schule von 3 Klassen mit 5 Lehrern in Düsseldorf rasch zur That geschritten war, forderte Ausbau und Erweiterung dieses Unternehmens, seiner Gemeinde den Segen desselben zuzuführen; andere Ausschußmitglieder wünschten den Sitz in Elberfeld, wo bereits durch den schon damals hervorragenden, später als Finanzminister noch bekannter gewordenen August v. d. Heydt durch Errichtung einer Anstalt, an die schon 1844 als Direktor Bouterweck berufen worden, alles vorbereitet schien. Die Opferwilligkeit des Wupperthals für alle christlichen Unternehmungen, sowie die Nähe des Wohnsitzes der meisten Mitglieder sprachen entschieden für diesen Plan. Nur Feldner war anderer Meinung. Er wünschte einen neuen Gedanken an einem völlig freien Platze, unbeengt von gegebenen Verhältnissen, ausgeführt zu sehen, hielt eine größere Stadt mit ihrer Unruhe und mannigfachen Ableitung von ernstem wissenschaftlichen Streben, selbst den evangelischen Theil der Rheinprovinz überhaupt mit ihrem regen industriellen Leben, für ungeeignet, ja bekämpfte selbst den späteren Vorschlag des Pastor Krafft, der endlich auf Pempelfort bei Düsseldorf hinwies, und setzte es durch, daß die Anstalt ins Ravensbergische verlegt werde. Es trug dazu vorzugsweise sein treuer und steter Gehülfe, der Kandidat Rische aus Minden, jetzt Pastor in Mecklenburg, bei, der, ein Mann von besonders gewandter Feder, in der innigsten Gemeinschaft mit Feldner bei der umfangreichen und rastlosen Thätigkeit dieses

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mannes seine Schreibarbeiten meistens zu besorgen hatte und gerade dieser neuen Unternehmung seine Thätigkeit in besonderem Maße widmete. Von ihm erschien zuerst die kleine Schrift „Die Heimathmission und die Evangelische Gesellschaft" bei Bertelsmann in Gütersloh gedruckt, um die Ravensberger, die bis dahin stets, wenn auch nur als ein untergeordnetes Glied, in stetem Gemeinschaftsverkehr mit dem Wupperthale gelebt hatten, in die Arbeit der Evangelischen Gesellschaft mit hineinzuziehen. Von ihm ward nachmals, als Feldner auf einer Konferenz in Ravensberg im Herbst 1849 die dortigen Geistlichen für die Gymnasialsache besonders interessirt hatte, der Aufruf verfaßt, der ein Christliches Gymnasium als unabweisbarste Forderung der Jetztzeit hinstellte und mit dem charakteristischen Motto aus Luthers Munde beginnt: „Wenn dem Teufel ein Schaden geschehen soll, daß er recht beiße, der muß durchs junge Volk geschehen, das in Gottes Erkenntniß aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und lehrt. Derohalben bitte ich euch, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Weltfürst gedenkt. Denn es ist eine ernste, große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen."

Mit Begeisterung ward der Gedanke aufgenommen. Hätte man freilich gewußt oder nur nüchtern nach und nach erwogen, an welch ein Unternehmen man die Hand zu legen in Begriff sei, welch eine Reihe von Wundern Gott thun müsse, um die Sache nicht zu Schanden werden zu lassen, so hätte wohl schwerlich einer den Muth gehabt hier mitanzugreifen. Nur zwei überlegsamere Naturen, Pastor Greve und der Kaufmann Bartels, machten ernste Bedenken gegen die Ausführbarkeit des Unternehmens geltend. Sie konnten nicht durchdringen. Volkenings gewichtige Stimme, die bescheidene, aber treue Zähigkeit des längst heimgegangenen Buchhändlers Bertelsmann, der weder Mühe noch Geld schonte, und Feldners überlegene Dialektik bei den Verhandlungen brachte nach und nach Alles zum Schweigen. Der letztere trat mit Sander, seinem Collegen, als einfaches Mitglied in das Curatorium ein und bestimmte den Hülfsprediger Huchzermeier zu Schildesche, der sich in jugendlicher Raschheit der Sache hingab, zum Präses desselben. Feldner liebte es bei seiner rastlosen Thätigkeit bloß Gedanken anzuregen, sein Organisationstalent wirksam zu machen und dann anderen die Freude an der Ausführung selbstlos lassend, bloß aus der Ferne her mit leisem Druck die Direktion zu bestimmen und zu reguliren. Er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

blieb noch eine Zeitlang neben Sander bis zum Jahre 1855 im Curatorium als der einzige Rheinländer, die Abstammung der Anstalt von der Evangelischen Gesellschaft ausdrückend, allein gerade durch sein Bestreben löste sich der in ravensbergische Erde verpflanzte Schößling nach und nach so sehr von dem Mutterstamme ab, daß erst die Jubelfeier der Evangelischen Gesellschaft im August 1873 die Erinnerung an die eigentlichen Gründer der Anstalt hier wieder ins Gedächtniß zurückrief. Alle anderen Mitglieder des vorläufigen Curatoriums waren Ravensberger, nämlich außer den Genannten Feldner, Sander und Huchzermeier noch Assessor Meyer in Lübbecke, Pastor Kunsemüller in Oldendorf, Staatsanwalt Schreiber in Bielefeld, Pastor Volkening in Jöllenbeck, Pastor Schröder in Bünde, Kandidat Rische, Pastor Greve, Kaufmann Friedr. Raßfeld, Pastor Müller, Kaufmann W. Bartels und Buchhändler Bertelsmann, die letzteren sämmtlich in Gütersloh wohnhaft, denen die Evangelische Gesellschaft dann durch Beschluß vom 20. August 1849 die selbständige Weiterführung der Gymnasialsache in die Hände legte.

Die erste Thätigkeit des Curatoriums bestand nun in Sammlungen für den bekannt gemachten Zweck. Man wählte die Form der Darlehnsversprechungen neben der der freien Gabe und auf dem Missionsfeste zu Bünde wurden in der erstern Form etwa 4000 Thlr. gezeichnet. Die erste Gabe brachte die ziemlich dürftigste Gemeinde des ravensbergischen Landes Löhne mit 4 Thlr. 15 Sgr. Pfingsten 1851 war an Gaben und Darlehnsversprechungen eine Summe von 9000 Thlr. bei einander.

Das war das Grundcapital, mit dem man sich an ein Unternehmen der beabsichtigten Art wagte. Kein Wunder, wenn die Welt dem Unternehmen mit reichlichem Spotte zusah, und ein Gymnasiallehrer der Nachbarschaft in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen mit der Parodie eines euripideischen Verses: *καλὸν σιωπᾶν, θεολόγους δ' εᾶν λέγειν*, demselben einen philologischen Ausdruck gab.

Unbekümmert um dergleichen, ja eigentlich mehr ermuthigt durch den, wie man meinte, glücklichen Verlauf, ging das Curatorium vor. Die erste Frage: Wohin die Anstalt? entschied sich leicht, die andere: Woher die Lehrer? mußte größere Noth schaffen.

III. Gütersloh wird gewählt.

Es waren drei kleine Städte, an die man dachte: Höxter, Halle i. W. und Gütersloh. Für Höxter sprach viel: Die Weser, der eigentlich westfälische Strom, der dort seine größte Schönheit entfaltet, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

prächtige Solling daneben, und nun eine Geschichte der Stadt selbst, die in die christliche Urzeit zurückgreift. Die Namen Corvey und Ansgarius, der Apostel des Nordens, glänzen darin. Der Ort gilt daneben nicht allein für die Geburtsstätte des Heliand, sondern hat in der Zeit nach der Reformation eine Treue, eine Tapferkeit in Bewahrung seines evangelischen Glaubens aufgewiesen, daß Wiegandt keinen Anstand nimmt sein Martyrium mit dem Magdeburgs zu vergleichen. Noch heute steht die Stadt da, wie eine Veste mitten in der andrängenden katholischen Bevölkerung. Alles dies ward angeführt als bedeutsam für das jugendliche Gemüth und seine Bildung. Dazu kam nicht nur die gewichtige Stimme des Provinzialschulraths Dr. Suffrian, der im Ravensbergischen, wo im Umkreise weniger Meilen eine Reihe von Gymnasien sich findet, die Gründung einer neuen Bildungsstätte für ebenso überflüssig erklärte, als gerade für Höxter eine solche ein klares Bedürfniß sei, sondern auch die wiederholten und dringenden Bitten des Sup. Beckhaus, der in einer solchen Anstalt für die in der Enge lebenden evangelischen Gemeinen des Paderborner Landes Halt und Mittelpunkt zu gewinnen hoffte. Beide konnten bedeutende Zubußen in Aussicht stellen; Dr. Suffrian nämlich glaubte für die Gründung einer Anstalt in jenem Theile Westfalens mit voller Aussicht auf Erfolg eine bedeutende Unterstützung des Staats beantragen zu können; Sup. Beckhaus konnte ansehnliche Leistungen der Stadt in die Wagschale legen. Aber es war schließlich unmöglich sich für Höxter zu entscheiden. Die damals noch mangelhafte Communication erforderte für jede Sitzung des Curatoriums eine Reise von mehreren Tagen.

Mit schwerem Herzen ließ man den Gedanken an diese Stadt fallen. Allein der reiche Trost ist nachmals nicht ausgeblieben, daß gerade Höxter — vielleicht haben die gepflogenen Verhandlungen dazu mitgewirkt — bald ein Progymnasium erhielt, aus dem nach wenigen Jahren ein wirkliches Gymnasium wurde, das in seinem evangelischen Sinne mit Gütersloh wetteifert.

Viel weniger konnte für das Städchen Halle angeführt werden. Der Ort selbst hat kaum ein Entgegenkommen gezeigt. Nur der Ravensberg mit seiner Ruine, der alten Grafenburg, sowie die reichen, nur den Nachbaren bekannten Naturschönheiten in seinem Rücken konnten geltend gemacht werden. So blieb denn Gütersloh allein übrig, für das einflußreiche Stimmen von Anfang an mit Nachdruck eingetreten waren. Volkening hatte dort lange in großem Segen gewirkt und hegte theure Erinnerungen an den Ort. Bertelsmann setzte alles daran, für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gütersloh den Sieg zu gewinnen und ward dabei von den übrigen Güterslohern, ebenso opferwilligen als begüterten, Freunden mit Nachdruck unterstützt. Freilich kommt die Dalke, an der es liegt, nicht leicht in den geographischen Handbüchern vor, und die nahe Ems ist auch noch kein Strom, der große Anziehungskraft ausübt, allein in wenigen Minuten ist mit der Eisenbahn schon die Ebene zu erreichen, wo am Fuße des Teutoburger Waldes die Römer eine Niederlage erlitten, und die seit zwei Jahrtausenden im Munde des Volkes erhaltenen Namen, der „Todrang", das „alte Lager" und der „Römerkirchhof" noch zu der Jugend unserer Tage reden. Selbst die Kinder auf der Gasse singen noch ein Lied, das an den drohenden Kaiser und Arminius erinnert. Die nähere Umgegend Güterslohs erinnert an ein glückliches Gefecht, welches im siebenjährigen Kriege preußische Husaren französischer Cavallerie lieferten, und die Nachbargemeine Brakwede läßt es sich nicht nehmen, daß ihre Vorfahren hier die Rache des pommerschen Pagen an dem Affen Voltaire vollzogen.

Und nun der Teutoburger Wald selbst, in einer halben Stunde mit der Eisenbahn zu erreichen, mit seiner Arminiusstatue und andern Merkzeichen, die noch heute seinen Höhen die Ehre sichern, er sei der Zeuge der römischen Niederlage gewesen! Vielleicht ist es dagegen ein Vortheil zu nennen, daß die Stadt Gütersloh selbst von ernster Arbeit abzuziehen nicht geeignet ist, doch zu Turnfahrten und Ferienstreifereien in nächster Nähe schon nach Detmold, Minden, Rinteln, Paderborn, Osnabrück, Münster, theils historisch bedeutsamen, theils durch Naturschönheiten ausgezeichneten Punkten, wohin überall Eisenbahnen führen, trefflich gelegen. Das alles aber sind nicht vorwiegende, wenngleich nicht zu unterschätzende Vortheile, die der Ort gewährt. Mehr als alles Andere war es der Sinn der Bewohner, der ihn empfahl. Generationen hindurch hat Gütersloh sich ausgezeichnet durch vortreffliche Geistliche und dadurch ein Gepräge für seine Bevölkerung erhalten, das für eine Anstalt, wie sie hier beabsichtigt ward, das geeignete Heim darbot. Nicht leicht ist ein anderer Ort gleicher Größe so allseitig und tiefgehend, sowohl in den höhern, als niederen Schichten der Bevölkerung vom kirchlichen Geiste durchdrungen, nicht leicht eine Gemeinde so beflissen, bei allen christlichen Bestrebungen sich vorneau zu stellen, als gerade Gütersloh. Die vielgenannten ravensbergischen Missionsfeste haben hier ihren Ursprung genommen und von da aus sich wie ein Netz allmählig über das ganze Land gelegt. Kurz, es war der christliche Vorort Ravensbergs. Das entschied und mußte entscheiden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allerdings wurde ein Mißstand zu gering angeschlagen. Die Stadt an der Köln-Mindener Eisenbahn gelegen und von einer höchst betriebsamen Bürgerschaft bewohnt — in der Nachbarschaft hat sie den Ruf, ein richtiger Gütersloher könne auch auf dem Eise grasen — bot doch in ihrer augenblicklichen Gestalt noch in keiner Weise die Möglichkeit dar, ein Gymnasium in sich aufzunehmen. Ein passendes Gebäude fehlte völlig, selbst die Elementarschulhäuser waren in elender Verfassung, geeignete Lehrerwohnungen kaum zu ermitteln, Gymnasiasten aufzunehmen wenig Familien im Stande. Der Ort selbst, allerdings 1824 zur Stadt erhoben, hieß im Munde älterer Leute noch immer „das Dorf", eine größere Straße heißt noch heute „Blessen-Stätte", zum Beweise, daß hier vormals ein Bauernhof sich befunden, und die reizende Besitzung der größten Eigenthümerin noch heute der „Meierhof." Endgültig ward der Streit, ob Dorf, ob Stadt erst durch das Gymnasium entschieden. Man kann sich denken, welche Verlegenheiten entstehen mußten, wenn in einen solchen Ort plötzlich eine Anstalt geworfen wurde, die im raschen Wachsthum nicht nur für mehrere Lehrerfamilien, sondern, was viel mehr bedeutet, für eine ganze Schaar neuer Bewohner, namentlich Wittwen, die mit ihren Söhnen reichlich hieherzogen, und Handwerker, die hier jetzt einen sichern Erwerb zu finden hofften, immer mehr Wohnungsräume verlangte. Jedoch überwand der praktische Sinn der Bewohner diese Schwierigkeiten stets, so bald sie sich bemerklich machten; nur die Wohlfeilheit, die das Curatorium in seinen ersten Kundgebungen noch als Empfehlung der Anstalt anführen durfte, schwand in dem Maße, daß jetzt eine Pension ziemlich das doppelte kostet von dem, was anfangs gefordert worden.

IV. Ein unerwarteter Besuch.

Ehe auf die Berufung der Lehrer eingegangen werden kann, ist hier eines Besuchs des Geheimrath Dr. Wiese Erwähnung zu thun, der, eben erst an die Spitze des preußischen Gymnasialwesens gestellt, sich mit dem Worte bei einem Mitgliede des Curatoriums einführte: „Der Minister schickt mich hierher, um an Ort und Stelle mich zu unterrichten, welche Veranlassung eine Anzahl Privatpersonen zu dem unerhörten Unternehmen haben können, ein eigenes Gymnasium zu gründen und namentlich, ob die westfälischen Gymnasien vor allen andern zu Beschwerden Ursach geben."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach einigen vorab gewechselten Reden, die weniger zur Sache gehören, verlief dann das längere Gespräch, das nur in dialogischer Form, aber möglichst getreu, hier seine Stelle finden mag, in folgender Weise:

Auf das Erste habe ich nur zu erwidern, lautete die Antwort, daß das Jahr 1848 den Geist unserer Gymnasien im Allgemeinen — Ausnahmen lassen wir gern gelten — durch eine Reihe von Thatsachen offenbart hat, daß wir erschrecken mußten. Wir Väter sind gezwungen, unsere Söhne ihnen zur Vorbereitung für die Universität zuzuführen, aber der Sinn, der ihnen dort entgegen tritt, entspricht so wenig den gesetzlichen Vorschriften, als den Erwartungen, die wir Väter ein Recht haben, von den Bildnern unserer Söhne zu hegen. — Uebrigens sind unsere westfälischen Gymnasien wenig stärker in Anspruch zu nehmen, als die der übrigen Provinzen. Sie sind sämmtlich darnach angethan, daß sie in religiöser und erziehlicher Hinsicht das nicht leisten können, was wir fordern müssen.

„Die Beschwerde erscheint unbillig; die Gymnasien können nicht anders sein, als die Gesellschaft, in der und mit der sie leben. Man sollte nicht vergessen, daß auch in der Kirche nicht Alles je und je so gestanden hat und auch heute noch nicht überall so steht, wie es sollte."

Gewiß nicht, aber darum wird keine lebendige Gemeine ihr Recht an gläubige Predigt aufgeben und Alles thun, was sie kann, sie sich zu gewinnen. Wir wollen nichts weiter mit unserm Vorhaben, als durchführen, was die Gymnasien nach ihrer ursprünglichen Bestimmung sein sollten, aber in ihrer jetzigen Einrichtung nicht leisten können.

„Und warum können sie nach Ihrer Meinung nicht leisten, was sie sollen?"

Dem Verfasser deutscher Briefe über englische Erziehung getraue ich mich, das mit einem einzigen Worte zu beweisen, es lautet: es fehlt den Lehrerkollegien an Einigkeit und Einheit des Sinnes. Die besetzenden Behörden haben nur Einen Maßstab: „Die Facultas, die sich jemand durch seine Prüfung erworben hat und durch seine Zeugnisse erweiset. Darnach wird berufen und ein Collegium, bunt zusammen gewürfelt, in dem der eine ein Pantheist, der andere ein Katholik, vielleicht ein aufgeklärter und ein ultramontaner neben einander, dazu ein bloßer Aesthetiker, ein Materialist und wie die Richtungen alle heißen mögen, die sich noch mehr spalten, wenn die politischen Richtungen noch in Rechnung gezogen werden, sind nun die Männer, die erziehlich an unsern Kinder herum zerren. Wenn ein Knabe durch zehn solcher ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schiedener Hände Jahr um Jahr hindurch gegangen ist, wird er endlich allerdings so viel Griechisch, Latein, Geschichte und Mathematik verstehn, als für's Abgangsexamen nöthig ist, aber ausgeleert ist er sicherlich auch von jedem Reste von Frömmigkeit, den er vielleicht aus dem Elternhause mitgebracht hatte und das um so mehr, je bedeutendere, kräftigere und überzeugungstreuere Personen seine verschiedenen Lehrer waren. Es ist zuzugeben, daß die Sache in der Wirklichkeit so schlimm sich nicht gestaltet als man denken könnte. Es giebt eine allgemeine christliche Disciplin, sowohl für die Lehrer, als über die Schüler, die keine Schule entbehren kann. Selbst Ermahnungen der Schrift, die dem Lehrer seine Stellung über den Schüler sichern und das Verhalten des Schülers reguliren müssen, kann kaum ein Lehrer entbehren, aber wenn ihm selbst daneben eine wirklich positive Stellung auf dem Boden des Christenthums fehlt, so wird das von den Schülern sehr bald erkannt. Wo nicht aus dem Glauben heraus erzogen wird, da kann auch nicht zum Glauben erzogen werden. Ich schweige dabei vollständig von einer Menge widerchristlichen Aeußerungen, die bei Gelegenheit leichtfertig hingeworfen, sich bei jugendlichen Gemüthern unauslöschlich festsetzen und auch dann noch im Gedächtniß haften, wenn jemand kaum noch eine griechische Vocabel mehr weiß, ja schon einem jugendlichen Gemüth für das ganze Leben eine abgewandte Richtung gegeben haben. Dagegen hat der Staat kein Heilmittel. Wollten Sie, Herr Geheimrath, jetzt in Ihrer Stellung und vermöchten Sie es, lauter gläubige Religionslehrer in die Lehrercollegien einschieben, so würde das Uebel nur noch schlimmer werden, als es sich jetzt darstellt. Aus der Harmlosigkeit, in der man sich meistens noch leidlich miteinander bewegt, würde sehr bald eine gefährliche Opposition im Collegium, offenkundig oder im Geheimen, hervortreten, die natürlich in den Schülern, und in diesen am allerbedenklichsten, einen Widerhall fände. — Darum Einheit des Sinnes im gemeinschaftlichen Glauben und Bekenntniß, Ein Fundament, Ein Ziel, Ein Zusammengehn in der Erziehung.

„Ich verstehe, Sie wollen Kirchenväter lesen, statt des Plato und des Horaz, Sie wollen bekehren statt zu bilden."

Am wenigsten ist das unsere Absicht. Es soll wissenschaftlich bei uns geleistet werden, was überall anderswo, und wir hoffen sogar, noch etwas mehr. Im methodistischen Sinne auf Bekehrung hin zu arbeiten, kommt uns nicht in den Sinn, aber soweit christliches Leben durch ernste Zucht und Aufsicht vorbereitet und gefördert werden kann, werden wir diese üben. Freilich ist unsere Meinung, wie die gesetzlichen Vorschriften aller Zeiten zustimmen, daß alle Bildung, auch die klassische, nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dann ein Segen ist, wenn der Glaube an das Evangelium Herz und Gewissen eines Menschen durchdringt und beherrscht. — Wenn ich so dreist war, von unserer Schule in wissenschaftlicher Hinsicht mehr zu hoffen, als anderswo geleistet werden kann, so stütze ich diese Erwartung wesentlich nicht nur auf die Einigkeit der von uns zu berufenden Lehrer, sondern auch auf die Einfachheit einer kleinen Stadt, die durch christlichen Sinn ihrer Einwohnerschaft ausgezeichnet, eine Summe von Verlockungen und Zerstreuungen fern hält, die sich anderswo finden, und den Lehrern innigeres Zusammenleben mit den Schülern, eine genauere Aufsicht, überhaupt persönlichen Verkehr mit ihnen ermöglicht. Ich bemerke dazu aus meiner eigenen Gymnasialzeit, daß auf den zwei Gymnasien, welche ich besucht habe, niemals ein Lehrer sich auf meinem Zimmer hat sehen lassen. Wir sahen sie nur auf den Cathedern und bei zufälligem Begegnen auf der Straße. Welche Folgen das hatte, brauche ich nicht zu sagen."

„Ich fürchte, Sie werden Aehnliches beginnen, wie manche französische Familien, die ihre Töchter bis zu einem gewissen Alter im Kloster erziehen lassen und sie dann plötzlich in eine ganz andere Welt einführen, so daß der Gegensatz nur um so schlimmer auf sie einwirkt."

Diese Gefahr ist wohl kaum zu fürchten. Unsere Schüler werden in keinem Internat wohnen, am wenigsten in einem Kloster, vielmehr werden wir Sorge tragen, und die Bürgerschaft der Stadt bietet dazu sehr willig die Hand, daß sie in geeigneten Privathäusern Wohnung finden, ganz wie anderswo. Sie werden schon während ihrer Gymnasialzeit durch's Leben für's Leben erzogen werden. Ein Kloster ist die Stadt Gütersloh nicht, auch kein Paradies, in dem nur ganz besondere Bäume wüchsen, auch keine Herrnhuter Colonie. Es ist da, wie überall. Nur ein schlichtes, einfaches Leben, ein mehr und minder christlicher Sinn, sowohl in der höhern Classe, als in der niedern Bevölkerung, aber vor Allem eine lebhafte Freude über die Auszeichnung, die der Stadt durch die Gründung der Anstalt widerfährt, ein lebhaftes Interesse an dem Unternehmen und darum die Aussicht, daß unsere Kinder hier eine frische und fröhliche Jugend, freilich in Zucht, Anstand und Sitte verleben werden. Die Opferwilligkeit, die die Stadt daneben, von oben bis unten hinaus beweist, ist für das neu zu begründende Unternehmen ein ermuthigender Umstand.

„Und wie gedenken Sie diesen Sinn und Geist der Schule zu schaffen und zu erhalten?"

Was wir menschlicher Weise thun können, wird geschehn. Das Curatorium besteht aus zwölf Männern gleiches Sinnes und wird so-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohl der Träger der Corporationsrechte, als auch der Patron der Anstalt sein. Von ihm sollen die Lehrer berufen werden, versteht sich unter voller Beachtung aller gesetzlichen Formen, und es wird dabei im Stande sein, bei der Berufung nicht etwa blos die wissenschaftliche Befähigung eines zu berufenden Lehrers zu prüfen, sondern vor Allem sich auch Gewißheit verschaffen können, ob derselbe geeignet und willens ist, sich in den Sinn und Geist zurechtzufinden, um mit den übrigen Lehrern einmüthig zu arbeiten. Da das Curatorium sich durch Cooptation ergänzen soll, so ist das Mögliche geschehn, um auch in ihm den gleichen Sinn dauernd zu erhalten.

„Noch eine Hauptfrage: Wie hoch belaufen sich Ihre Geldmittel?"

Wir haben bereits 4000 Thaler.

„Nun dann muß ich Ihnen sagen, daß das dürftigste Gymnasium der Monarchie wenigstens ein Vermögen von 60000 Thalern hat. Wenn Ihr Unternehmen, was ich stark bezweifle, wirklich gelingt, so werden Sie wenigstens in jedem Jahre so viel Gehalt an ihre Lehrer zu zahlen haben, als jetzt noch Ihr ganzes Vermögen beträgt. Ich habe allerdings aufs Neue noch in den letzten Wochen eine Beschreibung der Grundsteinlegungsfeier Ihres Rettungshauses auf der Schildescher Heide, im Halle'schen Volksblatte gelesen, die meiner hochbetagten Mutter Thränen der Rührung und Freude entlockt hat, und daraus, wie aus den Nachrichten über Ihre Missionsfeste — denn ich bin auch ein Ravensberger, ein Herforder von Geburt — mit großer Freude und Genugthuung gesehn, wie lebendig und opferwillig noch heute das christliche Leben in Ravensberg sich erweist, aber ob das Verständniß für dieses Ihr Unternehmen in dem Maße vorhanden ist, wie Sie es voraussetzen, und ob es Ihnen darum möglich sein wird, den Plan wirklich zu Stand und Leben zu bringen, scheint mir daraus noch nicht zu folgen. Uebrigens wünsche ich dem Unternehmen von Herzen Fortgang und würde es beklagen, wenn Sie damit Schiffbruch litten, gebe Ihnen aber noch zu bedenken, daß weder die Stadt Gütersloh, noch die Umgegend, wo eine große Zahl von Gymnasien sich findet, ein lokales Bedürfniß für die Gründung einer neuen Anstalt dieser Art erkennen läßt."

Wir wissen das, denken auch nicht daran, ein lokales Bedürfniß zu befriedigen. Wir wollen nur an irgend einer Stelle für uns und für andere Eltern eine Bildungsstätte suchen für unsere Söhne, wo der christliche Sinn, den sie mitbringen möchten, erhalten und befördert wird, und haben die Hoffnung, daß auch Lehrer, die anderswo mit ihrem lebendigen christlichen Glauben sich beengt und gelähmt fühlen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerne zu uns kommen werden, um mit gleichgesinnten Mitarbeitern im gleichen Sinne ihre Arbeit zu treiben.

„Ich wiederhole meine Befürchtung, daß die Sache mißlingt, und fürchte, daß das plötzliche Auftauchen aller unchristlichen Mächte im Jahre 1848 Sie zu einem Schritt fortgerissen hat, bei dem die Bedeutung, die Gefahr und die Kosten nicht genug erwogen sind! — Mehr Geduld hätte ich Ihnen gewünscht; der oppositionelle Eifer hat Sie wohl etwas über die nüchterne Erwägung hinausgeworfen. Sie werden doch mit mir sehen, daß die wildesten Gewässer sich bereits gelegt haben, und ebenso erwarten, daß bei geordneten Zuständen Manches, das Sie beklagen, verschwinden wird!"

Gewiß! aber ein Uebelstand bleibt, den keine Staatsgewalt abwenden kann, und der gilt uns Alles, Mangel an Einheit in wahrhaft christlichem Streben! Selbst, wenn sie von Ihnen an einer Stelle geschaffen und somit für den Augenblick uns genügt werden könnte, wer verbürgt uns, daß das morgen noch so ist. Die leitenden Personen wechseln, oben und unten; ein neuer Gymnasialdirektor giebt der ganzen Anstalt ein völlig anderes Gepräge. Selbst ein einziger Lehrer kann durch die tausend Canäle, die ihm bei dem jugendlichen Gemüthe offen stehen, allen Behörden und gesetzlichen Bestimmungen zum Trotz einen Einfluß üben, den wir fern halten wollen. Wie Minister wechseln, und der Nachfolger ganz andere Prinzipien durchzuführen beflissen ist, als der Vorgänger, brauchen wir nicht zu erörtern. Wie die Sachen sich jetzt seit 1848 gestaltet haben, sehen wir keinen andern Weg, als den wir einschlagen. „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei." Andere benutzen das reichlich, uns wird der Versuch in unserer Weise vorzugehen auch gestattet sein. Ob Gott uns durchhilft, müssen wir abwarten.

Der theure Mann schied mit der Erklärung: Hindern werden wir Sie nicht, nachdem die Gesetzgebung der Neuzeit dergleichen Unternehmungen zulässig gemacht hat, und ich persönlich wünsche dem Ihrigen fröhliches Gedeihen, fürchte aber alles Ernstes das Mißlingen.

V. Aber woher Lehrer?

Einzelne Schüler waren sofort angemeldet; aber noch kein Lehrer hatte sich gefunden. Man schaute nach allen Seiten aus ohne jeglichen Erfolg. Auf einer Predigerconferenz in Lemgo, wo die Frage gleichfalls verhandelt ward, äußerte der dortige Gymnasiallehrer Dr. Clemen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich gegen ein Mitglied des Curatoriums: „es wird jeder sich hüten, sich von Euch ködern zu lassen, so gut und zweckmäßig Euer Gedanke auch mir erscheint. Man tritt vom Continent auf die Welle, wenn man Euch folgt, und wenn die Sache, wie man erwarten muß, sehr bald wie eine Seifenblase platzt, so habt Ihr Euch bloß vor der Welt lächerlich gemacht, aber die von Euch berufenen Lehrer sind mit Kind und Kegel dem Mangel preisgegeben und müssen beim Staate, dem sie den Rücken gekehrt haben, um Wiederaufnahme betteln." So verständig das war, so wenig hatte man dafür ein Ohr. Wenn nur ein Direktor erst gefunden sei, der mit vollem Verständniß auf den Gedanken eingehe, meinte man, würden die andern Lehrer leicht folgen. Das Curatorium ließ sich nicht irre machen. Sehr gewichtige Stimmen aus der Nähe und Ferne wurden ermunternd laut; selbst in den untersten Schichten des ravensbergischen Volks hatte der Funke gezündet und sich ein Verständniß für die Sache gefunden. Pastor Huchzermeier ward zum Kirchentage nach Stuttgart geschickt, um in dieser Versammlung nach einem Leiter der Anstalt auszuschauen. Allerdings fand sich hier, wo eben die ähnliche Anstalt ins Leben gerufen worden, in weiteren und engeren Kreisen mannigfache Sympathie für das Unternehmen. Eine akademische Notabilität vermittelte verschiedene Bekanntschaften und leistete in aller Weise Vorschub. Männer, wie Direktor Bömel aus Frankfurt und ein stuttgarter Gymnasiallehrer behandelten die Frage in Privatbesprechungen mit großem Interesse. Kühler verhielt sich Bethmann-Hollweg. Wesentlich blieb indessen die Reise erfolglos, weil ein literarisch bereits bekannter und von bedeutenden Seiten warm empfohlener Mann, der sich im Allgemeinen zur Uebernahme der Leitung der neuen Anstalt bereit erklärt hatte, endlich nach längeren Verhandlungen mit einer definitiven Ablehnung antwortete. Darmstädter von Geburt, bereits in vorgerückten Jahren stehend und in immerhin bedeutender Stellung konnte er sich nicht dazu herbeilassen, sich noch nachträglich einer Prüfung vor einer preußischen Commission zu unterwerfen, während das Provinzial-Schulkollegium seine literarischen Arbeiten nicht als ein Aequivalent für eine solche gelten lassen konnte.

Aber schon früher hatte ein hochgestellter Mann auf einen jungen Gymnasiallehrer Dr. Rumpel in Halle, dessen treffliche Arbeiten in der evangelischen Kirchenzeitung reichlich Aufnahme gefunden, zu verschiedenen Malen hingewiesen und wiederholte diese Empfehlung jetzt, wo alle andern Aussichten sich verschlossen, nur desto angelegentlicher. Wissenschaftliche Tüchtigkeit, Begeisterung für den Gedanken, der hier Gestalt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Wesen finden sollte, jugendliche Rüstigkeit und, was sich erst nachher herausstellte, ein hervorragendes Organisationstalent befähigten ihn vor allen zu der Stellung, die ihn hier erwartete. Noch heute ist nicht recht begreiflich, daß man so lange in der Ferne suchte, was so nahe lag. Erst die Verlegenheit zwang, an die erhaltenen Fingerzeige zurückzudenken, und eine Deputation ward an ihn geschickt mit der Bitte, das Wagstück im Glauben zu unternehmen, was im Grunde nichts anders war, als die Realisirung seiner eignen Idee. Er entschied sich bald und — ein Leiter der Anstalt war gefunden. Aber mehr als das! Mit ihm kamen zugleich zwei andere Lehrer, Schöttler und Dietlein, als besonders bedeutsame Erwerbungen. Der letztere, Adjunct an der lateinischen Schule zu Halle, für Geschichtsunterricht besonders befähigt und eine für Schüler höchst anziehende Persönlichkeit, hatte sich nicht von seinem früheren Lehrer Rumpel trennen wollen und war wesentlich durch seine Liebe zu diesem bewogen, gleichfalls in Gütersloh einzutreten. Der erstere lebte nach seinem Uebertritt zur evangelischen Kirche als Collaborator in Halle, aber noch ohne definitive Stellung: auch er ließ sich bereit finden, dem Ruf nach Gütersloh zu folgen, zum großen Gewinn für die Anstalt. Seine wissenschaftliche Befähigung für die gewöhnlichen Fächer des Gymnasialunterrichts in ungewöhnlichem Umfange, am meisten aber eine besondere Lehrgabe für die Mathematik zeichnete ihn aus und verschaffte ihm sehr bald die besondere Anerkennung des Schulraths Suffrian.

Als nun auch ein braunschweigischer Candidat, Hermann Scholz, der eine Hauslehrerstelle in den russischen Ostseeprovinzen hatte aufgeben müssen, von der Kunde, was man in Gütersloh beabsichtige, angezogen, sich mit einem in klassischem Latein geschriebenen Briefe bei dem Dr. Rumpel meldete und sofort vom Curatorium angenommen ward, hatte Gott aus der peinlichsten Noth in überraschend schneller Weise geholfen. Ein Lehrerkollegium war bei einander, das für eine Schule mit 16 Schülern überreich genannt werden mußte. Nur ein Elementarlehrer fehlte noch, den zu gewinnen fast mehr Mühe kostete als alle anderen akademisch gebildeten Lehrer. Der Lehrer Theodor Goecker, der in Herford eine gleiche Stellung einnahm, hatte sich zwar gleich anfangs aus Liebe zu dem auch ihm zusagenden Unternehmen, selbst unter Einbuße an seiner Einnahme, zum Eintritt bereit erklärt; allein seine Entlassung stieß auf Hindernisse, die erst Weihnacht beseitigt werden konnten. Bis dahin leisteten die Herren: Rektor Buschmann, Eickhoff und Bertelsmann jun. bereitwillige Aushülfe, indem sie den Unterricht im Schreiben, Zeichnen und Gesange übernahmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich war das nun noch lange kein Gymnasium. Die eingetretenen sechszehn Knaben waren eine bunt zusammen gewürfelte Schaar aller Altersstufen und im Wissen eben so verschieden als nach ihrer Heimath. Mehr dem Namen nach als in Wahrheit hießen die einzelnen kleinen Gruppen: Quinta, Tertia und Sekunda, aber mit Begeisterung arbeiteten die Lehrer, mit Begeisterung trieben die Knaben ihre Studien. Es galt ein Neues zu schaffen und Jeder wußte, es komme auch auf ihn an, daß es werde.

Nachdem die erste Einrichtung nothdürftig getroffen war, reiste Dr. Rumpel nach Berlin, um dem Minister Raumer persönlich das Unternehmen zu empfehlen und erhielt die Zusicherung, daß man ihm einen guten Erfolg wünsche. Ebenso wurde eine Deputation des Curatoriums nach Münster geschickt, um das Vorhaben dem Provinzialschulkollegium anzuzeigen und sich Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Auf den Rath der Behörden beschloß das Curatorium, das Gymnasium zuerst als eine höhere Privatlehranstalt zu eröffnen, die Lebensfähigkeit und Entwickelung derselben abzuwarten und danach das Weitere zu beantragen. Dieser Weg empfahl sich durch seine große Einfachheit. Zu einer Privatlehranstalt bedurfte es nur einer leicht zu erlangenden Concession von Seiten der Königl. Regierung zu Minden, die denn durch Verfügung vom 13. Juni ertheilt ward. Sie lautete auf Errichtung einer höhern Privatlehranstalt in der Stadt Gütersloh unter der Direktion des Dr. Rumpel.

VI. Die Stiftungsfeier.

Der 17. Juni 1851 — denn das ist der eigentliche Tag — war zeitig genug als ein Fest der inneren Mission bekannt gemacht und versammelte aus ganz Ravensberg, dem Lande der Missionsfeste, eine Schaar von Festgenossen jeglichen Standes in der Stadt, so daß die mit Kränzen und Guirlanden geschmückte Kirche ganz gefüllt war. Unter Festgeläut auf einem mit Blumen bestreuten Wege zogen Geistliche, Lehrer, Zöglinge um 10 Uhr Morgens vom Pfarrhause aus zur Kirche und nahmen die auf dem Chor derselben angewiesenen Sitze ein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Choral: „Weß ist das Fest, zu wem empor" ꝛc. eröffnete den Gottesdienst, worauf Pastor Greve aus Gütersloh vor dem Altare das Gebet sprach, den Segen Gottes zu dem in seinem Namen zu beginnenden Unternehmen erflehte und mit der Vorlesung des 87. Ps. schloß. Nach dem Liede: „Wach auf du Geist der ersten Zeugen ꝛc. ꝛc." betrat der Pastor Ameler aus Herford die Kanzel und hielt über Offenb. Joh. 3, 7—13 (das Sendschreiben an die Gemeine zu Philadelphia) eine Predigt, in welcher er die Missionsgemeine als die, welche auch in den verflossenen drei Jahren des Herrn Wort behalten und seinen Namen nicht verleugnet habe, nach Vers 11 ermahnte: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme." Diese Krone, diese Missions-, diese Kirchenkrone, führte er dann aus, sei eine dreifache: eine Dornenkrone, eine Priesterkrone, eine Königskrone. Specieller auf den Gegenstand des Festes eingehend, beschrieb der Redner, worin in Bezug auf das, was wir heute feiern, unsere Dornenkrone bestehe, nämlich in dem bittern Spott der Welt, wie über die Mission überhaupt, so insonderheit über dies Unternehmen, nicht sowohl ein Gymnasium, sondern ein „christliches Gymnasium" zu stiften. Und was die Priesterkrone anlange, so habe der Hohepriester Israels an seinem Haupte ein Stirnband getragen mit der Inschrift: „Jehova geheiligt", und auf seinem Brustschildlein 12 Edelsteine mit dem Namen der 12 Stämme des Volks, auf die sein Auge fallen mußte, wenn er im Heiligthume vor Gott stand und betend seine Augen niedersenkte; ebenso sollten doch auch wir nicht vergessen, daß, wie wir selbst, so auch das, was wir neu gründen wollten, dem Herrn geheiligt sein müsse. Endlich die Königskrone bestehe in der Zuversicht, daß der Herr, deß Eigenthum alle Reiche der Welt, auch die der Wissenschaft werden müßten, sich alle Feinde zum Schemel seiner Füße legen werde und er nimmermehr unsere Hoffnung könne untergehen lassen.

Nach dieser Predigt, auf welche die Versammlung mit dem Gesange des Verses: „O, daß doch bald dein Feuer brennte" antwortete, hielt der Superintendent der Synode Bielefeld, Pfarrer Heidsieck, vor dem Altare die eigentliche Einführungs- und Verpflichtungsrede. Anknüpfend an Offenb. Joh. 2, 5: „Gedenke, wovon du gefallen bist" zeigte er zuerst, wie die schreiende Noth unserer Tage eine solche Anstalt fordere, in welcher zugleich mit einer tüchtigen wissenschaftlichen Bildung der Glaube unserer Kirche gepflegt, und unsere Jugend im Geiste des lebendigen Christenthums unterwiesen und erzogen werden solle, wandte sich sodann an die berufenen 4 Lehrer und sprach die Hoffnungen, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir von ihnen, wie die Wünsche, die wir für sie hegten, aus, redete jeden einzelnen mit dessen Namen an und legte ihm dann die Frage vor: „willst Du im Unterricht und in der Erziehung das geoffenbarte Wort Gottes wie es unsere evangelisch-lutherische Kirche lehrt, Deinen Grund und Dein Ziel sein lassen und demselben mit Deinem Leben und Wandel entsprechen?“ Jeder antwortete mit dem Gelübde: Ja, das will ich durch Gottes Gnade! bekräftigte dasselbe mit einem Handschlage, und erhielt darauf die Vocation eingehändigt.

Nunmehr wandte sich der Direktor Dr. Rumpel an die Gemeine mit einer kurzen Ansprache, in der er mit Bezug auf die Inschrift am Giebel des von August Hermann Francke in Halle a. S. erbauten Waisenhauses, an dem er 12 Jahre gestanden habe: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler ꝛc. ꝛc.“ ausführte, dies Wort drücke den Sinn aus, in dem hier in Gütersloh diese Anstalt gegründet werde und in dem die Lehrer dann arbeiten wollten; hiezu erbitte er sich und seinen Collegen die Theilnahme der Gemeine und die Fürbitte derselben.

Nach dem Liede: „Welch ein Herr ꝛc. ꝛc.“ erschien Pastor Volkening aus Jöllenbeck auf der Kanzel und hielt vor seiner ehemaligen Gemeine eine Predigt über Ps. 20, 6: „Im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf!“ und zwar zum Zeugniß: 1) dessen, was wir glauben: nämlich an Jesum Christum, und zwar an den Gekreuzigten, der uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen. — Dieser Glaube sei es, der dies Gymnasium recht eigentlich gründe, dieser Glaube sei es, welcher in demselben gelehrt, genährt, gepflegt werden solle; ja sollte je eine Zeit kommen, wo das nicht mehr geschähe, dann wäre besser, die Flamme schlüge in das Haus und verzehrte es; 2) dessen, was wir zu thun haben: nämlich des Herrn Namen bekennen vom Herzensgrunde, mit Worten und Werken; 3) was wir zu fürchten haben: nämlich den Teufel mit seinem Anhange, denn derselbe treibe auch innere Mission, und zwar auf grauenvolle Weise; 4) dessen, was wir zu hoffen haben: nämlich den Sieg, den wir, so wir anders im Glauben bleiben, schon unser nennen können, während wir noch mitten im Kampfe stehen.

Unbeschreiblich war die Freude der Gütersloher, als sie ihren geliebten ehemaligen Pastor wiederhörten. Ihm und seiner gesegneten Arbeit in der Gemeine ist es wesentlich zu verdanken, daß eine solche Anstalt hier gegründet werden konnte. — Auf seine Rede erscholl aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Gemeine die Antwort mit dem Liede: „Kommt herbei ꝛc. ꝛc." worauf Pastor Müller von Gütersloh, nachdem er den 145. Ps. verlesen, in seinem Schlußworte die neugegründete Anstalt der liebenden Theilnahme der Anwesenden und dem barmherzigen Vaterherzen Gottes empfahl und darnach den Segen sprach.

Unter dem Gesange: „Womit soll ich dich wohl loben ꝛc." ging dann die ganze Festversammlung um den Altar und brachte ihre freiwilligen Gaben für das Gymnasium dar. Das Opfer betrug gegen 200 Thaler.

Nach dem Mittagessen, wozu die Bürger Gütersloh's den Festgenossen gastfrei ihre Wohnungen geöffnet hatten, versammelte man sich um 3 Uhr in der Nähe des bei Gütersloh liegenden Meierhofes, einer Stätte, die für Versammlungen solcher Art stets das freundlichste Entgegenkommen der Besitzerin bietet. Eine Kanzel von Rasen und Zweigen war hier im Freien unter dem Laubdach der Buchen errichtet und es erscholl zuerst das Lied: „Was Glaube thut, ist wohlgethan ꝛc." Danach trat Pastor Müller zuerst auf und redete über Psalm 145, 10—13. Der Inhalt seiner Ansprache war: Solch Werk, wie wir es heute beginnen, könne nur von denen ausgeführt werden, die sich selbst als ein Werk des Herrn erkennten, nicht allein nach dem ersten Artikel, als aus der Hand des lebendigen Gottes hervorgegangen, sondern vor Allem als durch die Erlösung, so durch Christum geschehen, Geheiligte; darum müßte dankbare Liebe es dem Apostel nachsagen: „Wir können es ja nicht lassen." Die Versammlung stimmte zu mit der Bitte: „Amen sprich du selbst von oben", worauf Pastor Greve anspielend auf den Namen „Gymnasium", der soviel als Ringschule bedeute, also zunächst leibliche Uebungen erfordere, die nachmals zwar geistig, aber noch nicht geistlich wurden, über den Spruch redete: „Die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Timoth. 4, 8). Der Segenspruch und der Vers: „Nun danket Alle Gott ꝛc." beschloß diese Feier im Freien.

Am anderen Morgen traten das Curatorium, der Magistrat, die Stadtverordneten, die Prediger und die noch anwesenden Gäste im Confirmandensaale zusammen, wo nach dem Gesange einiger Verse aus dem Liede: „O heilger Geist, kehr bei uns ein ꝛc." der Director Rumpel eine Rede zur Eröffnung der Anstalt hielt. In derselben ging er davon aus, was in Deutschland der ursprüngliche Zweck der Gym-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nasien gewesen sei; sie seien gestiftet worden Pflegemütter christlichen Glaubens und Lebens zu sein, zeigte sodann, wie es zugegangen, daß dieselben sich mit der Zeit von diesem ursprünglichen Zweck entfernt hätten und bestimmte endlich den Zweck des in Gütersloh gestifteten Gymnasiums dahin, daß dasselbe eine gründliche, wissenschaftliche Bildung zu erzielen habe, jedoch so, daß diese auf dem Fundamente des lebendigen Glaubens an Christum ruhe und somit das Evangelium beides, die Lehre und die Zucht, durchdringe. Auch er stimmte schließlich dem Worte, das gestern in einer der Predigten vorgekommen sei, von Herzen zu, daß wenn jemals sollte eine Zeit kommen, wo nicht mehr der Christenglaube die Seele sei, die die Anstalt regiere und durchdringe, es besser wäre, die Flamme schlüge in das Gymnasium und verzehre es. — Hierauf redete er seine Collegen, dann die Schüler, die Erstlinge der Anstalt an, ließ sich von den letzteren den Handschlag und das Versprechen des Gehorsams geben und schloß mit einem Segenswunsche.

Nachdem nun noch der Vers: „Gieb Kraft und Nachdruck deinem Wort" gesungen war, begab sich die Versammlung nach dem einstweilen gemietheten festlich geschmückten Schullocale, stimmte dort den Choral an: „Die Gnade sei mit Allen"; Pastor Greve sprach das Einweihungsgebet und den Segen. Die Versammlung antwortete mit dem Schlußverse: „Herr laß es dir gefallen! noch immer rufen wir: Die Gnade sei mit Allen — die Gnade", veränderte der den Text vorsagende Pastor Volkening — in der letzten Zeile, wo es eigentlich heißt: Die Gnade sei mit mir, — „bleibe hier!"

Am 19. Juni früh 7 Uhr begann der Unterricht mit den 16 Schülern, zu denen noch in einigen Wochen 9 hinzukamen, so daß die Gesammtzahl 25 betrug. Als Schullocal wurde ein dem jetzigen Gymnasial-Gebäude gegenüber liegendes Privathaus benutzt. Da die Wohnzimmer nicht ausreichten, wurde die im Hause befindliche Tenne und der Stall zu Klassenzimmern umgewandelt, späterhin auch noch eine benachbarte Scheune ebenso umgeschaffen.

In diesen kümmerlichen Räumen begann die Schule. Unter den schwersten Hemmnissen aller Art arbeiteten die Lehrer, aber durch den begeisterten Eifer der Schüler ward die Mühe derselben leicht. Die kleine Stadt freuete sich des aufblühenden Unternehmens, übte überall durch Förderung jeder Art und unermüdliche Opferwilligkeit Handreichung, wo Noth eintrat und Vorschub geleistet werden mußte. Noch heute denken alle, Lehrer, Schüler und Mithelfer, an die fröhliche Zeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zurück, wo, so armselig und doch so gesegnet, der Grund gelegt wurde für das nun kräftig aufgeblühte Werk.

VII. Ein freundlicher Sonnenblick.

Am 15. August hatte Gütersloh die große Freude, den damaligen Prinzen von Preußen am Bahnhofe begrüßen zu dürfen, der den Königlichen Bruder auf der Durchreise nach dem Rheine in Minden zu empfangen beabsichtigte. Nachdem die Deputationen der Stadt ihren Dank für die ihr erwiesene Ehre kundgegeben, richtete auch Pastor Müller einige Worte an den hohen Herrn, denen derselbe mit leutseliger Aufmerksamkeit folgte. Sofort aber erkundigte er sich dann nach dem hier neu errichteten Gymnasium, und als ihm nun hier der Direktor vorgestellt wurde, der über die Anstalt und deren Fortgang die gewünschte Auskunft gab, nahm dann auch Pastor Greve das Wort und erinnerte den hohen Gast daran, daß er im Jahre 1849 selbst hier ausgesprochen habe, es stehe zwar jetzt besser, als in der jüngst vergangenen Zeit, allein es sei noch viel zu thun übrig. Der darin enthaltenen Aufforderung habe man hier mit der Errichtung dieses Gymnasiums nachzukommen gesucht, in dem alle Sprachen, wie in den übrigen Gymnasien, gelehrt werden sollten, vor allen aber die eigentliche Muttersprache der Menschheit, das Evangelium. Die Anstalt sei auf der Grundlage des christlichen Glaubens errichtet, und nur dieser Grund verbürge dem Vaterlande Heil und Segen; er empfehle dieselbe auch der Huld Sr. Königl. Hoheit.

Der Prinz gab freudig seine Zustimmung zu erkennen und bemerkte dazu, vor allem müßten die Vorsteher der Provinz — er wies dabei auf die im Wagen anwesenden höchsten Behörden — und der König für eine solche Anstalt Sorge tragen und sprach dann schließlich mit besonderer Betonung die Worte aus: „Halten sie fest an dieser Grundlage.“ Auch an einige in der Nähe stehende Gymnasiasten richtete er noch einige leutselige Worte und fuhr dann unter lauten und kräftigen Jubelrufen nach einem ungewöhnlich langen Aufenthalte weiter nach Minden. Nach treuherziger westfälischer Art trug beim Abschiede ihm die Menge Grüße an den König von den Güterslohern auf.

Am 16. August folgte dieser Vorfeier die schönste Vollendung. Wir hatten das Glück, unsern theuern König selbst eine Viertelstunde in unserer Mitte weilen zu sehen. Der Landrath, die Behörden, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geistlichen und Lehrer der Stadt, sowie die Lehrer und Schüler des Gymnasiums hatten sich mit einer zahllosen Menge aus derselben und ihrer Umgegend zeitig genug auf dem mit Fahnen, Guirlanden und Kränzen festlich geschmückten Bahnhofe versammelt. Gegen neun Uhr kam der König mit einem Extrazuge an und wurde mit einem vieltausendstimmigen Jubelruf, der in ein: „Heil dir im Siegerkranz" auslief, empfangen.

Darauf redete Pastor Greve mit einigen begrüßenden Worten den König an und sprach die Freude der Gütersloher, das Angesicht ihres geliebten Herrschers einmal wiederzusehen, aus; er erinnerte dann an die treue, auch in bösen Zeiten bewiesene Gesinnung der Einwohner, die jetzt noch dieselbe sei. In ruhigen Zeiten könne solche sich nur durch Gehorsam und Wünsche kund geben; an Gehorsam sollte es nun auch ferner nicht fehlen, denn sie wüßten, daß die Obrigkeit von Gott sei und daß wir einen König von Gottes Gnaden hätten; was aber die Wünsche anlange, so wünschten sie Sr. Majestät den göttlichen Schutz und Schirm auf allen seinen Wegen, insonderheit auf dieser Reise. Weil es aber das Loos geliebter Könige sei, daß nicht bloß Wünsche für sie laut würden, sondern daß auch etwas von ihnen gewünscht werde, so wolle er im Namen der Gemeine Sr. Majestät einen Wunsch vortragen; es sei hier vor Kurzem eine höhere Lehranstalt errichtet worden, in welcher die Zöglinge zwar auch eine tüchtige, wissenschaftliche Bildung erhalten, vor allem aber in dem lebendigen Glauben an Christum fest gegründet werden sollten, weil alles Wissen nichts nütze, wenn sie nicht das Evangelium kennen gelernt und lieb gewonnen hätten. Ohne den andern Gymnasien zu nahe treten zu wollen, hätte man doch gefühlt, daß ein auf dem lebendigen Glauben ruhendes Gymnasium ein dringendes Bedürfniß der Zeit sei; er nehme sich die Freiheit, diese Anstalt der Huld und Gnade Sr. Majestät zu empfehlen.

Der König dankte hierauf huldreichst für die Begrüßung und sprach sich auf das bestimmteste und entschiedenste für die Anstalt aus. Wir wollen nur einige seiner Worte, die wir genau gemerkt haben, hervorheben. „Ich habe mit großer Freude von Ihrem Unternehmen gehört; es liegt darin eine schwere Anklage gegen die andern Lehranstalten, aber sie ist gerecht und wohl begründet, man kann sie nicht oft genug wiederholen; viele dieser Anstalten sind glaubensbaar; man darf dies gerade in unserer Zeit nicht aus falscher Weichheit verschweigen. Ich bin für Ihr Unternehmen mit ganzem Herzen; es muß durchaus unterstützt werden." Darauf gedachten Se. Majestät der treuen, stets bewährten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesinnung der Gütersloher: „Ich bin im Jahre 1848 zweimal durchgekommen, einmal bin ich ausgestiegen; in einer Zeit, wo unsere Farben, daß ich so sage, rar waren, habe ich hier nur unsere Fahnen gesehen; an dem Schwenken derselben und in den Augen las ich die ehrliche, treue Gesinnung."

Darauf ließen sich Se. Majestät den Direktor vorstellen und richteten huldreichst auch einige Worte an die anwesenden Gymnasiasten, ehe er schied. Blumensträuße wurden ihm von allen Seiten nachgeworfen und der ganze Bahnhof hallte wieder von dem freudigsten Jubel der Menge. — Den Herzen der Gütersloher bleibt der Tag unvergeßlich.

VIII. Der Kirchentag zu Elberfeld.

Es war ein Zeichen, wie stark die eben ins Leben gerufene Anstalt die Gemüther bewegte, daß der Kirchentag zu Elberfeld, der am 16. Sept. 1851 zusammentrat, auf seine Tagesordnung an erster Stelle die christliche Gymnasialbildung setzte und neben dem Provinzialschulrath Landfermann zu Coblenz, den in den Rheinlanden, wie in weiteren Kreisen, hochverehrten Mann als Referenten, den Director Rumpel als Correferenten sich ausersah. Bedeutende Schulmänner, darunter Dir. Vömel aus Frankfurt, Dr. Nägelsbach und Dr. Döderlein aus Erlangen waren wegen des zu behandelnden Themas eingeladen; die beiden letzteren, selbst ein Referat zu übernehmen ersucht, hatten aber nicht erscheinen können, weil zugleich eine Philologenversammlung in Erlangen tagte, in der, wie Minister v. Mühler in seiner Rede im Abgeordnetenhause bezeugte, auch dort gerade bemerkenswerther Weise die Gymnasien sämmtlich als der christlichen Kirche angehörig bezeichnet wurden. Wir werden sehen, daß auch Landfermann damit sich in voller Uebereinstimmung befand.

Der Referent wollte, wie seine treffliche Leistung gleich anfangs bewies, dem Gütersloher Unternehmen auf keine Weise in den Weg treten. Etwaige dahingehende Erwartungen, die vielleicht von Einzelnen in der Versammlung gehegt wurden, wies er gleich anfangs mit der Bemerkung ab, daß er christliche Anstalten, die in neuester Zeit theils gestiftet, theils in der Vorbereitung seien, nach ihrer Tendenz, nach ihrem thatsächlichen Bestande, ihrer Signatur nicht genug kenne, um sie in den Kreis seiner Betrachtung ziehen zu können, er wisse nur, daß alle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berufen und fähig seien christliche zu sein und es immer mehr zu werden.

Zuvörderst hob er dann hervor, wie man die Schule in ihrer Wirksamkeit vielfach überschätzt habe. In den Zeiten reformatorischer Bewegungen, socialer Neugestaltungen sei es gewöhnlich, die Verwirklichung der Ideale, wozu sich die Gegenwart unfähig erweise, von der Jugend, somit von der Schule, zu erwarten, ohne viel zu fragen, ob sie dazu im Stande sei. Luther sei davon nicht frei geblieben, im 18. Jahrhundert sei dies namentlich viel geschehen, auf die Spitze endlich von Fichte getrieben, der durch die Schule in 25 Jahren eine gänzliche Umschaffung des Menschengeschlechts in Aussicht gestellt habe. Gewirkt sollte dies Wunder nach seiner Phantasie werden durch Schulen, in welchen die Jugend in gänzlicher Absonderung von den Erwachsenen mit ihren Lehrern allein zusammenlebe, und zu fordern sei nur als Bedingung, daß die Lehrer, obwohl der absolut verderbten Gegenwart angehörig, doch sich die „Fertigkeit" erworben hätten, vor den Kindern so zu erscheinen, daß diese vor der Ansteckung gesichert seien. Ein Nachhall von diesen Träumen Fichte's sei die landläufige Redensart der Neuzeit, daß, wer die Schulen habe, auch über die Zukunft gebiete. Gegen diese Ueberschätzung der Schule erhob der Redner seine Einwendungen, um dieselbe auf das rechte Maß zurückzuführen. Ehe die Schule beginnt, ihren allerdings nicht geringen Einfluß geltend zu machen, fuhr er fort, haben mächtige Einwirkungen, das elterliche Haus, vor allen die Mutter, die Spielkameraden nicht nur dem Willen, sondern auch der Intelligenz Richtung und Inhalt gegeben. Eine tiefeingeprägte Signatur bringt jeder schon mit in die Schule, die Einflüsse des ganzen, die Jugend umgebenden Lebens, eine immer und allen schon von früh an zugängliche Literatur zerrt neben und mit der Schule oft im entschiedenen Gegensatze mit ihr an den Herzen. Wir Lehrer haben wahrlich nicht einen wachsweichen Stoff zu formen, es kommt uns meistens ein täglich spröder werdendes Material unter die Hände, an dem mit uns viele, aber nicht einträchtige Hände arbeiten. Das wird vielfach verkannt, daher ist es, so trivial es klingt, alles Ernstes stets zu betonen und zu wiederholen, wenn die Gesellschaft nicht unbillig gegen die Schule werden soll.

Aber eine bedeutsame Aufgabe hat die Schule allerdings. Eine freie allgemeine Bildung soll sie geben, die für den künftigen besondern Beruf das rechte Fundament schafft, neben reellen allgemeinen Kenntnissen, durch selbstthätiges Erarbeiten gewonnen, zur Entwickelung des Erkenntnißvermögens verhelfen und die Befähigung schaffen, in klarer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weise darzulegen, was an Erkenntniß und Wissen erworben ist. In dem alten Sapere et fari spricht sich die formale Aufgabe der gymnasialen Bildung einfach aus.

Allein je weiter die Erkenntniß geführt wird, desto vollständiger gehört das Christenthum in den Kreis des geistigen Lebens, da alle Erkenntniß dürftig und mangelhaft bleibt, die nicht in der Kenntniß Gottes und seines Waltens ihren Abschluß findet, ja es kann ächte Bildung nicht geben ohne eingehende Beschäftigung mit dieser gewaltigsten Macht der Weltgeschichte. Nicht soll das Wissen von den göttlichen Dingen zu andern Dingen blos hinzutreten, sondern alle andere Erkenntniß beherrschen und durchdringen. Die Jugend soll sich messen lernen an dem Einen, in dem alle Fülle wohnt, und in der Gemeinschaft mit ihm zu starker Willensheiligung sich emporrichten. Das Sapere et fari soll eine Sapiens et eloquens pietas werden, die Heiligung des Willens zusammengehen mit der christlichen Erkenntniß.

Das haben stärker oder schwächer alle Schulordnungen bis heute gefordert, selbst die Napoleonischen nicht ausgenommen, Friedrichs II. Generalschul-Reglement vom Jahre 1763 mit entschiedenem Worte, nicht minder das Circularrescript vom 28. Juni 1826.

Ob aber die humanistische Bildung dem christlichen Geiste und Sinne Eintrag thue, beantwortet der Redner mit Hinweisung auf die Dienste, die das classische Alterthum der Kirche geleistet, mit Berufung auf Basilius des Großen, auf Augustin's, Melanchthon's, Spener's, Franke's und zuletzt Neander's Autorität, auf den ganzen consensus patrum, ferner durch Hinweisung auf den ethischen Gehalt der Alten, das Gesetz der Heiden, die ihnen selbst ein Gesetz waren, auf Aussprüche, wie sie selbst Epicur in den Mund gelegt werden: Initium est salutis notitia peccati oder des Aristoteles Satz: *δεῖ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα.*

Freilich kann man Götzendienst treiben mit dem Alterthum, und große Geister sind demselben verfallen, allein solche Verirrung ist überwunden, und man kann unsrer Jugend, ohne diese Befürchtung zu hegen, getrost das Bildungsmittel gönnen, an welchem Luther und Augustin herangewachsen sind.

Aber kann bei einer jetzigen Lehrverfassung unserer Gymnasien das Licht des Evangeliums das Alterthum und die andern Disciplinen alle beleuchten und durchdringen, wie es noth thut? fragt dann der Redner, gerade das beklagend, was im tiefsten Grunde den Anstoß zu dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gütersloher Unternehmen gegeben hat. Ist das nicht der wunde, der unheilbare Fleck unserer Gymnasien?

Daß der Religionsunterricht neben der Ausdehnung der anderen Fächer auf ein Minimum beschränkt sei, räume er ein; ebenso daß ein wirksamer, Erkenntniß und Leben nachhaltig durchdringender Religionsunterricht überall selten sei, weil er großen, allgemeinen und besonderen Schwierigkeiten begegne, aber wenn er dann fortfährt: Daß derselbe auf unsern Gymnasien verhältnißmäßig weniger fruchtbringend sei, als sonst, dafür sei der Beweis noch nicht geführt und werde nicht geführt werden können, so ist das eine starke Behauptung, die leider durch die Bildung unserer Gebildeten, — wenden wir hier ein — und gerade der Gymnasial- und Academisch-Gebildeten nicht sonderlich gestützt wird. Und wenn er weiter sagt, daß die vorschriftmäßig dem Religionsunterricht gewidmeten Stunden genau dieselbe Zahl seien, die ihm in dem von Luther und Melanchthon ausgegangenen Schulplane des Jahres 1528 zugewiesen worden, so ist noch zu fragen, ob denn die andern Mitarbeiter des Religionslehrers heute diesen in der Weise durch ihre christliche Ueberzeugung unterstützen, wie es damals geschah. Sind alle Lehrer vom christlichen Geiste durchdrungen, so kann die Stundenzahl des eigentlichen Religionsunterrichts eine geringe sein; sind sie es nicht, arbeiten sie wohl gar bewußt oder unbewußt entgegen, so wird auch keine noch so große Stundenzahl Erfolg haben.

Wohin die Verkennung dieser Wahrheit geführt hat, liegt jetzt vor Augen, und eine Reihe von Personen, die damals die Gründung unserer Anstalt für überflüssig, vielleicht gar für bedenklich hielten, haben nachmals begriffen, daß damit ein nothwendiger Versuch gemacht worden, der weitern Entchristlichung der Gymnasien entgegenzutreten. Ja wir wagen wirklich zu glauben, daß derselbe Landfermann, der in maßvoller, besonnener Weise die Vertheidigung der bestehenden Anstalten damals führte und nur den Wunsch hatte, es möge für die höheren Classen eine mäßige Erhöhung des Religionsunterrichts eintreten, damit der Acker tiefer gepflügt werde, nach seinem letzten Aufsatz („Im neuen Reiche" Okt. 1875) zu vermuthen, heute kaum anders denken möchte, als die Freunde der Gütersloher Anstalt.

Freilich verschließt der Redner auch die Augen nicht, wie es von dem erfahrenen Schulmann erwartet werden muß, vor den stark hervortretenden Schäden und fordert dann mit warmen Worten die Kirche auf, sich nicht loszusagen von der Schule, sie habe Pflichten gegen sie, wie begründete Rechte; die Schule aber erfordere, wenn irgendwo, Männer, an denen das allgemeine Priesterthum als volle Wahrheit sich er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weise, Männer, die fähig und willig seien für geistliche Bildung zu arbeiten, Männer, zu denen die Jugend selbst ehrerbietig hinaufsehen könne; es gelte, nach dem Wort des Rektors zu Rugby, die Erziehung von Christen und Gentlemen.

Bei dem Correferat des Dr. Rumpel können wir uns kurz fassen, da seine Stellung zur Sache hinlänglich sowohl durch seine sonstigen Worte, als durch die Gründung der Gütersloher Anstalt vor Augen tritt. Nur Einzelnes finde darum hier einen Platz. Er sagte im Wesentlichen: Allein durch die Aufstellung des Themas ist schon viel gewonnen. Man erkennt darin das Zugeständniß, die gymnasiale Bildung muß eine christliche sein, sie ist es aber seit langer Zeit nicht mehr gewesen oder sie ist es nicht mehr ganz. Unter welchen Modificationen man auch das letztere ausdrücken mag, völlig es in Abrede zu stellen wird niemand wagen; ich aber spreche es als meine Erfahrung aus, daß nicht der christliche, sondern ein anderer Geist unsere Gymnasien beherrscht, wenn ich auch mit Freuden die Ausnahmen gelten lassen will. Eigentlich ist es jedoch unbillig von uns den Beweis zu fordern, daß die vorhandenen Gymnasien nicht christliche seien, im Gegentheil, ihnen liegt es ob, nach ihrer ursprünglichen Aufgabe und nach allen gesetzlichen Bestimmungen sich als solche thatsächlich zu erweisen. Fragen wir aber, haben sie nach ihkem Beruf und höchsten Zwecke für das Evangelium Zeugniß abgelegt, sind sie mit eingetreten in die Kämpfe, die der erwachte Glaube mit den widerchristlichen Mächten führte, so wagt das niemand zu bejahen, im Gegentheil, unter dem Namen Aufklärung, Bildung, Wissenschaft, Errungenschaft des freien und befreiten Gedankens haben sie fleißig mitgeholfen den Grund der Kirche zu unterhöhlen. Man legte in Wahrheit einen andern Grund des Heils, als der gelegt ist. Mochte man das Humanismus, Naturalismus oder Philosophie nennen, alles lief darauf hinaus, die natürliche Kraft des Menschen zu verherrlichen, und wenn dies sonst in einer gewissen Unschuld geschah, so sagt uns der bedeutendsten Philologen einer, G. Hermann, in seinem Gruße an die Porta zu ihrem dreihundertjährigem Jubelfeste mit der anerkennenswerthen Offenheit, sie möge sich hüten vor der impia pietas tenebrionum hominem malum esse nec nisi credendo impetrare gratiam divinam dictantium — Heraclidae sint, antiqua porta qui tuis ex armamentariis scutati hastatique prodeant. Heyne sagt daneben: „Ueberhaupt muß ich es reuend eingestehen, wenn ich kein ganz schlechter Mensch geworden bin, so habe ich es mehr den Heiden als den Christen zu danken.“ Es ist nicht zu leugnen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß seit Wolf's Zeiten die classischen Studien in entschiedenen Gegensatz zu dem Christenthum traten.

Was ist da zu thun? Es ist ein falscher Schluß, den man uns unterschiebt, und den wir am wenigsten ziehen: folglich sind sie abzuschaffen. Wir sagen dagegen: folglich ist diese Auffassung derselben aufzugeben, und im Lichte des Evangeliums die classische Literatur zu erhellen und zu betreiben. In dieser Absicht ist die Anstalt zu Gütersloh gegründet. Sie will nichts anders als eine Rückkehr zu der ursprüglichen Aufgabe. Es fällt uns nicht ein, etwa ein christliches Mustergymnasium herzustellen, wie wohl manche wähnen, wir sind nicht im Besitz besonderer Künste Christen zu machen, wir wollen nichts extraordinäres, sondern nur die ursprüngliche und wahre Aufgabe jedes Gymnasiums erfüllen, wie es früher geschehen ist, wie es vielleicht auch jetzt schon an manchen Gymnasien geschieht, und wie es wieder an allen Gymnasien unsers deutschen Vaterlandes geschehen muß, wenn es nicht zu Grunde gehen soll. Unser aufrichtiger Wunsch und unser herzliches Gebet ist, daß die Zeit bald komme, wo wieder jedes Gymnasium sich mit Freuden ein christliches, ein seminarium ecclesiae nennt, und hoffen, daß dazu durch die Gründung der Anstalt in Gütersloh eine heilsame Anregung gegeben worden sei.

Nach einer längeren Discussion, die dem Referenten noch Veranlassung gab, warm für die Verbindung zwischen Schule und Kirche zu reden, so wie zu der Warnung, die Kirche möge sich kein Schoßkind anlegen, und zum Schluß der Versammlung dann zurief: Halte, was du hast — antwortete der Correferent Rumpel kurz: Ja, halte, was du hast, sage ich auch, aber was man nicht hat, kann man eben nicht halten.

Angenommen wurden nun folgende Resolutionen:

erstlich: unsere Staatsgymnasien sind ihrer Fundation und Einrichtung nach christliche, d. h. zur Förderung christlicher Jugendbildung bestimmte Anstalten, und wenn sie in unsern Tagen in demselben Maße dieser Bestimmung nicht entsprechen, als Sitte und Bewußtsein unsers Volks überhaupt dem Christenthum entfremdet ist, so ist dies kein Grund, sich von denselben zurückzuziehen, sondern verpflichtet die evangelische Kirche und jeden evangelischen Christen, an seinem Theile vor allen dahin zu wirken, daß sie dieser ihrer Bestimmung vollständiger entsprechen — einstimmig angenommen. —

zweitens: Privatgymnasien können bei den gegenwärtigen Verhält-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nissen nützlich sein, insofern sie durch den christlichen Geist, der in ihnen herrscht, eine heilsame Nacheiferung solcher Staatsgymnasien veranlassen können, wo dies weniger der Fall ist — mit großer Majorität angenommen.

drittens: In diesem Sinne spricht der Kirchentag seine Freude über die Entstehung solcher Privatgymnasien aus und empfiehlt sie der thätigen Liebe evangelischer Christen — angenommen mit einer erst durch Gegenprobe zu ermittelnden Majorität.

IX. Die Gymnasialgebäude.

Alle diese Dinge hatten den Eifer wach gehalten und die Zuversicht gesteigert. Die Räume der gemietheten Wohnung, so viel man auch hinzu nahm und die vorhandenen ausnützte, wurden zu enge; selbst die Oefen mußten entfernt werden, um den Schulbänken Platz zu machen. Die Schülerzahl war im Sommerhalbjahr auf 120 gestiegen, was sollte im Winter werden, wenn wir kein Schulgebäude hatten? Da griffen die Gütersloher in der Freude über das Wachsthum der Anstalt und den Fortgang des sie ehrenden Unternehmens thatkräftig ein. Fräulein Thesing, die Eigenthümerin des größten ländlichen Besitzthums in der Nähe der Stadt, schenkte den Platz; ein fehlendes Stück ward von Colon Barkey hinzu gekauft, die Rentner Strenger und Lienenkamp, die Kaufleute J. F. Zumwinkel und Aug. Vogt bildeten die Baukommission, L. Greve übernahm die Kasse und der aufopfernden Thätigkeit derselben ist es zu verdanken, daß ein Bau von diesem Umfange, wozu der Grundstein am 26. März gelegt ward, am 15. October eingeweiht werden konnte. Die Freundlichkeit Gottes, die uns durch ausgezeichnete Witterung im Sommer begünstigte, that dabei das Beste.

Der Baumeister Barchwitz, eben durch Leitung einer trefflichen Restauration der Altstädter Kirche zu Bielefeld bemerklich geworden, übernahm die Führung des von ihm in höchst zweckmäßiger Weise projektirten Baues. Nach seinem ausgeführten Entwurf besteht das Gymnasialgebäude aus einem Mittelbau 60 Fuß lang, 30 Fuß tief und zwei Flügeln, von denen jeder in der Front 20 Fuß, in der Tiefe 40 Fuß zählt, so daß die Flügel auf der vordern, wie hintern Seite je 5 Fuß vorstehen. Ueber den Mittelbau erhebt sich ein Thürmchen, dessen Spitze 86 Fuß hoch über der Erde ist; die Höhe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Daches beträgt 48 Fuß. Die Höhe sämmtlicher Classen beträgt 11 Fuß im Lichten; die vier größern auf dem nördlichen Flügel sind gleich groß; jede beträgt im Lichten 19½ Fuß im Quadrat; die 3 Classenzimmer im Mittelbau sind wiederum gleich groß und haben im Lichten 19½ und 12¾ Fuß. Die Aula im Lichten ist 40 Fuß lang, 28¾ Fuß breit und 14½ Fuß hoch.

Im südlichen Flügel befindet sich die Dienstwohnung des Directors und im Rücken des ganzen Gebäudes schließt sich außer dem kleinen Garten desselben gleich der geräumige Turnplatz an.

Aber woher das Geld, wo von dem angesammelten Vermögen der Anstalt kein Groschen abgegeben werden durfte? Hier half nicht sowohl die Stadt aus, der doch durch die rasch empor blühende Anstalt ein großer Gewinn und Segen in Aussicht stand, die aber durch den völligen Mangel an Communalvermögen sich in sehr bedrängter Lage befand, sondern die Opferwilligkeit einer Reihe von begüterten Einwohnern. Ein Baukapital von 10,000 Thalern ward auf freiwilligem Wege zusammen gebracht, das dieselben in Antheilscheinen von je 50 Thalern mit Verzicht auf Verzinsung herliehen und erst durch allmählige Auslosung zurückerhalten sollten. Die Stadt selbst konnte nicht mehr als jährlich 300 Thaler Zuschuß zu dieser Abzahlung leisten. Desto mehr thaten die Darleiher selbst, welche zum größeren Theile durch die Bemühung des Dir. Rumpel auf eine Rückzahlung nachher verzichtet haben.

Wir fügen hier gleich, dem Gange der Entwickelung vorgreifend, die übrigen Gebäude, die sich im Laufe des Bestandes der Anstalt bis heute an dieselbe angeschlossen haben, hinzu. Die Aufzählung gehört hieher, damit der Reichthum Gottes gleich unmittelbar dem dürftigen Anfange zur Seite tritt.

Auf einen Turnplatz war von Anfang an gleich hinter dem Gymnasialgebäude Bedacht genommen, aber es fehlte die Turnhalle für den Winter, und manche Erinnerungen der Behörden an Herstellung einer solchen hatten hingenommen werden müssen, ohne daß die Mittel sich dazu finden ließen. Da brachte uns ein Mitglied des Curatoriums am 1. April 1870 seinen ältesten Sohn als Zögling der Sexta, und mit demselben eine Eintrittsgabe von Vater und Großmutter im Betrage von 1000 Thaler zu diesem Zwecke. Der Bau ward begonnen, und als er nachher noch ein Beträchtliches mehr kostete, auch dieses Deficit noch von denselben gedeckt. Soweit der vorhandene Raum zum Bau noch fehlte, ward auch hier der nöthige Platz geschenkt. Jetzt steht auch seitdem die Turnhalle da in unmittelbarer Nähe des Gymnasiums, 50 Fuß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lang, 30 Fuß breit, massiv aufgeführt, und schließt nach Westen hin das Besitzthum der Anstalt in angemessener Weise ab.

Dem Gymnasialgebäude gegenüber, nur durch die Straße geschieden, liegen zwei andere Gebäude, die in das Eigenthum der Anstalt übergegangen sind, das vormals Siemer'sche Haus, die Mutterstätte des Gymnasiums, und die neuerbaute Aula. Das erstere kam, von einem Gymnasiallehrer, der ein reichliches Pensionat hatte, bewohnt, vor zwei Jahren mit seinem Garten zum Verkauf und durfte nicht in fremde Hände übergehen. Es ward für den Preis von 4500 Thaler erstanden, den die Miethe verzinst, so daß auch dieser Erwerb, ein durch seine Erinnerung werthvolles Besitzthum, keinerlei Belästigung für das Vermögen der Anstalt brachte.

Das andere Gebäude ist die auf einem Theile des eben erwähnten Gartengrundstückes erbaute Aula der Anstalt. Auch sie ist entstanden, ohne daß sie derselben etwas gekostet hätte. Als nemlich bei der steigenden Zahl der Schüler die Classenzimmer nicht mehr reichten, mußte die in der Mitte des Gymnasialgebäudes gelegene Aula dafür und für Unterbringung der Bibliothek anderweitig verwandt werden. Ueberdies bot sie für ihren eigentlichen Zweck, die sonntäglichen Gottesdienste und die Actusfeiern, nicht mehr den nöthigen Raum. Die Bausumme ist durch freiwillige Beiträge bereits fast ganz aufgebracht. Es ist dies nun ein würdig ausgestattetes Gebäude, dem ebensowenig gemalte Fenster, als eine Orgel fehlen. An jedem Morgen wird hier die kurze gemeinschaftliche Andacht von einem der Gymnasiallehrer, Sonntag Morgens der Gymnasialgottesdienst, so wie Sonntag Nachmittags Missions- und Erbauungsstunden freierer Art von dem Anstaltsgeistlichen gehalten. Außerdem dient sie allen Schulfeierlichkeiten als geeignete Stätte.

Im loseren Zusammenhange, aber rechtlich von der Anstalt vollkommen geschieden, steht mit derselben ein von Zimmermeister Schlüpmann erworbenes Gebäude mit einem Garten von 32 Ar 53 Meter Größe, das Alumnat, das seinen Ursprung den Verhandlungen der letzten Provinzial-Synode über den stark hervorgetretenen und in allen kirchlichen, ja auch politischen Zeitschriften stark betonten und beklagten Mangel an Theologen verdankt. — Ein Wohlthäter, dessen Name niemals bekannt geworden ist, hat durch Vermittelung eines Freundes aus der Mark einer kleinen Anzahl von Privatpersonen die Summe von 30,000 Mark übergeben, die dafür die Verpflichtung übernahmen, auf irgend eine Weise solchen Jünglingen, die Theologie zu studiren beabsichtigten, aber aus Mangel an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mitteln den Entschluß nicht durchzuführen vermöchten, schon auf dem Gymnasium durch die Zinsen seines Geschenks Vorschub zu leisten. Man entschloß sich, weil schon lange bei dem immer sichtbarer werdenden Mangel an geeigneten Pensionen das Bedürfniß nach einem Alumnat auch im Schoße des Curatoriums empfunden und erwogen ward, das Gebäude für einen Theil der Summe anzukaufen, in dem dann das Kostgeld für künftige Theologen soweit ermäßigt würde, als der Zinsertrag des Capitals es zulässig machte. Das Unternehmen, einem besonderen Vorstande unterstellt, erfreut sich des besten Erfolgs. Das Haus mit seinem Garten, am äußersten Ende der Stadt, aber dem Gymnasialgebäude sehr nahe gelegen, hat zur Zeit einen Candidaten der Theologie als Inspector, der nur mit einigen Stunden sich beim Unterricht betheiligt, sonst aber seine ganze Zeit und Kraft seiner eigentlichen Aufgabe widmet. Das Gebäude beherbergt in seinen sehr geeigneten Räumen sechszehn Schüler.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zur Grundsteinlegung des Gymnasialgebäudes zurück.

X. Die Grundsteinlegung des Gymnasialgebäudes.

Als Termin zu dieser Feierlichkeit war von dem Curatorium der 24. März 1852 festgesetzt worden; als aber am Sonntage vor diesem Tage die Nachricht eintraf, daß der König auf seiner Rückreise von Meurs am Freitage, dem 26. März, in unserer Stadt übernachten wolle, so ward die Grundsteinlegung auf diesen Tag verschoben, weil man hoffte und wünschte, der König würde und möchte der Feier beiwohnen. Als daher am Mittwoch der König mit dem Schnellzuge von Berlin nach Dortmund reiste, so wurde von Gütersloh aus eine Deputation, bestehend aus dem Pastor Greve, dem Kaufmann F. Raßfeld und dem Direktor Rumpel nach Minden geschickt, um dem Könige theils für die Gnade zu danken, die er der Stadt Gütersloh durch seinen Aufenthalt zu erweisen beabsichtige, theils ihn zu bitten, zu dieser Gnade eine zweite hinzuzufügen, nämlich bei seiner Anwesenheit den Grundstein des Gymnasialgebäudes legen zu wollen. Die Bitte ward huldvoll gewährt.

Freitag den 26. März Nachmittags um 5 Uhr kam der König an, wurde auf dem festlich geschmückten Bahnhofe von dem Fürsten v. Bentheim-Rheda, von dem Landrath des Kreises, von den Behörden der Stadt und des Amtes Gütersloh, sowie von den Vertretern des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Curatoriums empfangen und begab sich, den bereitstehenden Wagen ausschlagend, zu Fuß mit seinem Gefolge nach der Baustätte. Alle Straßen der Stadt zwischen derselben und dem Bahnhofe, in denen die Handwerkerinnungen, sowie die Kinder der Stadt- und Landschulen mit schwarz-weißen Fähnlein aufgestellt waren, hatte man mit Laubwerk und Kränzen geschmückt, aus den Fenstern und von den Dächern der Häuser wehten zahllose preußische Fahnen; um den geliebten Herrn aber drängte sich unter dem Geläut der Glocken die frohe, jubelnde Volksmenge, die aus Stadt und Land und aus den benachbarten Gemeinen zusammengeströmt war.

An der gleichfalls festlich geschmückten Baustätte hatten sich die Mitglieder des Curatoriums, die Lehrer und Schüler des Gymnasiums aufgestellt, letztere mit schwarz-weißen Schärpen und Fahnen. Eine zahllose Menge von Menschen empfing ihn auf dem Platze mit lautem Jubel und Lebehoch. Nunmehr sang die ganze große Versammlung, unter Begleitung der Posaunen, zwei Verse des Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Hierauf betrat der Pastor Volkening aus Jöllenbeck die aus Erde und Steinen erbaute und mit Laubwerk geschmückte Kanzel, um die Festrede zu halten. Dieselbe begann mit der Bezugnahme auf die Wichtigkeit des Gegenstandes und des Umstandes dieser Feier. Königlich, sagt der Redner, sei dies Fest, weil der König aller Könige im Himmel und unser König auf Erden zusammenwirken, um es uns zu schaffen und zu erhöhen. Durch unseres himmlischen Königs gnädige Fügung sei uns die Freude geworden, daß unser irdischer König den Grundstein legen wolle zu diesem so bedeutungsvollen Baue, einem Festungsbaue vergleichbar, in kriegerischer Zeit; denn Kirchen und Schulen, in denen, wie hier, das Feldgeschrei ertöne: Hier Schwert des Herrn und Gideon! seien Festungen im Lande, höher und fester als Königstein und Ehrenbreitstein. Wie ehren- und klangvoll auch das Feldgeschrei: Hier Schwert der Preußen und ihrer Friedriche! für uns sei und bleibe, dennoch werde es vom angezogenen Losungsworte überboten, indem mit demselben die Heeresspitzen bezeichnet würden, die scharf, weil zweischneidig und rastlos, zutreffen. Das äußere Schwert müsse oft auf höheres Geheiß in die Scheide gesteckt oder drinnen gehalten werden, eine größere Heldenthat dann, als es zu ziehen; aber das Schwert des Geistes dürfe nimmer ruhen, bis alle Feinde überwunden. Zu solcher Festung solle dieser Bau werden, zu solcher Kriegsschule diese Schule und somit ein rechtes Gymnasium, eine wahrhaft hohe Schule. Solle das aber, so müsse es ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

solider Bau werden nach Grund und Bausteinen; Christus müsse (nach 1 Petri 2, 5) der Grundstein sein und Christen die lebendigen Bausteine, dem Herrn dienend als geistliche Opfer mit Gut und Blut in rechter Opferfähigkeit und Opferfreudigkeit, denn beides mache eben Christen zu Christen, wie es Christum zu dem Christus gemacht habe. Zu solchen für das himmlische und irdische Vaterland opferfreudigen Gotteskämpfern sollten nun auch hier Jünglinge, die Hoffnung der künftigen Zeiten, gebildet und erzogen werden, welches Vorhaben denn Gott segnen wolle, segnen wolle Lehrer und Schüler und alle, alle, welche jetzt, wie später, so oder anders bauen helfen, segnen wolle vor allem unsern theuren König. Amen.

Als der Redner schloß, fiel die ganze Versammlung mit einem dreimaligen Amen ein. Hierauf bat der Architekt Barchwitz Se. Majestät um die Gnade, den Grundstein legen zu wollen. Dies geschah, indem vier Gymnasiasten das Kalkfaß hielten und zwei andere auf einem Sammetkissen dem Könige Kelle und Hammer darreichten. Als der Stein sein Lager erhalten hatte, that der König die drei Schläge mit dem Hammer und sprach, auf die Festrede Bezug nehmend, laut und vernehmlich die Worte:

Christus der Grundstein,
Christen die Bausteine,
Gott für den Bau!

Nach dem Könige führten der Fürst von Rheda, der Oberkammerherr und Minister Graf zu Stolberg-Wernigerode, der General Graf von der Gröben gleichfalls die Hammerschläge und zum Schlusse der Generalsuperintendent der Provinz Dr. Gräber. Bei der Feierlichkeit zugegen war das ganze Gefolge des Königs, aus welchem wir den Hofmarschall Grafen Keller und den Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Kleist-Retzow bemerken, außerdem die obersten Militär- und Civil-Behörden aus Münster und Minden, der Präsident der Regierung v. Borries, der Landrath des Kreises Bessel, der Adel aus der Umgegend ꝛc. Dann hielt Pastor Greve das Schlußgebet, das also begann: „Gott für den Bau! hat unser König gesprochen, und nun, König im Himmel, erhöre Du ꝛc.," und sprach darauf über die ganze Versammlung den Segen.

Nachdem noch der Vers: „Nun danket alle Gott!" gesungen war, begab sich Se. Majestät unter wiederholten lauten Freudenbezeugungen der dichtgedrängten Menge nach seinem Absteigequartier zum Hause des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaufmanns Bartels, wo an der Haustreppe stehend zwölf weiß gekleidete Mädchen dem Könige Kränze überreichten und Blumen streuten, und ertheilte daselbst verschiedenen Deputationen und einzelnen Personen huldreichst Audienz. Abends war die Stadt festlich erleuchtet. Während der Königlichen Tafel, bei welcher der Pastor Müller von Gütersloh das Tischgebet sprach, wurde dem König ein Fackelzug von 300 Fackeln gebracht, deren Träger patriotische Lieder, sowie die Gymnasiasten nach des Königs Wunsch das Lied: „Schönster Herr Jesu" unter den Fenstern Sr. Majestät sangen.

Tags darauf früh um 7 Uhr verließ der König die Stadt. Die treue Einwohnerschaft aber wird den 26. März 1852 nicht vergessen, und die Lehrer und Schüler unseres Gymnasiums insonderheit werden stets eine segensreiche Erinnerung daran bewahren, daß der Grundstein des Gebäudes von dem Könige gelegt worden ist, den zwei Edelsteine schmückten, die köstlicher und herrlicher sind, als alle Edelsteine seiner Krone, das fröhliche Bekenntniß zu dem Herrn und der rechtschaffene Wandel vor dem Herrn.

XI. Die innere Entfaltung der Anstalt.

Ueber Erwarten hatte sich die Schule erweitert. Zu den sechzehn ersten Schülern kamen schon nach und nach so viele hinzu, daß das Winterhalbjahr 1851 mit 75 Schülern beginnen konnte. Eine Prima und Sexta einzurichten ward nöthig, und die Gewinnung neuer Lehrkräfte ein Bedürfniß. Der Schulamts-Cand. Dr. Petermann war am 14. Juli 1851 und der Cand. theol. Andreä zu Anfang des Wintersemesters 1851 als Lehrer eingetreten, Ostern 1852 folgten noch zwei andere, die Schulamts-Cand. Borbein aus Soest und Hoffmann aus Gebesee bei Erfurt, ziemlich mit ihnen zugleich der Cand. theol. Schock aus Stuttgart. Die Zahl der Schüler war auf 122 gestiegen, von denen 9 am Ende des Semesters ausschieden, so daß 113 blieben. Michaeli 1852 kamen 39 Schüler hinzu. Der Raum war da, denn am 15. Okt. 1853 stand das neue Gymnasialgebäude fertig, und konnte an diesem Tage, dem Geburtstage des Königs, dessen Name bisher mit der ganzen Existenz der Anstalt tief und innig verschlungen war, seiner Benutzung übergeben werden. Würdiger war der Tag wohl nicht zu begehen als durch die kirchliche Einweihung der Anstalt, die unter Theilnahme des Generalsuperintendenten Gräber, des Provinzial-Schul-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

raths Dr. Suffrian und vieler Freunde der Schule in der erhebendsten Weise stattfand.

In Folge der verschiedenen Revisionen, des Consistorialraths Winzer von Seiten der Königl. Regierung, der die Privatlehranstalt vorläufig unterstellt war, am 9. Okt. 1851, und des Generalsuperintendenten Gräber am 14. Jan. 1852, erfolgte als wichtigstes Ereigniß in der zweiten Hälfte des Wintersemesters die Erlaubniß zur Abhaltung der ersten Abiturientenprüfung, die durch Verfügung vom 7. Okt. 1852 ertheilt war, mit der Beschränkung freilich, daß dem Königl. Commissarius allein das Urtheil über Reife oder Nichtreife zustehen sollte. Ein Vortheil war es, daß außer dem Director Rumpel auch Schöttler und Dietlein bereits in Halle bei Abhaltung der Prüfungen mitgewirkt hatten. Das erste Abiturientenexamen fand am 26. Febr. 1853 statt und hatte das günstige Resultat, daß alle drei Abiturienten für reif erklärt wurden. Dasselbe war der Fall bei der zweiten Prüfung am 6. Sept. 1853, wo zwei, und am 13. März 1854, wo drei Abiturienten entlassen wurden.

Dies alles ermuthigte das Curatorium, die völlige Gleichstellung der Anstalt mit den übrigen Gymnasien zu beantragen, zumal die Frequenz derselben sich jetzt auf 182 Schüler gehoben hatte und Neujahr 1854 durch den Eintritt des Cand. phil. Aug. Scholz noch das Lehrercollegium vervollständigt worden war. Auf Anordnung des Ministeriums unterzog darum zuerst am 19., 20. u. 21. Jan. der Provinzial-Schulrath Dr. Suffrian und dann am 15. März der Geheime Rath Dr. Wiese die Schule einer eingehenden Revision. Die Folge war die Anerkennung der Anstalt als Gymnasium, die in den letzten Tagen des Jahres 1854 erfolgte. So ward endlich die rechtliche Existenz der Anstalt, nach der wir 3½ Jahr gestrebt und getrachtet hatten, nach allen Seiten hin festgestellt. Am 22. und 30. Dez. ist die Genehmigung von Seiten der hohen Staatsbehörden, dem Ministerio und Provinzial-Schul-Collegio unterzeichnet, und sind die neuen aus einer Vereinbarung zwischen dem Curatorium und den Behörden hervorgegangenen Statuten bestätigt worden. Die Anstalt ist damit in alle Rechte wie in alle Pflichten der öffentlichen Gymnasien eingetreten: die letzteren zu erfüllen und die ersteren zu erlangen war vom ersten Anfang an von Allen als eine Nothwendigkeit erkannt. Die Anstalt bleibt übrigens nach wie vor unter dem Privat-Patronat des Curatoriums, dem unter der Oberaufsicht der Staatsbehörden die Leitung des Ganzen nach den für die Gymnasien Privatpatronats überhaupt vorgeschriebenen Formen und Bedingungen zusteht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die sämmtlichen Rechtsverhältnisse sind geordnet und festgestellt nach den Bestimmungen des Allg. Landrechts Th. 2, Tit. XII § 54 und folg., sowie den späteren die Gymnasien betreffenden organischen Bestimmungen und Gesetzen. Demgemäß hat das Curatorium als Träger der Corporationsrechte und als Schulcollegium im Sinne des Landrechts (a. a. O. § 55) die freie Verwaltung des Vermögens sowie die freie Wahl des Directors und aller Lehrer und Beamten der Anstalt. Diese Wahlen bedürfen der Genehmigung der Behörden, sowie die Verwaltung des Vermögens nach den gesetzlichen Bestimmungen erfolgen muß.

Das eigentliche Princip der Anstalt ist in den Statuten vollkommen gewahrt und anerkannt.

Lehrer und Schüler sowie die ganze Anstalt unterliegen in disciplinarischer wie wissenschaftlicher Beziehung zunächst völlig denselben Gesetzen und Anforderungen, wie jedes andere Gymnasium. Dazu tritt aber, was die besondere Aufgabe der Anstalt: Erziehung und Unterweisung auf dem Grunde des Wortes Gottes und der kirchlichen Bekenntnisse" fordert, die Bestimmung in § 11 der Statuten hinzu: „Das Gymnasium bezweckt neben dem ihm mit den übrigen Gymnasien des Staats gemeinsamen Zwecke einer vorzugsweise auf der Grundlage des classischen Alterthums ruhenden Ausbildung für die wissenschaftlichen Universitätsstudien ganz besonders die christliche Erziehung und Unterweisung der Schüler auf dem Grunde des Wortes Gottes und der kirchlichen Bekenntnisse."

Nach der staatlichen Anerkennung der Anstalt als Gymnasium erfolgte die Bestätigung der bisherigen Lehrer, und zwar die des Direktors durch Allerhöchste Ordre von 12. Febr. 1855, die der Oberlehrer Schöttler, Scholz I, Dietlein, des ordentlichen Gymnasial-Lehrers Dr. Petermann und des Gymnasial-Elementarlehrers Goecker durch Ministerial-Erlaß vom 16. März 1855, später mit dem 17. Sept. die des zweiten ordentlichen Gymnasiallehrers Andreä. Am 30. Nov. 1855 verpflichtete der Provinzial-Schulrath Dr. Suffrian als Königl. Commissarius den Director und übergab ihm seine Bestallung; am 16. Juni 1855 verpflichtete und vereidete der Director nach Verfügung des Pr. Sch. C. die erstgenannten fünf Lehrer und am 12. Dec. den zuletzt genannten und übergab ihnen ihre Bestallungen.

An Kämpfen um dies Resultat hat es freilich dabei auch im Schoße des Curatoriums nicht gefehlt. Feldner, der eigentliche Vater des ganzen Unternehmens, forderte vollständige Befreiung von jeder staatlichen Aufsicht und gab dieser Forderung mit den Worten Ausdruck,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn das Ziel, die Reife unserer Schüler für die Universität, erreicht werde, müsse uns der Weg dazu völlig freigelassen werden; immer stehe noch der Staat bei unserm „Privatgymnasium" sehr günstig, wenn wir ihm, ohne daß er Zuschüsse leiste, die er anderswo reichlich zu zahlen habe, genügend vorbereitete Abiturienten lieferten. Die Majorität des Curatoriums entschied sich gegen ihn, weil sie begriff, daß ein geordnetes Staatsleben unmöglich eine solche Freiheit irgend einem Individuum oder einem Institut gewähren könne, das in ihm seine Existenz, seine Bewegung und seinen Schutz genießen wolle. Aber so ernst nahm er es mit seiner Forderung, daß dieser Ausgang der Sache seinen Austritt veranlaßte und er mit den Worten von seinen Freunden schied: Ich bin überzeugt, daß die Anstalt auch so ihren großen Segen haben wird, allein den ganzen Segen, den der Herr Euch durch sie zugedacht hat, werdet Ihr nun nicht gewinnen.

Die nächsten Jahre gingen bis zum Jahre 1866 still dahin, freilich mit manchem Wechsel des Lehrercollegiums, allein mit stetiger, wenn auch geringer Zunahme der Schülerzahl. Nur ein Umstand drückte schwer, die Dürftigkeit unserer Mittel, die es uns nicht erlaubte die Besoldungen der Lehrer so zu stellen, daß auch nur bescheidenen Ansprüchen genügt wurde. Die ganze Summe des Gehalts für 10 Lehrer betrug jährlich in den Jahren 1851 und 52 nur 4863 Thlr., desto mehr ist anzuerkennen, daß darunter die treue Führung des Amtes nicht gelitten hat. Ja sie kamen durch eine gemeinschaftliche Arbeit, (die Herausgabe der Schrift: Deutsche Art und Kunst in Gedichten für die reifere Jugend christlicher Schulen. Gütersloh bei Bertelsmann 1853), die zum Besten der Anstalt herauskam, selbst den Bedürfnissen des Gymnasiums zu Hülfe. Es galt die Sache, um derentwillen sie reichliche und schwere Entbehrungen über sich nahmen, und gefehlt hat es uns nie an Arbeitern, die willig waren um geringen Lohn hier einzutreten. Schwer trug unter dieser Bedrängniß seiner Collegen besonders Director Rumpel und forderte darum unablässig, es seien neue Hülfsquellen aufzusuchen, um der Finanznoth abzuhelfen. Auf seinen Betrieb wesentlich ward endlich der Beschluß gefaßt, sich an das landesväterliche Herz des Königs zu wenden, der zu verschiedenen Malen, wie sein königlicher Bruder, sein lebhaftes Interesse an dem Bestande und Gedeihen der Anstalt ausgesprochen hatte. Eine Deputation ward nach Berlin geschickt, eine jährliche Zubuße von 1000 Thlr. zu erbitten, und damit ein Schritt gethan, der in seinen weiteren Folgen für die innere und äußere Stellung der Anstalt von der höchsten Bedeutung wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XII. Die Audienz.

Die Deputation, bestehend aus dem Director Rumpel und den Pastoren Huchzermeier und Volkening ward abgeordnet mit dem Auftrage, aus der Privatschatulle des Königs einen jährlichen Zuschuß von 1000 Thlr. zu erbitten und es gelang durch Vermittlung des Ministers Mühler, eine Audienz zu erhalten, von der die Erzählung des einen Mitgliedes hier nicht fehlen darf: „Es war 12 Uhr Mittags, so lautet das Referat, den 12. Aug. 1866, und nach kurzem Warten im Vorzimmer trat der König ein. Man hatte die Rollen vertheilt und eine bestimmte Verabredung getroffen. Director Rumpel sollte das Gesuch vorbringen, Pastor Huchzermeier etwaige Bedenken in geeigneter Weise aufzuklären suchen und Volkening in seiner besondern Weise am Schlusse ein Wort zufügen, aber wie ganz anders verlief die Sache! So Auge in Auge und in so besonderer Lage hatten wir alle drei noch nicht vor dem Könige und diesem Könige gestanden. Schon die imponirende Heldengestalt, die an Mächtigkeit der äußeren Erscheinung ziemlich uns alle überragte, machte die getroffenen Verabredungen zu nichte. Noch mehr aber brachte der überaus leutselige Ton der Stimme und der Inhalt der Worte alle aus der Fassung. Als Director Rumpel seine Anrede hielt, seine Bitte mit Thatsachen und Ziffern belegend und unter Hinweis auf die Königliche Huld Friedrich Wilhelms IV., dessen Name und Herz mit der Anstalt von Anfang an verwachsen gewesen, fügte er dann noch eine Erinnerung an die Aeußerungen, die der König selbst, als damaliger Prinz von Preußen, bei den verschiedenen Besuchen der Stadt Gütersloh abgegeben hatte, hinzu. Der König nahm dann das Wort, aber so, daß der schlichte, einfache Erguß des landesväterlichen Herzens Alle wunderbar erfaßte. Das war nicht die glänzende Beredtsamkeit, die die Welt an dem verklärten unvergeßlichen Bruder seiner Zeit bewundert hatte, aber es war die Wärme, das Gemüth, die Beredtsamkeit des Herzens, mit der er sprach und die uns Alle hinnahm. Auf die Bitte selbst ging er nur kurz ein, die Anstalt liege ihm am Herzen, wie seinem Bruder, er verstehe Zweck und Ziel derselben vollständig zu würdigen, wisse sehr wohl, daß auf der Gottesfurcht das Staatswohl und der Bestand der Gesellschaft ruhe, und werde darum auch gern nach Kräften helfen. Dann aber ging er rasch über zu den letzten Ereignissen des Jahres, unter deren lebendigem Eindruck er noch stand, und fuhr fort: Ich habe gesehen, was dieser Fond von Gottesfurcht und Hingebung, den die Kirche pflanzt und fördert,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf den Schlachtfeldern bedeutet hat, und bin selbst vielfach Zeuge davon gewesen, daß Ihre Gegend darin einen besondern Vorzug hat vor andern des Landes. Hört man die lauten Stimmen in der Presse, so glaubt man das Gegentheil zu vernehmen, allein vor den Schlachten habe ich gesehen, wie sich das Volk um seine Geistlichen drängte. Das ist das Verdienst meines seligen Vaters und Bruders, in deren Erbschaft ich eingetreten bin, und diesen verdanke ich darum die wunderbaren Erfolge unsrer Waffen. Wenn das Heer selbst, seiner Natur nach, nicht ein Seminarium der Frömmigkeit sein kann, — dies war der wörtliche Ausdruck, — so bringen die Leute aus Schule und Kirche das mit, was sie als Soldaten nöthig haben. Mir ist das vollkommen klar, und ich freue mich darum jedes Unternehmens, das diese Ziele verfolgt, somit auch des Ihrigen. Doch, schloß er dann, was bedürfen Sie denn für Ihre Anstalt? Director Rumpel antwortete: Einen jährlichen Zuschuß von 1000 Thalern. „Das wird mir aber zu viel" erwiederte der König, „für meine Privatschatulle, ich werde Sorge tragen, daß die Zubuße auf den Etat kommt." So lautete das letzte Wort der Königlichen Rede.

Mit welchem Eindruck die Deputation von ihm schied, mag der Umstand sagen, daß der ganze Operationsplan vergessen worden. Zu Aufklärungen war freilich keine Gelegenheit gewesen, aber selbst Volkening, der sonst stets das rechte Wort zur Stelle hat, war verstummt. Der König hätte müssen in unsern Herzen lesen, wenn er die Freude und die Dankbarkeit der Einzelnen hätte vernehmen wollen. Wir saßen still und lautlos im Wagen nebeneinander, nur einzelne abgerissene Aeußerungen erfolgten. „Das ist ein König," sagte der eine; ein Anderer: „Er hatte eine Angst davor, daß etwas von dem Ruhm unserer Siege auf ihn falle." Vielleicht hat Volkening am besten bezeichnet, was uns alle erfüllte, als wir nachher im Ev. Vereinshause am Tische saßen, wo ein — ich meine — schlesischer Pastor sich zu uns gesellte. Als derselbe unsere Namen hörte, fuhr er freudig auf, weil der eine Volkening hieß. Mit dem in allen christlichen Kreisen bekannten Sangmeister begann nun ein Gespräch über Gesang in der Kirche, Gesang in den Jünglings- und Jungfrauenvereinen, Gesang in der Schule, auf den Missionsfesten, in den Familien, wobei ich stumm und lautlos kaum zuhörte. Plötzlich unterbricht der Schlesier das Gespräch, auf mich hinweisend: Der Bruder da ist wohl kein Freund des Gesanges! Lachend erwiederte Volkening: Das wissen Sie nicht besser; so stumm er da sitzt, kann ich Ihnen doch sagen, daß gerade jetzt hundert Posaunen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in ihm klingen. Der Schlesier verstand das natürlich nicht, aber das Gespräch setzte sich in der begonnenen Richtung fort, ich aber entzog mich, kaum gesättigt, dieser Gesellschaft nicht nur, sondern noch mehr dem Tumult und Treiben der Stadt, um in einem Versteck des zoologischen Gartens bei einer Tasse Kaffee das Herz im stillen Danke gegen Gott austönen zu lassen. Ich wüßte nicht, ob ich einen glücklicheren Augenblick in meinem Leben gehabt habe."

So weit der Erzähler.

Und nun der Erfolg der Audienz? er war ebenso niederschlagend dem ersten Anschein nach, als gesegnet im weitern Erfolg. Gott hat mit uns wunderbar gehandelt. Noch heute, ja gerade heute sonderlich erfahren wir das. Niemand hatte gewagt gegen die gnädige Absicht des Königs ein Bedenken zu erheben, eigentlich auch in dem Augenblicke nicht daran gedacht, welche Gefahren sie für die Anstalt mit sich brächte, wenn ihr Bestehen von den Bewilligungen des Abgeordnetenhauses abhängig würde. Das hohe Haus bewahrte uns vor diesen Gefahren und brachte uns durch seine Abstimmung in die rechte Bahn zurück. Hätte es zugestimmt, so war die erste Folge, daß sofort ein Beamter als Vertreter des Zuschusses in das Curatorium geschoben und das Princip, nach dem sich dasselbe nur durch Cooptation ergänzt, durchbrochen wurde, eine Bestimmung, die, an sich schon gesetzlich, noch ausdrücklich als Warnungstafel im Paragraph 20 in die Statuten der Anstalt eingerückt steht. Die andere Folge mußte sein, daß alle Wohlthäter der Anstalt ihre Gaben zurück hielten, weil dieselbe ja vom Staat unterstützt werde, und endlich gerade darum bei den stets wachsenden Bedürfnissen des Unternehmens auf die Dauer immer größere Zuschüsse zu erbitten waren, also die Abhängigkeit immer größer wurde, schließlich also die Frage über Fortbestand oder Aufhebung der Anstalt lediglich vom Abgeordnetenhause entschieden wurde. Die Huld des Königs brachte uns in diese, von uns selbst nicht klar erkannte Gefahr, das Abgeordnetenhaus bewahrte uns davor.

Kaum ist zu sagen, ob Gottes Treue, die in der ganzen Geschichte der Anstalt über uns wachte, in irgend einem Stücke mehr zu verehren ist.

Zwar kamen nun die Demüthigungen reichlich. Das Abgeordnetenhaus, das die ganze Position für das Gymnasialwesen mit seinem überaus starken Ansatze unbedenklich passiren ließ, zeichnete Gütersloh aus durch seine Ablehnung. Wir lassen die Verhandlungen nach den stenographischen Berichten hier vollständig abgedruckt folgen, wobei wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schon gleich bemerken, daß die Angabe in der Rede des Minister von Mühler, der Generalsuperintendent Dr. Wiesmann sei Mitglied des Curatoriums, auf einem Irrthum beruht. Als Freund der Anstalt hat er sich je und je bewiesen, wie wir mit herzlichem Danke auch hier anerkennen müssen, aber ins Curatorium derselben einzutreten hinderte ihn schon sein Verhältniß zu den übrigen Gymnasien der Provinz und ihn um seinen Eintritt in das Curatorium zu bitten ist uns ebenmäßig darum nie in den Sinn gekommen. Was aber der Herr Minister wesentlich meinte, daß sein Wohlwollen für die Anstalt eine Bürgschaft für ihren innern Gehalt abgebe, bleibt vollkommen zutreffend, wie wir gleich hören werden. Es folge darum vor den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses

XIII. Ein Votum der Provinzialsynode.

Eine Commission der Provinzialsynode de 1868 hatte im Schoße derselben in Betreff des Gütersloher Gymnasiums den Antrag gestellt

Hochw. Prov.-Syn. wolle erklären, daß der Erhaltung dieser für die Kirche so segensreichen Anstalt die volle Aufmerksamkeit und Theilnahme zu schenken sei.

Dieser Antrag wurde zunächst von Seiten des Aeltesten der Kreis-Synode Soest, des Gymnasialdirectors Jordan, als zu weit gehend in Anspruch genommen. Es sei ihm in seiner amtlichen Stellung zwar einigermaßen peinlich, dagegen auftreten zu sollen; aber es sei im eigenen Interesse der zu sehr hervorgehobenen Anstalt, daß er rede, und er könne das als persönlicher Freund des bisherigen Direktors derselben um so mehr sine ira et studio. Ob die Gründe, welche ursprünglich zu der Errichtung eines besonders sogenannten christlichen Gymnasiums in Gütersloh geführt haben, damals dringend und genügend gewesen seien, wolle er nicht beurtheilen, ebenso wenig über die frühere Wirksamkeit dieser Anstalt sich verbreiten. Wenn aber die Frage aufgeworfen werde, ob diese Anstalt gegenwärtig noch wegen ihrer entschiedenen und hervorragenden christlichen Stellung den übrigen Gymnasien gegenüber ein Bedürfniß für unsere Provinz sei, so müsse er diese Frage verneinen. Gütersloh selbst werde nicht die Prärogative für sich in Anspruch nehmen, daß dort der christliche Geist allein oder mehr, als in den andern Provinzial-Gymnasien gepflegt und gefördert werde. So sehr es in dieser Hinsicht als durchaus ebenbürtig neben den übrigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

evangelischen Provinzial-Gymnasien Anerkennung verdiene, so sehr ihm deshalb ein ferneres Bestehen zu wünschen sei, ebenso bedenklich erscheine es, ihm in christlicher Beziehung vor allen andern einen Vorzug, eine vorzüglich segensreiche Wirksamkeit, ja eine fortdauernde Mission zu vindiciren, was für jene zugleich ein testimonium paupertatis involviren und für die protegirte Anstalt gewiß nicht den gewünschten vortheilhaften Erfolg, sondern eher eine bittere Wurzel hervorrufen würde. Daher bitte er, diesen Punkt in der angeregten Weise hier fallen zu lassen.

Die in diesen Worten kundgegebene Auffassung des Commissions-Vortrags resp. Antrags wurde indessen von mehreren nachfolgenden Rednern limitirt. Der Deputirte der Universität Bonn, Professor Krafft, ergriff die Gelegenheit um zu bezeugen, daß die von dem Gymnasium zu Gütersloh nach Bonn kommenden Theologen eine sehr tüchtige Vorbildung besäßen, daher sie sich durch Gewinnung von Preisarbeiten, wie durch prämiirte Arbeiten in den Seminaren vielfach auszeichneten. Es solle mit dieser Bezeugung durchaus kein vergleichendes Urtheil über die andern westfälischen Gymnasien ausgesprochen werden, da von diesen verhältnißmäßig zu wenig theologische Abiturienten nach Bonn kämen, um ein solches Urtheil fällen zu können. In Anbetracht der Leistungen des Gymnasiums zu Gütersloh könne sich Prov.-Synode indessen wohl im Sinne der Commission aussprechen, ohne damit den übrigen westfälischen Gymnasien irgendwie zu nahe zu treten.

Der Aelteste der Kreis-Synode Bielefeld fügte diesem hinzu: er kenne die Bestrebungen und Leistungen des Güterslo her Gymnasiums zu genau aus nächster Nähe, als daß er unterlassen könne, in Uebereinstimmung mit dem Commissions-Bericht zum guten Schluß dieser Angelegenheit auch seiner Seits noch ein gutes Wort für dasselbe einzulegen. Auf dem Elberfelder Kirchentage 1851, wo über Errichtung und Tendenz des Güterslo her Gymnasiums weitläufig verhandelt worden sei, habe Director Rumpel in seinem Referat allerdings gesagt: das neue christliche Gymnasium in Gütersloh habe eine Mission, und der Provinzial-Schulrath Landfermann habe darauf erwiedert: de jure sind alle unsere Preußischen Gymnasien christlich; sorgen wir dafür, daß sie es auch de facto werden. Dies eben sei die Mission des Güterslo her Gymnasiums gewesen. Ob es dieselbe bis hierher erfüllt habe? ob es sie gegenwärtig schon niederlegen könne? möge Provinzial-Synode beurtheilen. Noch Eins wolle er hinzusetzen. Wenn Provinzial-Synode

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einmüthig und energisch für die confessionelle Schule und gegen alle Bestrebungen, welche eine Trennung des Bundes zwischen Kirche und Schule beabsichtigen, sich erhoben habe, so sei es eine einfache Consequenz, daß sie dieser Gütersloher Anstalt, die sich nach offener Kundgebung in den Dienst der Kirche gestellt habe, ihre Anerkennung nicht versage, daß sie es sich vielmehr angelegen sein lasse, das Fortbestehn derselben wie durch Erweckung christlicher Privat-Unterstützung, so auch durch Gewinnung einer staatlichen Subvention zu sichern.

Der Herr Generalsuperintendent nahm hierauf, an das Gesagte anknüpfend, das Wort und bemerkte: da das Interesse für das Fortbestehn und Fortwirken des Gütersloher Gymnasiums in der Versammlung ohne Zweifel allgemein getheilt werde, so könne möglicher, wenn auch nicht berechtigter Weise nur die Fassung des Commissions-Antrages einen Anstoß hervorrufen, insofern dieselbe etwa als eine Anklage gegenüber den anderen evangelischen Provinzial-Gymnasien gedeutet werden möchte. Um dem vorzubeugen, schlage er im Sinne der Commission folgende Fassung des Antrags vor:

„Provinzial-Synode bittet in Anerkenntniß des Segens, den das Gütersloher Gymnasium durch Heranbildung tüchtiger Theologen der Kirche, der Provinz gebracht hat, das Kirchen-Regiment, sich bei dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten dringend dafür zu verwenden, daß auch dieses Gymnasium sich der so berechtigten Staatshülfe zu erfreuen habe."

In dieser Fassung wurde der Antrag nunmehr einstimmig von der Synode angenommen.

XIV. Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Zuschuß.

Sitzung am 16. Dec. 1868.

Präsident: . . . Ich gehe über zu den Gymnasien der Provinz Westfalen. Es ist dort der Antrag des Herrn Abgeordneten Weber (Erfurt) zu diskutiren. Ich eröffne über diese Gymnasien und über diesen Antrag hiermit die Diskussion und ertheile das Wort dem Herrn Abgeordneten Weber (Erfurt).

Abgeordneter Dr. Weber (Erfurt): Meine Herren! Das Gymnasium zu Gütersloh befindet sich in diesem Jahre zum ersten Mal in den Anlagen zum Staatshaushalts-Etat erwähnt, es wird zum ersten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mal ein Zuschuß aus Staatsmitteln für diese Anstalt verlangt und zwar in einem Betrage von 1000 Thalern. Wir sind deshalb verpflichtet, etwas näher zu prüfen, ob es gerechtfertigt erscheint, daß diese Privatanstalt aus Staatsmitteln unterstützt wird. In dem Verzeichnisse der Gymnasien, welches sich in den Anlagen zum Staatshaushalts-Etat befindet, ist mit großer Sorgfalt bei den einzelnen Gymnasien der confessionelle Charakter, resp. der Charakter, welchen der Herr Kultus-Minister den Anstalten beilegen zu müssen glaubt, angegeben, sie sind als evangelische, katholische oder gemischte bezeichnet. Eine derartige Bezeichnung findet sich bei dem Gymnasium in Gütersloh nicht. Hätte man dieser Anstalt die Bezeichnung geben wollen, welche ihr seiner Zeit die Stifter gegeben haben, so würde es als christliches Gymnasium zu bezeichnen gewesen sein. Eine solche Charakterisirung würde aber zu manchen Zweifeln und auch wohl zu irrigen Auffassungen Veranlassung gegeben haben, es würde mancher befangene Leser geglaubt haben, es handle sich um eine auf allgemeinen christlichen Prinzipien basirte Anstalt im Gegensatz zu den evangelischen oder katholischen. So liegt die Sache aber nicht. Im Regierungsbezirk Minden und speziell in der Grafschaft Ravensberg existirt seit mehreren Jahren eine Partei von ausgeprägt mystisch-pietistischer Richtung innerhalb der evangelischen Kirche, die, je nachdem das jeweilige Kirchenregiment in seiner Tendenz ihr näher oder ferner stand, einen mehr oder weniger sektirerischen Charakter annahm. Der Partei dieser Richtung genügten die zahlreichen in der Provinz Westfalen und speziell im Regierungsbezirk Minden vorhandenen Gymnasien deshalb nicht, weil sie auf diesen Gymnasien das Christliche in ihrem Sinne vermißte. Sie gründete deshalb das sogenannte christliche Gymnasium in Gütersloh. Meine Herren, es ließe sich an diesem Beispiele leicht ausführen, daß heutzutage die Differenzen zwischen den religiösen Ansichten, ja zwischen der ganzen Weltanschauung innerhalb der einzelnen Confessionen viel weiter auseinandergehen und viel größer sind, als der Unterschied zwischen den festgestellten Dogmen der einzelnen Confessionen, und es ließe sich darthun, daß, wenn man einmal den Unterricht in höheren wissenschaftlichen Unterrichtsanstalten vorzugsweise auf religiöse Ansichten und Grundsätze basiren will, man consequenter Weise zu ganz anderen Resultaten kommen würde, als zur Gründung confessioneller Gymnasien. Ich werde auf die Erörterung dieser Frage nicht mehr eingehen, da diese Frage uns schon so lange in der Generaldiskussion beschäftigt hat. Ich will nur noch hervorheben, daß irgend ein lokales Bedürfniß zur Gründung einer höheren Unterrichtsanstalt in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gütersloh durchaus nicht vorhanden war, die zahlreichen Gymnasien Westfalens, namentlich auch die evangelischen Gymnasien in den Gütersloh zunächst belegenen Städten Bielefeld und Herford, hatten nur eine geringe Schülerzahl, und es hat sich denn auch gezeigt, daß das Privatgymnasium in Gütersloh aus Gütersloh selbst nur eine sehr geringe Schülerzahl erhielt, daß es vielmehr seine Schüler vorzugsweise rekrutirte aus der vorher bezeichneten kirchlichen Partei im weiteren Umkreise unseres ganzen Landes. Freilich haben manche Familien vorzüglich solche Schüler nach Gütersloh geschickt, die zu Hause oder in anderen Anstalten nicht mehr recht gut thun wollten,

(Oh! oh! rechts.)

und es sind deshalb auch die disciplinären Verhältnisse in dieser Anstalt nicht immer sehr günstige gewesen, es sind sehr starke Ausschreitungen dort unter den Schülern vorgekommen. Ich will aber darauf hier kein besonderes Gewicht legen, es ist auch möglich, daß die Verhältnisse in neuerer Zeit, wie mir von anderer Seite mitgetheilt ist, sich etwas gebessert haben; ich will jetzt nur darauf hinweisen, daß bei dem Mangel irgend eines lokalen Bedürfnisses zur Begründung einer höheren Lehranstalt zu Gütersloh die Errichtung der „christlichen Lehranstalt" für die Gymnasien der benachbarten Städte gewissermaßen den Vorwurf der Unchristlichkeit enthält; den Stiftern der Anstalt mache ich darüber keine Vorwürfe, ich will mit ihnen darüber gar nicht rechten, ich habe vor diesen ehrenwerthen Persönlichkeiten die größte Hochachtung, ich überlasse sehr gerne jedem den Glauben, daß er sich im Besitze der allein wahren Religion, des allein wahren Christenthums befinde, ich weiß auch, daß dem ravensbergischen Pietismus, (der nicht etwa bloß von oben her gemacht, sondern dort wirklich mehr oder weniger volksthümlich ist, weil dort seit Jahrhunderten eine pietistisch-religiöse Richtung in dem Volke vorhanden ist) — daß dieser kirchlichen Partei sehr hochachtbare und durchaus ehrliche und von jeder Heuchelei weit entfernte Personen angehören, die bisweilen politisch sogar freisinnig sind, und ich glaube, wir können es nur achten, wenn eine Partei so viel für die Beförderung ihrer Richtung übrig hat, daß es ihr gelingt, aus Privatmitteln eine höhere Lehranstalt zu begründen. Ich habe auch gar nichts dagegen einzuwenden, wenn seitens der Königlichen Staats-Regierung einer solchen Privatanstalt nicht etwa hemmend und hindernd entgegengetreten wird, ich wünsche vielmehr, daß die Königliche Staats-Regierung die Entwickelung des Privatschulwesens überall möglichst liberal behandelt, daß sie dieser Entwickelung überall freien Spielraum läßt, und daß sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch anderen Privatanstalten gegenüber ebenso liberal verfährt in der Ertheilung von Berechtigungen zu Entlassungsprüfungen und anderen Berechtigungen, wie sie es dieser Privatanstalt gegenüber gethan hat. Einstweilen muß ich einen leisen Zweifel haben, ob sie anderen Privatanstalten gegenüber von freierer religiöser Richtung, die etwa von den Freunden des Protestantenvereins oder des Unionsvereins geleitet würden, eine gleiche Praxis beobachten würde; doch das kann ich hier dahingestellt sein lassen; denn es handelt sich hier ganz einfach um die Frage, ob es gerechtfertigt ist, daß eine ausgesprochenermaßen von einer bestimmten kirchlichen Partei gegründete und geleitete Anstalt eine Unterstützung und einen Zuschuß aus Staatsmitteln empfängt; dagegen muß ich mich schon um der Consequenzen willen, die ich glaube vorläufig hier nicht ausführen zu brauchen, entschieden erklären. Von Seiten eines Herrn Commissarius der Königlichen Staatsregierung soll freilich geltend gemacht worden sein, daß die Staats-Regierung durch den Zuschuß einen größeren Einfluß auf das Gymnasium gewinnen werde, daß es möglich sein werde, die unleugbar vorhandene einseitige Richtung, von der die Anstalt beherrscht werde, zu beseitigen. Wir sind nun augenblicklich nicht in der Lage zu beurtheilen, ob und wie weit die Königliche Staats-Regierung dazu im Stande sein wird, einen Einfluß auf die Anstalt auszuüben; inwiefern sie dazu ein Recht haben wird — um das beurtheilen zu können, müßte uns das neue Statut der Anstalt vorliegen. Meinerseits muß ich erklären, daß ich einen solchen Einfluß der Staats-Regierung gar nicht wünsche; das halbe Wesen, das daraus hervorgehen würde, würde niemanden befriedigen; mir ist der ausgeprägte Charakter des Ravensberger Pietismus, wenn ich auch seine Richtung nicht theilen kann, doch viel lieber; es steckt doch darin ein reges Leben, eine frische schöpferische Kraft. Die wenig klare Richtung des Kultus-Ministeriums, bei dem ich die schöpferische Kraft vollkommen vermisse, ist mir noch viel weniger sympathisch. Dazu kommt aber, meine Herren, daß der Staat denn doch wirklich nicht in der Lage ist, irgend einer Privat-Anstalt, die nicht einem allgemeinen Bedürfnisse dient, sondern die nur bestimmte Interessen und die Wünsche bestimmter Kreise befriedigen will, in dem Augenblicke einen Zuschuß zu gewähren, wo er selbst nicht einmal in der Lage ist, seinen eigenen Staats-Anstalten gegenüber und den Lehrern an den Staats-Anstalten gegenüber die Verpflichtungen, die ihm obliegen, in vollem Maße zu erfüllen. Meine Herren, wir wissen alle, daß der Normalbesoldungsetat für die Gymnasien noch nicht ausgeführt ist, auch noch nicht ausgeführt werden kann mit den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10,000 Thlrn., die in dem vorliegenden Etat verlangt werden, die Regierung erklärt das ja auch selbst.

(Sehr richtig!)

Ich will nur auf ein Beispiel in Westfalen hinweisen. Die Regierung hat in Burgsteinfurt zu gleicher Zeit mit dem Gymnasium in Gütersloh ein neues Gymnasium gegründet. Die Lehrer der letzteren Anstalt beklagen sich lebhaft darüber, daß bei ihrem Gehalt die niedrigsten Normalbesoldungssätze noch nicht erreicht sind, es fehlen noch circa 1250 Thlr. Nun könnte man doch dazu zunächst die für das Gymnasium in Gütersloh verlangten Mittel verwenden. Aber, meine Herren, es handelt sich hier nicht bloß um die 1000 Thlr., die augenblicklich von uns verlangt werden, denn wenn einmal die Anstalt in Gütersloh in finanzielle Beziehung zum Staate getreten ist, werden unzweifelhaft noch viel höhere Forderungen an den Staat herantreten. Die Ausgaben der Anstalt übersteigen gegenwärtig bereits die Einnahmen um 2800 Thlr.; es wird sich dies in Zukunft aber noch viel ungünstiger stellen, denn eine neu begründete Anstalt hat gewöhnlich jüngere Lehrkräfte, die noch nicht so hoch besoldet zu werden brauchen. Das höchste Gehalt für den ersten Oberlehrer beträgt gegenwärtig 750 Thlr.; es wird auf 1100 Thlr. steigen müssen, der Direktor bekommt nur 1100 Thlr. und wird auch auf 1500 Thlr. steigen müssen. Mit dem Alter der Anstalt steigt das Dienstalter der Lehrer. Dann wird die Anstalt aber auch Pensionen zu gewähren haben; dazu reicht der Fonds von 2000 Thlr. keineswegs aus, und wir können auch nicht erwarten, daß alle Lehrkräfte der Anstalt zu Provinzial-Schulräthen in Kassel oder zu ähnlichen Staatsanstellungen herangezogen werden.

(Unruhe.)

Meine Herren, (zur Rechten), ich werde Sie nicht mehr lange aufhalten, ich glaube, es wird das, was ich gesagt habe, schon genügen.

Jedenfalls wird also an den Staat eine höhere Forderung herantreten, ich schätze sie auf 4000 bis 5000 Thlr. Nun wird freilich von den Leitern der Anstalt darauf hingewiesen, daß man das übrige durch Privatwohlthätigkeit und Liebesgaben aufbringen wolle. Ich glaube auch, daß die Herren dazu im Stande sein werden, ich glaube aber, daß nach den allgemein gemachten Erfahrungen der Antrieb zur Selbsthülfe und Privatwohlthätigkeit abnehmen wird, wenn der Staat mit der Anstalt in Verbindung tritt; man wird dann sagen: Der Staat hat schon einmal einen Zuschuß gegeben, um die Anstalt zu erhalten, er glaubt ein Interesse an ihrer Erhaltung zu haben und wird deshalb auch mehr bewilligen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich fordere Sie deshalb auf, dahin zu wirken, daß die Staats-Regierung ihre Mittel zunächst für ihre eignen Staatsanstalten verwendet und bitte Sie, meinem Antrage gemäß die 1000 Thlr., die für das Gymnasium in Gütersloh verlangt werden, abzusetzen.

Präsident: Der Herr Kultus-Minister hat das Wort.

Kultus-Minister v. Mühler: Wenn in dem Etat der confessionelle Charakter des Gymnasiums in Gütersloh nicht bezeichnet worden ist, so beruht das lediglich auf einem Versehen. Das Gymnasium in Gütersloh verdankt seine Entstehung der geistigen Bewegung der Jahre 1848 und 1849. Damals erwachte in sehr vielen Personen die Besorgniß, daß die eingetretene politische Entwickelung die Consequenz einer absoluten Trennung von Kirche und Staat, von Schule und Kirche haben möchte und daß die Folge davon die vollständige Verdrängung des religiösen Elementes aus der Schule sein würde. Von dieser Besorgniß getrieben traten viele Männer zusammen, um an einem geeigneten Orte eine Anstalt zu gründen, die auf der Grundlage des evangelischen Bekenntnisses errichtet würde. Man wählte dazu den Ort Gütersloh, weil sich in der Bevölkerung der umliegenden Gegend und des Ortes selbst eine große Bereitwilligkeit fand, für die Gründung dieses Gymnasiums ansehnliche Opfer zu bringen. Man wählte für diese neue Anstalt den Namen eines christlichen Gymnasiums, um zu bezeichnen, daß dieses Gymnasium — möchten nun die andern unter der Direction des Staates stehenden Gymnasien ihre Entwickelung nehmen, wie sie wollten, auch nach einer nichtchristlichen Seite hin — dieses Gymnasium unter allen Umständen ein christliches sein sollte. Die Sache ist zum Theil so verstanden worden, auch als ob darin ein indirecter Angriff gegen die bestehenden Anstalten liegen solle, und es ist deshalb im Jahre 1851 gerade mit Rücksicht auf diese neue Stiftung, von der pädagogischen Abtheilung der deutschen Philologen-Versammlung in Erlangen, einer Versammlung, welche frei zusammen kommt nicht aus preußischen Schulmännern allein, sondern aus deutschen Schulmännern aller Länder — einmüthig der Ausspruch gethan worden, daß alle Gymnasien ihrer historischen wie wirklichen Bestimmung nach christliche sein müssen. Die Versammlung der deutschen Philologen also hat eine principielle Unterscheidung zwischen dem Gütersloher Gymnasium, das sich neu gebildet hatte, und zwischen den übrigen Gymnasien ausgeschlossen wissen wollen, hat anerkannt wissen wollen, daß nicht das Gütersloher Gymnasium allein ein christliches sein solle, sondern daß alle übrigen Gymnasien gleichermaßen den Charakter von christlichen tragen sollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Laufe der Zeit ist nun auch der Unterschied zwischen dem Gütersloher und den übrigen christlichen Gymnasien des Landes und ganz Deutschlands mehr und mehr geschwunden. Das Gütersloher Gymnasium hat sich in allen seinen Einrichtungen und in seiner Thätigkeit genau auf dieselbe Stufe gestellt, auf welcher alle übrigen evangelischen Gymnasien des Landes stehen. Es steht unter der Leitung der Königlichen Staatsbehörde; seine Lehrer werden von der Königlichen Staatsbehörde genehmigt; es wird inspicirt von der Königlichen Staatsbehörde; die Abiturientenprüfungen werden im Beisein, unter Leitung eines Königlichen Commissarius abgehalten, und die von dem Gymnasium ausgestellten Zeugnisse haben dieselbe Bedeutung, wie die jedes andern Gymnasiums. Es steht auf derselben Stufe, wie ein Gymnasium, welches von einem Magistrat oder einer Corporation gegründet ist und sich unter die Oberaufsicht des Staates gestellt hat.

Ein lokales Bedürfniß für Gütersloh allerdings liegt nicht vor; in der Beziehung hat der Herr Abgeordnete vollkommen Recht.

(Hört! Hört!)

In der Stadt Gütersloh und ihrer nächsten Umgebung ist das Unterrichtsbedürfniß nicht ein solches, daß ein eigenes Gymnasium dafür zu gründen erforderlich gewesen wäre. Aber das Vertrauen, welches das Gymnasium und insbesondere der als ausgezeichneter Schulmann von allen Fachmännern anerkannte frühere Director desselben gefunden hat, hat die Folge gehabt, daß aus allen Theilen des Landes eine große Zahl von Schülern nach Gütersloh gekommen ist. In Folge dessen hat das Gymnasium zu Gütersloh in den Jahren 1853—67 194 Abiturienten zur Universität entlassen,

(Hört! Hört!)

also im Durchschnitt 14—15 Abiturienten in einem Jahre, eine Zahl, welche der eines ansehnlichen, wohl fundirten Gymnasiums durchaus entspricht. Nachdem nun das Gymnasium zu Gütersloh in der neuesten Zeit und namentlich aus dem Grunde, weil eine Gehaltsaufbesserung der dort angestellten Lehrer ein dringendes Bedürfniß geworden ist, sich den finanziellen Anforderungen nicht mehr völlig gewachsen gefühlt hat, so ist dasselbe an die Staatsregierung getreten, mit der Bitte, ihm zu Hülfe zu kommen. Der Staats-Regierung lag die Frage vor: sollte sie diese Bitte ablehnen und dadurch eine Anstalt, welche durch die große Zahl von Abiturienten und durch die Erziehung, die sie diesen hat zu Theil werden lassen, dem Staat immerhin einen ansehnlichen Dienst geleistet hat, eingehen lassen? Oder sollte die Königliche Staats-Regierung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

insoweit zu Hülfe kommen, daß das Gymnasium erhalten werde? Die Königliche Staats-Regierung hat nicht geglaubt, den ersten Weg einschlagen zu müssen; sie hat geglaubt, das, was diese Anstalt für das öffentliche Wohl geleistet hat, dankbar anerkennen zu müssen und ihrerseits es nicht daran fehlen zu lassen, auch der Landesvertretung diese Frage zur Entscheidung vorzulegen. Das sind die Motive, auf denen der Antrag beruht.

Wenn insbesondere nun auf die specifisch confessionelle Haltung des Gymnasiums hingewiesen worden ist, so bemerke ich, daß in dem Curatorium desselben der Generalsuperintendent der Provinz seinen Sitz hat, — ein Mann, welcher die vollste Anerkennung genießt, sowohl von Seiten desjenigen Theils der Provinz, welcher streng auf dem confessionellen Standpunkt steht, als auch von Seiten desjenigen Theiles der Provinz, welcher den Standpunkt der Union in stärkerer Weise betont, — ein Mann, der in der That so ausgerüstet und begabt ist, um Gerechtigkeit nach beiden Seiten vollkommen zu handhaben. Eben dieser aber hat als Mitglied des Curatoriums für die Unterstützung des Gymnasiums seine Stimme mit eingelegt.

Ich bitte daher das geehrte Haus, den Antrag der Königlichen Staats-Regierung anzunehmen.

Präsident: Der Herr Abgeordnete Strosser hat das Wort.

Abgeordneter Strosser: Meine Herren! In der Motivirung des Antrages des Herrn Abgeordneten Dr. Weber heißt es:

Das Gymnasium zu Gütersloh ist im Jahre 1851 als eine Privat-Anstalt von einer kirchlichen Partei, zum Zwecke der Beförderung einer einseitigen religiösen Richtung begründet worden. Es empfiehlt sich nicht, derartige Anstalten durch Staats-Zuschüsse zu unterstützen.

Hier schließt sich erst eine längere Ausführung des Redners an, in der er mit Berufung auf eine früher vom Abg. Virchow gehaltene Rede, in Uebereinstimmung mit dieser, die Nothwendigkeit darzuthun sich bemüht, es müsse nothwendiger Weise jeder denkende Mann, der sich nicht aller Einwirkung auf die Entwicklung des politischen, kirchlichen und socialen Lebens entschlagen wolle, in unsern Tagen eine Parteistellung annehmen, und dann der „einseitigen Richtung", von der der Antragsteller Weber gesprochen, ein Recht zu existiren selbst durch den Hinweis auf die in lauter Parteigruppen geschiedene Versammlung zu vindiciren versucht.

Er fährt dann fort:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Herr Minister hat Ihnen bereits auseinandergesetzt, auf welche Weise und auf welchem Wege das Gymnasium in Gütersloh entstanden ist, wie es namentlich auch seinen Namen eines christlichen Gymnasiums empfangen hat. Im Jahre 1848, wo, wie angedeutet, es eben im Lande allgemein und in etwas schärferen Tönen als heute hieß: „Aufhebung der Verbindung der christlichen Schule mit der christlichen Kirche, vollständige Trennung beider," da mußten sich alle diejenigen Leute, die wirklich noch christliche Schulen — Gymnasien und Volksschulen — erhalten wissen wollten, freilich ernstlich fragen, was ihre Pflicht sei im Interesse ihrer Kinder, und wenn damals in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen eine große Zahl von Männern der verschiedensten Glaubensbekenntnisse — Reformirte, Lutheraner, wie Unirtgesinnte — zusammentraten und beschlossen, ein eignes Gymnasium in Gütersloh zu gründen, welches wenigstens die Garantie gewähre, daß die Kinder dort dem Glauben ihrer Väter nicht entfremdet würden, so können Sie das doch nur ganz entschieden hochachten. In Etwas hat das ja auch der Herr Antragsteller seinerseits gethan, auch bei seiner prononzirt entgegenstehenden politischen und kirchlichen Auffassungsweise. Die Zeiten haben sich seit 1848 glücklicher Weise geändert. Die Gefahr ist nicht mehr so groß, daß die Schule ihres christlichen Charakters entkleidet würde; das Gütersloher Gymnasium konnte deshalb auch sehr wohl und fast nach dessen summarischer Anforderung sich dem Staate in allen seinen Beziehungen unterwerfen und unterordnen. Es hat dies, wie der Herr Minister ausgeführt, auch gethan, und es hat andrerseits nicht bloß eine so große Zahl von Abiturienten zur Universität vorgebildet, wie jener bezeichnet, sondern es hat sie auch meist in ganz vorzüglicher Ausbildung entlassen. Die Abgangsatteste und das Urtheil des westfälischen Provinzial-Schulraths bezeugen dies; und dieser westfälische Provinzial-Schulrath ist nicht etwa ein Mann, den Sie gleicher einseitiger kirchlicher und religiöser Färbung beschuldigen können. Auch das schärfste Auge, auch dasjenige des Abgeordneten Dr. Eberty, der sonst die kleinsten Partikelchen von Pietismus und Mystizismus an irgend einem Menschen aufzufinden vermag, wird an dem Provinzial-Schulrath Suffrian vergeblich umhersuchen, um an ihm eine Spur von Pietismus oder Mystizismus zu entdecken. Ja, ich bin überzeugt, der Provinzial-Schulrath Suffrian würde auch dem Abgeordneten Dr. Karsten vollständig Genüge leisten; denn wenn der gestern behauptet hat, es gäbe in Preußen keinen Schulrath, der gründlich etwas von Mathematik und Naturgeschichte verstände und sich darum zum Aufseher über die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schulen eignete, so würde er an dem Provinzial-Schul-Rath Suffrian einen Mann finden, der gerade in diesen beiden Gebieten excellirt, und dieser Mann hat wiederholentlich dem Gütersloher Gymnasium das Zeugniß ertheilt, daß es in wissenschaftlicher Beziehung, an Tüchtigkeit und Tiefe allen älteren Gymnasien der Provinz Westfalen würdig zur Seite getreten sei, daß seine Schüler Vorzügliches geleistet haben. Zu meinem größten Erstaunen habe ich gestern gehört, daß einem der Herren auf jener Seite gesagt sein solle, derselbe Provinzial-Schulrath habe sich dahin geäußert, die Bildung auf dem Gymnasium zu Gütersloh sei eine verhältnißmäßig dürftige und mangelhafte. Es ist sogar hinzugesetzt worden, man habe den Gymnasial-Direktor Rumpel von dort nach Kassel versetzt, um die Schule auf diesem Wege etwas mehr zu heben. Ich kann nun nicht glauben, daß auf irgend einem Wege eine solche Nachricht direkt von dem Provinzial-Schulrath Suffrian komme, denn dazu ist er ein viel zu achtungsverther Mann, als daß er je so entgegengesetzte Erklärungen abgeben kann. Es wird auch wohl der Herr Kommissarius der Staatsregierung in der Lage sein, aus den amtlichen Berichten, die über das Gymnasium zu Gütersloh eingegangen sind, zu bestätigen, in welchem vorzüglichen Zustande die wissenschaftliche Bildung dort gefunden worden ist. Wenn der Herr Vorredner — ich meine nicht den Herrn Minister, sondern den Herrn Antragsteller — auf die pietistisch-mystische Richtung in der Grafschaft Ravensberg hingewiesen hat, welcher dieses Gymnasium sein erstes Entstehen und seine weitere Unterhaltung verdanke, so glaube ich wirklich, der geehrte Herr kennt entweder die Grafschaft Ravensberg nicht, oder er weiß nicht recht genau, was Pietismus und Mystizismus ist. Ich weiß zwar recht gut, daß der Herr Antragsteller aus der Grafschaft Ravensberg selber stammt, aus meiner nächsten Nachbarschaft; er ist aber wohl schon seit einer Reihe von Jahren dort fort und kennt darum den kirchlichen Entwickelungsgang des ravensberger Landes wohl nur sehr wenig. Dort findet er von dem, was man in kirchengeschichtlicher Bedeutung Pietismus nennt, keine Spur, was man aber im vulgären Sinne des Wortes Pietismus und Mystizismus nennt, d. h. wo man jemand als einen Pietisten bezeichnet, der noch die Hände zum Gebete faltet, oder noch seine Kniee vor seinem Gotte beugt — wird der Herr Antragsteller wohl nicht gemeint haben — das traue ich ihm bei seiner Bildung nicht zu — in dieser Form von Pietismus und Mystizismus nur zu sprechen. — Wer also das Ravensberger Land kennt, der wird wissen, daß dort von der Art von Pietismus und Mystizismus, wie dies kirchengeschichtlich begründet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, wenig zu finden ist, daß das Volk der Grafschaft Ravensberg in sehr gesundem, streng kirchlichem Sinne lutherisch ist, und das nennt man — wenigstens im kirchlichen Sinne — weder Pietismus noch Mystizismus.

Es hat nun zwar das Volk der Grafschaft Ravensberg zu diesem Gymnasium, — zu dessen Errichtung wie zu dessen Unterhaltung — mit beigetragen. Die Gründung des Gymnasiums ist aber keineswegs zuerst in der Grafschaft angeregt worden, sondern, wie ich vorher gesagt, durch eine ganze Reihe verschiedenartiger Elemente in beiden Provinzen, nicht bloß durch die Lutheraner der Grafschaft Ravensberg, sondern auch durch die Reformirten des Rheinlandes. Es hat daher nicht bloß den Bedürfnissen der Grafschaft Ravensberg gedient, sondern, wie der Herr Antragsteller ganz richtig bemerkt hat, den Bedürfnissen weiterer Kreise im ganzen Lande. Es hat sich aber auch seinerseits einer einseitigen kirchlichen Richtung nicht ergeben, und ist dies eine durchaus falsche Auffassung, denn es sind auf dem Gymnasium zu Gütersloh je und je vereinigt gewesen eine große Zahl reformirter Rheinländer, eine nicht unbedeutende Zahl reformirter Lipper und eine entsprechende Anzahl Lutheraner aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes; eine solche Verbindung nennt man jedenfalls nicht einseitig. Würde nicht das ganz nahe katholische Paderborner Gymnasium den Bedürfnissen der katholischen Bevölkerung ausreichend als rein katholische Anstalt genügt haben, so würde auch das Gymnasium zu Gütersloh Katholiken mit Freuden aufgenommen haben, ebensogut, wie es auch Juden in seinen Mauern beherbergt, und man nicht vernommen hat, daß von irgend einer dieser verschiedenen Religions- und Konfessions-Arten eine Klage gekommen ist über religiösen Druck. Es muß also auch von seinen Lehrern und namentlich von dem Leiter der Anstalt, dem als vorzüglichen Dirigenten bekannten Direktor Rumpel, überall in versöhnlichem Sinne, in recht echt unionistischem Sinne verfahren sein. Will man sich also gegen die Anstalt erklären, weil sie eine einseitige Richtung verfolge, so thut man es jedenfalls auf falsche Prämissen hin, und da möchte ich doch diejenigen, die diesen Grund oder den Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung für sich zum Motiv ihrer Abstimmung machen, bitten, um der Gerechtigkeit willen diesen Grund nicht auf sich einwirken zu lassen. Daß eine solche Anstalt aber auch einen ganz ausgezeichneten Segen stiften müßte, selbst wenn sie nur, — was freilich falsch ist — demjenigen Bedürfnisse genügte, welches der Herr Antragsteller seinerseits angegeben, daß sie eine große Zahl von Schülern aufgenommen, die anderwärts nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

recht hätten taugen wollen, liegt auf der Hand. Damit wäre schon ein bedeutender Erfolg erzielt worden, und es wäre das immerhin das größte Kompliment, was man dieser einseitig religiösen Lebensrichtung machen könnte. Das also, was auf den übrigen Gymnasien nicht hat zurecht gezogen werden können, das schickt man nach Gütersloh in der guten und sicheren Hoffnung, daß es dort noch genügend gebessert werden wird. Wenn wir im Staate Preußen nur ein solches Gymnasium hätten, dann möchte es genügen, um Leute, die sonst sittlich und geistig verloren gehen könnten, noch zu gewinnen und zu retten. Also von dem Standpunkte aus könnte man sich von Herzen freuen, daß ein derartiges Gymnasium vorhanden ist.

Wenn das Gymnasium sich nun seinerseits allen Anforderungen des Staates, die dieser als Aufsichtsbehörde daran zu stellen hat, unterworfen, wenn es alle Bedingungen erfüllt hat, die irgend ein Gymnasium des preußischen Staates an anderer Stelle erfüllt, und wenn doch seine Mittel nur schwach begrenzt sind, und namentlich die eine Forderung, die hier so oft hervorgehoben worden ist, die Forderung einer besseren Dotirung der Lehrer, wie Ihnen der Herr Antragsteller selbst ja bereits auseinandergesetzt hat, nur in so beschränktem Maße hat erfüllt werden können, dann, sollte ich meinen, sollte man auch schon aus diesem Grunde, um den Lehrern eine bessere Einnahme zu sichern, dem Gymnasium gern den beantragten Zuschuß von 1000 Rthlr. gewähren. Ich muß Ihnen gestehen, meine Herren, wenn auf den Wunsch des Herrn Abgeordneten Dr. Kosch ein Dutzend jüdischer Gymnasien errichtet würde, ich würde mit dem größten Vergnügen sie nicht bloß nicht 17 Jahre warten lassen, bis sie einen Zuschuß vom Staate bekämen, sondern ich würde ihnen gleich das erste Mal, wo der Antrag an das Haus käme, gern und mit Vergnügen nicht bloß 1000 Rthlr., sondern, wenn sie es wünschten und es noth thäte, 2000 Rthlr. auch 3000 Rthlr. gewähren.

(Heiterkeit.)

Der Herr Antragsteller hat die Frage gestellt: ja, wenn von Seiten des Protestanten-Vereins ein solches Gymnasium errichtet würde, was dann? Meine Herren, das wollen wir doch abwarten, ob die Herren vom Protestanten-Verein so opferfreudig und opferwillig sein werden, ein Gymnasium ins Leben zu rufen, 17 Jahre zu warten und dann mit dem Wunsche eines Staatszuschusses von nur 1000 Rthlrn. an uns heranzutreten. Ja, meine Herren, es ist das viel leichter gesagt, als ausgeführt, — wie man ja auch hier in Berlin eine solche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anstalt ins Leben rufen will; — aber wenn es ans Geldsammeln kommt, dann ist die Opferwilligkeit, welche die einseitig pietistische und mystische Richtung bestätigt hat, sehr selten zu finden. Man hat überhaupt viel leichter einen derartigen Plan fertig, als daß man ihn wirklich ins Leben ruft. Aber wenn Sie thatsächlich ein solches protestantenvereinliches Gymnasium ins Leben gerufen haben werden, dann kommen Sie wieder und fragen Sie wieder bei mir an, und ich werde Ihnen antworten.

(Heiterkeit.)

Heute bitte ich Sie nur, geben Sie demjenigen, was wirklich da ist und nicht erst in der Zukunft begründet werden soll, gefälligst den geringen Zuschuß, der erbeten worden ist. Lassen Sie sich durch die großen Bedenken für die Zukunft nicht abschrecken, die der Herr Antragsteller hervorgerufen hat: gäben wir erst den Zuschuß von 1000 Rthlr., dann könnte man leicht mit einer Forderung von 2- und 3000 Rthlrn. kommen. Wo Hunderttausende für Gymnasialbildung ausgegeben werden, da wird man billiger Weise auch einem Gymnasium, das denselben Zweck erstrebt, nicht den geringen Zuschuß von 1000 Rthlrn. versagen können. Wenn der erste Oberlehrer des Gymnasiums zu Gütersloh 775 Rthlr. bekommt, während die Oberlehrer an fast allen Staats- und städtischen Gymnasien bereits ein viel höheres Gehalt haben, und wenn hier also die Besoldung noch lange nicht erreicht wird, welche der Normalbesoldungs-Etat vorsieht, dann ist es eine billige und gerechte Forderung, wenn man auch diesen Leuten, die eben so sauer, wie alle anderen im Dienste der Wissenschaft und des Staates ihr Leben zubringen, zur Besserung ihrer Lage den geringen Zuschuß gewährt, und ich kann aus diesem Gesichtspunkte nur wünschen, daß vom Gefühl der Gerechtigkeit aus das Haus den Zuschuß von 1000 Rthlrn., welchen die Staats-Regierung beantragt hat, bewilligen möge.

(Bravo!)

Ein Antrag auf Schluß wird angenommen, dem Abgeordneten Weber das Wort zu einer persönlichen Bemerkung gegeben.

Abgeordneter Dr. Weber (Erfurt): Der Abgeordnete Strosser hat die Motivirung meines Antrages zum Anlaß genommen, um auszuführen, daß ich ihm oder seiner Partei einen Vorwurf daraus gemacht hätte, daß sie Parteimänner wären. Ein derartiger Vorwurf hat mir vollständig fern gelegen; im Gegentheil habe ich alle Anerkennung dafür gehabt, daß die Partei, der der Herr Abgeordnete Strosser angehört, Gymnasien aus Privatmitteln zu Stande bringen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Abstimmung wurden die geforderten 573,013 Thlr. 25 Sgr. 7 Pfg. bewilligt, nur die 1000 Thlr. für Gütersloh gestrichen.

XV. Der Nachhall der Ablehnung.

Das Abgeordnetenhaus hatte wenigstens in würdiger Form seine Ablehnung des Zuschusses zu begründen gesucht und der Antragsteller Weber sogar der „mystisch-pietistischen Partei", die mit St. Paulo „nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, dient dem Gott unserer Väter," in seiner Weise eine Anerkennung gezollt, so daß diese aus langer Gewohnheit in einer derartigen Bezeichnung wohl Unwissenheit in christlichen Dingen auf Seiten des Redners, aber keine Beleidigung für sich finden konnte. Desto widerwärtiger war das Heach einer gewissen Sorte von Zeitgenossen, die gleich nach dem Ablehnungsbeschlusse in zwei Artikeln der Kölnischen Zeitung, nämlich in Nr. 362 de 1868 und in Nr. 6 de 1869 derselben sich Luft machten. Sie mögen buchstäblich genau hier abgedruckt werden.

Der erste lautet:

„Aus Westfalen, 28. Dec. Die neulichen Verhandlungen im Abgeordnetenhause über den dem Gymnasium zu Gütersloh zugedachten Zuschuß von tausend Thalern haben gewiß Manchem die Frage aufgedrängt, worin denn die specifische Christlichkeit dieser Anstalt besteht. Das ist mit wenigen Worten zu sagen: Die Morgenandacht dauert dort täglich eine gute halbe Stunde, am Sonntage wird besondere Kirche für die Anstalt gehalten, und die Schüler dürfen an diesem Tage nicht arbeiten, sondern bei Strafe nur in der Bibel lesen und Briefe schreiben. Im Uebrigen ist das Gymnasium gerade so eingerichtet wie alle anderen. Die Disciplin ist nicht mehr oder weniger christlich als anderswo; in der ersten Zeit des Bestehens der Anstalt sollen sogar die Lehrer mit einer großen Anzahl von argen Excessen der jungen Herren Barone, die von allen Seiten nach Gütersloh strömten, zu kämpfen gehabt haben. Es sollen, wenn man Augenzeugen Glauben schenken darf, unglaubliche Dinge damals passirt sein. Gütersloh selbst liefert nur wenige Schüler, die übrigen können sich eben so gut auf die vielen anderen Gymnasien Westfalens vertheilen. Im Grunde genommen hat die Anstalt für die pietistische Partei selbst keine andere Bedeutung, als daß diese das Gefühl hat, etwas Apartes zu besitzen. Anfangs haben sogar Bauern, welche nie beabsichtigten, ihre Söhne der Anstalt anzuvertrauen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Betreiben der pietistischen Geistlichkeit reiche Beiträge für dieselbe gegeben. Mögen die Lehrer auch vom redlichsten Streben beseelt sein und ein besseres Loos verdienen, so ist doch nicht zu läugnen, daß außerhalb der Partei das Gymnasium nicht die geringste Gunst genießt, besonders weil man die Anstalt allgemein für überflüssig hält."

Der zweite lautet:

„Aus Westfalen, 4. Jan. Was es eigentlich für eine Bewandtniß mit dem glücklich im Abgeordnetenhause durchgefallenen Antrage um eine Staatsunterstützung von 1000 Thlr. für das evangelische Gymnasium habe, ist richtig neulich in dieser Zeitung bemerkt worden. Es ist richtig gesagt, daß das Gymnasium eine Treibhauspflanze der kleinen, aber sehr rührigen ultralutherischen Partei in Ravensberg-Minden ist, derselben Partei, welche nach den Berichten der Elberfelder Zeitung auf der letzten westfälischen Provinzialsynode mit ihren Anträgen auf die sogenannte itio in partes bei Besetzung der kirchlichen Behörden und bei Berathungen derselben oder, was auf dasselbe hinausging, auf Auflösung der Union nicht durchdrang, in der That aber einen allgemeinen Protest gegen den Protestanten-Verein herbeiführte, so wenig auch die Sache vor das Forum der westfälischen Provinzialsynode zu gehören scheint. Eben diese Partei stiftete früher in der Absicht, gar nichts mit dem Staate zu thun zu haben, ganz frei von ihm zu sein, aus ihren Mitteln, indem bekanntlich ihre Agenten auf den Bauernhöfen collectirten, das Gymnasium, und in dem ursprünglichen Statut waren dem doch genehmen Director die Hände sehr gebunden. Sie stiftete es eben auf ihrem eigenen Boden, so wenig doch gerade das minden-ravensbergische Land eine Demonstration gegen freigemeindliche Tendenzen nothwendig machte. Wie die Partei, wie man sagt, „gekeilt" hat, um Schüler zu erhalten, das kann man ihr allerdings nicht verargen, weil das Gymnasium trotz der schlechten Besoldung der Lehrer, doch dazu Geld gebrauchte und allein auf Schulgeld und milde Privatbeiträge angewiesen war; aber es verräth doch eine enorme Inconsequenz, zuerst gegen die vom Staate anerkannten Gymnasien Front zu machen und dann die Hülfe des Staates in Anspruch zu nehmen. Kann das Gymnasium nicht mehr durch sich selbst bestehen, dann ist das eben ein Zeichen, daß die stiftende Partei nicht mehr in den früher von ihr beherrschten Kreisen die alte Anbetung genießt, daß es in Westfalen überflüssig ist, daß man es aufheben möge. Nach dem Berichte der Elberfelder Zeitung hat der Deputirte der bonner theologischen Facultät geäußert, daß die Abiturienten von Gütersloh Vorzügliches leisteten; wer aber wird Worte der Höflichkeit auf die Goldwage legen?"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da die Redaction eine Berichtigung der in den Artikeln enthaltenen albernen Behauptungen, die der Director der Anstalt sofort einsandte, nur in dürftiger und unzureichender Form aufnahm, so ward in der Kreuzzeitung eine vollständige Erwiederung auf die verschiedenen Schmähungen veröffentlicht, die wir gleichfalls hier folgen lassen. Sie lautet:

Das Evangelische Gymnasium zu Gütersloh

hat nicht allein in den langgezogenen Kammerdebatten sich als einen Gegenstand besondern Interesses ausgewiesen, sondern die Kölnische Zeitung hat noch nachträglich, wo die Bewilligung des Zuschusses, wie sie sagt, „glücklich durchgefallen ist", sich in zwei Artikeln in Nr. 362 des vorigen und in Nr. 6 dieses Jahres zur Sache Luft gemacht. Die Notizen und Mittheilungen, die beide Correspondenten aus Westfalen geben, sind aber der Art, daß zu der Unkenntniß und Böswilligkeit derselben nicht wohl von Denen geschwiegen werden kann, die von der wirklichen Sachlage unterrichtet sind, zumal die Anstalt für die Zukunft, wie bisher, von dem Credit, den sie im Publikum genießt, leben muß. Lebendige Christen werden freilich gerade aus den hämischen Angriffen, denen sie augenblicklich ausgesetzt ist, die Ueberzeugung gewinnen, daß nicht umsonst die Pfeile der Gegner sich gegen sie richten und sie im rechten Sinne ein Zeichen ist, dem widersprochen wird.

Der Kernschuß des einen Correspondenten ist nun die „enorme Inconsequenz", daß eine Anstalt, die mit dem Staate nichts zu thun haben will und gegen die von ihm anerkannten Gymnasien Front macht, von ihm Zuschüsse verlangt.

Wir bemerken darauf vorab, daß das Gymnasium zu Gütersloh eben so gut vom Staate anerkannt ist als alle anderen. Weiter aber sagen wir: sein Ursprung ist wie der der anderen, sein rechtlicher Charakter wie der der anderen, seine Leistungen wie die der anderen. Die anderen Gymnasien sind entstanden durch einzelne Wohlthäter oder Gemeinschaften, durch Vermächtnisse und Schenkungen; nicht der Staat hat sie gegründet. Gütersloh desgleichen. Die anderen leisten durch Vorbildung der Jugend für späteren Dienst im Staate Nothwendiges, Gütersloh desgleichen. Die anderen Gymnasien haben durch Regulative und Instructionen die heilige, tausendmal ihnen eingeschärfte Verpflichtung zu christlicher Erziehung; Gütersloh hat in seine Statuten aufgenommen, daß es neben der Bildung in den Humanioren das Wort Gottes zu seinem Grund und Ziele machen wolle. Gütersloh weiset auf, was die andern,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— dafür sorgt Abiturientenprüfung und Provinzial-Schulcollegium. Sein Director leistet dem Könige den Eid der Treue, seine Lehrer sind vom Staate geprüft und anerkannt, seine Statuten sind obrigkeitlich genehmigt. Wo ist nun der Beweis, daß die Anstalt mit dem Staate nichts zu thun haben wolle, daß sie Front gegen die von ihm anerkannten Gymnasien mache? Den Namen „Christliches Gymnasium" haben nicht seine Gründer ihm gegeben, sondern seine spottenden Widersacher; daß sie ihn zu verdienen sucht, ist richtig. Sein officieller Name, mit dem es sich in die Welt einführte, steht Eingangs dieses Artikels zu lesen.

Das ist die Wahrheit, den Lästerungen des Artikels gegenüber! Die Anstalt will nichts Neues schaffen. Sie will das Alte und Bewährte unter Beobachtung aller gesetzlichen Formen, und alle Bestimmungen, die in ihren Statuten stehen, sind den Lehrordnungen conform, die aller Orten in Preußen gelten. Nur Vorkehrungen sind getroffen. diese gesetzliche Basis und christliche Tendenz der Anstalt zu erhalten, soweit menschliche Vorsicht und schriftliche Festsetzungen dies vermögen. Die Gründer haben somit weder gegen den Staat noch gegen irgend. welche Staatsanstalt Front gemacht. Sie haben einfach eine Schule ins Leben zu rufen gesucht, welche allseitig vom frischen Hauche des christlichen Glaubens getragen, an ihrem Theile nach Kräften helfen solle, künftigen Staats- und Kirchendienern eine tüchtige, im Boden des lebendigen Christenthums wurzelnde Charakterbildung und wissenschaftliche Ausrüstung zu gewähren. Das Curatorium, der Patron der Anstalt, ist beflissen gewesen, alle an der Anstalt wirkenden Personen, deren Berufung in seiner Hand liegt, so zu wählen, daß sie eine rechte Einheit bilden, um gemeinsam in stiller Hingabe an der ihnen anvertrauten Jugend arbeiten zu können. Daß eine Einheit des Geistes und Sinnes dazu gehört, wirklich zu erziehen, weiß jeder verständige Mensch, und tief muß es beklagt werden, wenn anderswo positive und destructive Tendenzen, bunt zusammengewürfelt, mit einander um jugendliche Herzen ringen. Man wählte als Sitz der Anstalt Gütersloh, ein einfaches Landstädtchen, wo Schlichtheit und kirchlicher Sinn der Bewohner, die alle sich der Auszeichnung freuten, dem Unternehmen und jedem einzelnen Schüler das lebendigste Interesse zuwandten, den Absichten der Gründer und der Erziehung der Jünglinge in geeigneter Weise und mit großer Opferwilligkeit entgegenkamen. Und so bedeutsam hat die Anstalt auf die strebsame Stadtbevölkerung eingewirkt, daß schon jetzt ziemlich der dritte Theil der Schüler aus der Stadt gebürtig ist.

Freilich, Front machte das Unternehmen bei seiner Gründung, wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollen es dem Referenten nicht verhehlen, Front gegen die atheistischen und communistischen Lehrer, die damals auf westfälischen Gymnasien, eidvergessen und schamlos, ihr Wesen trieben, auf Anstalten, die von der Kirche gegründet und vom Staate subventionirt wurden, als Feinde beider. Sie vergifteten unsere Kinder, ohne daß ihnen gewehrt wurde. Es hatte den Anschein und starke Anstrengungen wurden dazu gemacht, den Gymnasien, denen wir unsere Söhne zuführen mußten, ihre christliche, kirchliche Basis zu entziehen und daraus Tummelplätze des Unglaubens zu machen. Mögen es immer nur Wenige gewesen sein, die das mit Eifer betrieben; aber mit welchem Erfolg es geschah, können Die erfahren, die sich die Mühe geben wollen, in den statistischen Nachweisen nachzusehen, wie viele Jünglinge auf den westfälischen Gymnasien die Absicht, Theologie zu studiren, damals festhielten. Kaum gab es noch unter den Abiturienten Theologen. Die Theologie hieß eine verlebte Wissenschaft und wir können, wenn es nöthig ist, Zeugen stellen über einzelne drastische Lästerungen, die in jener Zeit vor Schülern ausgesprochen wurden, und in ein jugendliches Gemüth geworfen, eine schreckliche Entscheidung für die künftige Lebensrichtung wirken konnten. Gegen solche, nicht gegen die Gymnasien, ihre statutarische Basis, ihren gesetzlich festgestellten Bestand hat die Anstalt Front gemacht. Die Väter wollten, es koste was es wolle, ein Asyl gegen dies Treiben und gebrauchten auch ihrerseits die Freiheit, von der damals so viel geschwatzt ward.

Daß zu ihrer Begründung, wie der eine Artikel der Kölnischen Zeitung spöttisch erinnert, auch Bauern, nicht bloß Pastoren oder sonstige Wohlthäter beigesteuert, ist ein Zeugniß für unser Landvolk und sein klares Verständniß, wo der Schaden im Jahre 1848 eigentlich stecke. Ja, wir wollen es hier ausdrücklich bestätigen, daß Bauern dazu reichlich gegeben und noch täglich dazu geben. Das sind dieselben Ravensbergischen Bauern, die die Träger unserer Missionsfeste sind, die in diesen Tagen eine Anzahl Petitionen gegen Trennung der Schule von der Kirche, in Summa mit etwa 11,000 Unterschriften absandten! Konnte ein Ravensbergischer Bauer im letzten Jahre der Barmer Missionsgesellschaft 1000 Thaler schenken, so ist es nicht sehr verwunderlich, wenn ein anderer dem Gymnasium zu Gütersloh 1000 Thaler in seinem Testamente vermachte. Wenn der Artikel meint, daß diese Bauern nie beabsichtigt hätten, ihre Söhne der Anstalt anzuvertrauen, so wird er sich selbst sagen können, daß sie gerade auch nicht alle beabsichtigten, sie ins Missionshaus zu schicken. Aber unsere Bauern haben einen andern Grund unter den Füßen und einen andern Horizont, als der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Correspondent zu wissen scheint. Nebenbei wollen wir ihm aber nicht verhehlen, daß in Gütersloh wenigstens 20 solcher Bauernsöhne ihre Bildung sich geholt haben.

Niemand bezweifelt, daß der Staat, der seine Forderungen täglich höher spannt und die kirchlichen Fonds geerbt hat, den übrigen Gymnasien Zuschüsse zu geben verpflichtet ist, wo die eigenen Mittel derselben nicht reichen. Man begreift nur nicht, wo die ganze enorme Summe für Gymnasialzwecke ohne Weiteres genehmigt ward, daß Gütersloh — das am schwächsten dotirte und der Hülfe bedürftigste — ganz allein durch Abweisung ausgezeichnet ward! Sollen seine Fonds, die dem allgemeinen, für Erziehung und Bildung der Jugend zur Verfügung stehenden Vermögen des Landes zugewandt worden sind, diesem Zwecke verloren gehen? Ginge sie unter, so fallen alle seine Fonds anderen Zwecken zu oder an die Wohlthäter zurück. Gebühren diese Zuschüsse nicht der Gütersloher Anstalt mit gleichem Rechte, als den andern? Sie hat gedient wie sie, ja hier müssen wir sagen, mit Erfolg gedient. Wissen die Herrn auch, die blind und ohne Information auf sie losschlagen, daß das Gütersloher Gymnasium während seines Bestehens mehr Abiturienten entlassen hat, als eins der andern evangelischen Gymnasien der Provinz, in siebzehn Jahren nämlich 223? Daß die Prima fast regelmäßig 40 Schüler zählt? Wissen sie auch, daß aus dem Lehrer-Collegium in den wenigen Jahren seines Bestehens ein Provinzial-Schulrath und zwei Gymnasial-Directoren hervorgegangen sind und gerade der Mathematiklehrer der Anstalt als Auszeichnung für seine Tüchtigkeit und Lehrgabe — die Mathematik soll ja kein Feld für Pietisten sein! — den Titel Professor erhielt? Daß der Deputirte der Universität Bonn auf der Westfälischen Provinzial-Synode unumwunden seine Anerkennung über die tüchtige Vorbereitung der in Gütersloh gebildeten Theologen aussprach? Die Kölnische Zeitung führt dies aus der Elberfelder Zeitung selbst an. Wissen sie auch, daß eine Reihe von Jünglingen, die dort gebildet waren, im Jahre 1866 die Universität verließen, um als Felddiakone bei der Armee zu dienen? Hat die Anstalt nun Tüchtiges geleistet oder nicht? Abgeschmackt ists, wenn gesagt worden, die Chinesische Mission sei auch eine schöne Sache, aber man dürfe sie darum doch nicht aus den Taschen der Steuerpflichtigen unterstützen.

Die Chinesische Mission liefert bekanntlich der Preußischen Monarchie keine Offiziere, keine Richter oder sonstige Staatsdiener. Aber Gütersloh liefert dergleichen und leistet mehr. Vielleicht ist das der Kummer der Widersacher. In Gütersloh sind zwei Candidaten der Theo-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

logie gebildet, die jetzt, der eine in Ostindien, der andere auf Sumatra, der Mission unter den Heiden dienen. Gütersloh hat einer Anzahl von Missionaren die Sorge für die Erziehung ihrer Söhne abgenommen. Nach Gütersloh schickte der selige Fliedner die ganze Reihe seiner Söhne, damit sie hier bestärkt werden möchten in Verfolgung der gleichen Ziele mit dem Vater. Nach Gütersloh zog eine ganze Schaar von verwittweten Müttern, um hier ihren Söhnen Erziehung und Bildung zu geben, weil sie hofften, hier würde ihnen am ersten die mangelnde väterliche Fürsorge ersetzt. Nach Gütersloh sandten vertrauensvoll Eltern aus Amerika, England, Holland, Finnland ihre Söhne. Fünf Böhmen von armen Eltern wurden dort erzogen, von denen die Freunde der Anstalt den einen sogar nachmals auf ihre Kosten studiren ließen. Aber die Kölnische Zeitung sagt: „Man hält die Anstalt allgemein für überflüssig!" und erzählt, sie hätte mit einer großen Anzahl von argen Excessen der jungen Herren Barone, die von allen Seiten nach Gütersloh geströmt, zu kämpfen gehabt. Wenn das wahr wäre, würde es einen starken Beweis für den Credit der Anstalt abgeben. Hielten die Junker auf der pietistischen Schule aus, so war es ein Beweis, daß an ihnen etwas geschehen; hielten sie nicht aus, ein Beweis für die Zucht der Anstalt!

Der Hauptanstoß ist allerdings der religiöse Charakter der Anstalt. Der eine Artikel nennt sie eine Schöpfung der pietistischen Partei und lügt dann: Die Morgenandacht dauert dort täglich eine gute halbe Stunde und die Schüler dürfen am Sonntage nicht arbeiten, sondern bei Strafe nur in der Bibel lesen und Briefe schreiben. Er führt dann richtig an, daß am Sonntage besondere Kirche für die Anstalt gehalten werde, was bekanntlich an mehreren Gymnasien der Provinz Sachsen auch der Fall ist. Im Uebrigen sei die Disciplin nicht mehr oder weniger christlich, als anderswo. Man wolle eben etwas Apartes haben. Der andere nennt sie eine „Treibhauspflanze der kleinen, aber sehr rührigen ultra-lutherischen Partei in Minden-Ravensberg, derselben Partei, welche nach dem Berichte der Elberfelder Zeitung auf der letzten Westfälischen Provinzial-Synode mit ihren Anträgen auf die sogenannte itio in partes bei Besetzung der kirchlichen Behörden und den Berathungen derselben, oder was auf dasselbe hinausging, auf Auflösung der Union, nicht durchdrang, in der That aber einen allgemeinen Protest gegen den Protestantenverein herbeiführte."

Wir wollen nicht ausführen, welche kundige Referenten hier die Kölnische Zeitung bedient haben — nach der Kirchengeschichte giebt es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekanntlich keinen größeren Gegensatz, als pietistisch und ultra-lutherisch — hoffen auch, daß die Elberfelder Zeitung mit etwas mehr Sachkenntniß und Wahrheit über die Synodal-Verhandlungen berichtet hat, als dieses herbeigezogene Einschiebsel des Referenten der Kölnischen Zeitung. Unsere Aufgabe ist hier nur, dem Publicum zu sagen, wer die Partei ist, die der Eine pietistisch, der Andere ultra-lutherisch nennt, der Eine so unverständig als der Andere. Die Partei, der die Anstalt dienen und angehören will, ist nicht mehr und nicht weniger, als — die Evangelische Kirche Westfalens.

Nach ihren Statuten hat sich die Anstalt in die Parochie Gütersloh gestellt, die mit Wahrung ihres hergebrachten lutherischen Bekenntnißstandes innerhalb der Union und der Landeskirche steht. Das Gymnasium hat eben so wenig wie sie ein apartes Dogma oder eine Sonderstellung, und Schüler aller Confessionen, sogar Juden, nehmen am Unterrichte Theil. Die Synode Bielefeld betrachtet die Anstalt als ihr besonders angehörig. Die letzte Provinzial-Synode, die gesetzliche Vertreterin der Provinzialkirche, sprach in ihrem letzten Zusammensein ziemlich einhellig, vielleicht ganz einstimmig, ihre entschiedene Verwendung für die Anstalt aus, wesentlich veranlaßt durch das von dem Deputirten der Universität Bonn, Professor Krafft, im Privatgespräch und in der Discussion abgegebene Zeugniß für die treffliche Ausbildung der Gütersloher jungen Leute, die nach Bonn kämen, und durch die wohlwollende Verwendung des Königlichen Commissarius und General-Superintendenten der Provinz. Es ist geradezu empörend, wenn das Zeugniß des Professors Krafft durch die Frage entkräftet werden soll: „Wer wird Worte der Höflichkeit auf die Goldwage legen?“ Der Deputirte einer Universität sprach vor der Provinzialversammlung und mußte wissen, was er sagte. Nur das Eine mag hier zugefügt werden, daß er sich dagegen verwahren zu müssen glaubte, den andern Gymnasien zu nahe zu treten, die ihre Abiturienten meistens nach Halle entsendeten und mit deren Schülern er weder eine Vergleichung anstellen wolle noch könne.

Bleibt der Zuschuß der Anstalt verweigert, so wird sie daran nicht sterben. Der lebendige Gott, an den die Gründer und Wohlthäter glaubten und glauben, läßt sie darum nicht untergehen, und so groß ist die Zahl Derer im Lande noch, die nicht einstimmen in das Geschrei: Groß ist die Diana der Epheser! daß sie an der Verweigerung, mit der sie ausgezeichnet worden, nicht untergeht. Aber die Verweigerung trifft die Reihe der treuen und trefflichen Lehrer, die mit kärglicher Besoldung ihr Amt verwalten, bitter und schmerzlich, so daß sie sogar von der Kölnischen Zeitung bemitleidet werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine bessere Antwort noch gaben die früheren Schüler der Anstalt in dem folgenden Aufruf:

„An die ehemaligen Schüler des Gymnasiums zu Gütersloh.

Commilitonen!

Das Abgeordnetenhaus hat den jährlichen Staatszuschuß von 1000 Thlr. für das Gymnasium zu Gütersloh verweigert. Dadurch ist die Existenz der Anstalt bedroht, denn das Städtchen selbst kann unmöglich mehr als die jährlich aufgebrachten 1200 Thaler leisten. Unter diesen Umständen halten wir unterzeichneten ersten Abiturienten der Anstalt und ausgesprochenermaßen noch Viele unserer Commilitonen es für das nächstliegende, einfachste und ersprießlichste, daß die ehemaligen Schüler des Gymnasiums den Ausfall zu decken versuchen. Sie wissen am besten, was sie der Anstalt mit ihrem Soli Deo Gloria! und ihrem frischen, fröhlichen Leben verdanken. Sie werden sich darum gewiß gedrungen fühlen, ein Zeugniß für dieselbe — auch mit Opfern — abzulegen.

Wenn nur jeder der seit 16 Jahren entlassenen 223 Abiturienten durchschnittlich einen Beitrag von 5 Thalern geben könnte, so wäre der verweigerte Zuschuß ersetzt und solche Hülfe wäre für das Gedeihen und den Ruf der Anstalt, wie für die freudige Wirksamkeit der Lehrer, gewiß die ersprießlichste. Wir bitten daher jeden unserer jüngeren Commilitonen dringend, mit uns einen größeren oder geringeren, stets widerruflichen Beitrag zeichnen zu wollen und vielleicht auch in Freundeskreisen Beiträge und Unterschriften zu sammeln, damit der Ausfall mehr als gedeckt werde.

Wir ersuchen freundlichst, diesen Bogen zur Zeichnung eines Beitrages, event. zur Sammlung von Beiträgen zu benutzen und denselben dann gütigst dem Herrn Director Klingender oder dem Herrn Pastor Braun zu Gütersloh einzusenden.

Die Abiturienten des Gymnasiums zu Gütersloh aus den ersten vier Semestern:

Pastor L. Diestelkamp in Voerde bei Hagen.
Lic. H. Cremer, Pastor zu Ostönnen bei Soest.
Pastor J. Adler zu Gebhardshain.
Pastor W. Brünger zu Rödinghausen.
Pastor Fr. Kindermann, Seminarlehrer zu Soest.
Dr. M. Krummacher, Lehrer an der Realschule zu Siegen.
Pastor J. Richter in Wickrathberg.
Landrath C. Schreiber in Schwalbach.

Unsere hier nicht unterzeichneten Mitabiturienten W. Heinz, E.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Möller, P. von Schönaich, Leop. Stockmeyer, Vorhauer sind schon entschlafen. Wer sie gekannt, weiß, daß sie alle sich mit uns vereinigt haben würden."

XVI. Auch die Rheinländer schweigen nicht.

Unmittelbar nach diesen Kundgebungen erfolgte ein anderer Aufruf, der als Flugblatt, für Freunde gedruckt, verbreitet wurde, gleichfalls Das evangelische Gymnasium in Gütersloh überschrieben, den wir hier anfügen.

„Vor etlichen Wochen haben im Abgeordnetenhause recht unerquickliche Debatten über die oben genannte Anstalt stattgefunden! Die Regierung beantragte einen Zuschuß von 1000 Thalern für dieselbe; das Abgeordnetenhaus hat aber diese Unterstützung verweigert. Wir lassen es als eine disputable Frage ganz dahingestellt sein, ob nicht auch solche Abgeordnete, welche zu dieser Anstalt eine freundliche und anerkennende Stellung einnehmen, sich dennoch vom politischen Standpunkte aus genöthigt sehen mußten, gegen jene Bewilligung zu stimmen; vielmehr möchten wir Ihre Aufmerksamkeit nur darauf hinlenken, wie sich auch bei diesem Anlasse eine außerordentliche Feindschaft laut und breit gemacht hat gegen Alles, was sich in seinem Ursprunge oder in seinem Bestehen auf den lebendigen Glauben an unsern Herrn und Heiland gründet. Das größte politische Blatt Rheinland-Westfalens, die Kölnische Zeitung — um von kleineren Blättern ganz zu schweigen — hat sich nicht geschämt, in ihrer Nr. 362 des vorigen Jahres und in Nr. 6 d. J. jener schon in der Kammer lautgewordenen Feindschaft einen nochmaligen Ausdruck zu geben; in Nr. 14 der Kreuz-Zeitung fanden wir eine tüchtige und erfreuliche Abweisung jener Schmähungen, konnten uns jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Entgegnung aus den jener Anstalt zu allernächst stehenden Kreisen herrühren werde, und daß sie deshalb nicht als eine ganz unparteiische gelten kann. Die Unterzeichneten glauben insofern eine unparteiische Stellung einzunehmen, als sie zu dem Gymnasium in gar keiner amtlichen oder sonstigen Beziehung stehen, auch gehören sie durchaus nicht zu jener von der Kölnischen Zeitung citirten „ultralutherischen Partei", ebensowenig gehören sie zu den regelmäßigen Wohlthätern jener Anstalt, bekennen vielmehr offen, daß sie stets einigen Anstoß daran genommen haben und noch heute nehmen, daß man einer Anstalt, welche junge Leute aus lutherischen, reformirten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und unirten Gemeinden an sich ziehen soll, ein doch immerhin bestimmt lutherisches Gepräge aufgedrückt hat. Dennoch aber fühlen wir uns jenen Angriffen und Schmähungen gegenüber zu einem freudigen und freimüthigen Zeugnisse für jene Anstalt gedrungen. Wir suchen mit diesem unsern Zeugnisse nicht die Reihen jener Spötter und Verächter auf, welche durch die oben erwähnten Correspondenten der Kölnischen Zeitung und ihre Genossen in anderen Blättern repräsentirt werden, da es weder unser Beruf noch unsere Neigung ist, in solche Kämpfe einzutreten; wir suchen mit unserm Zeugnisse nur den Kreis solcher Freunde und Bekannten auf, welcher es mit uns anerkennt, daß die hier besprochene Angelegenheit, wie so manche andere Erlebnisse unserer Tage, für die Freunde des Reiches Gottes eine ernste Mahnung enthält, mit ihrem Zeugniß zu Christo im geeigneten Falle ruhig und besonnen, aber auch ernst und entschieden hervorzutreten.

Die Gründung des Gymnasiums in Gütersloh fällt in eine Zeit wo die Gefahr nahe genug lag, daß nicht nur unsere politischen, sondern auch unsere kirchlichen Zustände einer gewaltsamen Umgestaltung verfallen würden, in eine Zeit, wo manche einflußreiche Hand sich darnach ausstreckte, selbst unsere trefflich verfaßte rheinisch-westfälische Kirche auf breitester Grundlage umzugestalten. In jener Zeit haben die Gründer des Gymnasiums, nach unserer Ueberzeugung in lauterer Gesinnung, den christlichen Familien eine Anstalt zeigen und bieten wollen, wo die Schüler nicht dem Einflusse ungläubiger, dem lebendigen Christenthum feindlich gesinnter Lehrer oder Lehrer-Collegien bloßgestellt seien! Jene Männer haben bei dem Unternehmen nicht das Ihrige gesucht, vielmehr haben sie an die Durchführung ihrer Aufgabe große Opfer an Zeit, Kraft und Mitteln gesetzt, und wer in dem Unternehmen nur das ruhmsüchtige Beginnen erblickt „etwas Apartes zu haben," der ist nach unserer Meinung nicht fähig, die großen und tiefen Gegensätze zu würdigen, die damals und auch jetzt wieder so mächtig die Gemüther bewegt haben. Wir können es jenen Männern nur Dank wissen, daß sie ihrer Aufgabe bis auf diesen Tag mit so warmer Hingebung treu geblieben sind. — Wohl wissen und glauben wir, daß mancher Gymnasial-Director an andern Gymnasien nichts lieber möchte, als daß sein ganzes Lehrer-Collegium im gemeinsamen frischen Geisteszuge mit ihm dieselben und keine andern Ziele verfolge, als es diejenigen am Gütersloher Gymnasium sind, und mancher wackere Gymnasiallehrer wird in diesen Wunsch einstimmen; sind doch von Rechtswegen unsere sämmtlichen Gymnasien nicht blos Bildungsstätten, sondern auch Pflanzstätten christlicher Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sinnung und christlichen Lebens; allein die Verhältnisse sind so oft mächtiger als der gute Wille Einzelner, und in wie manches jugendliche Gemüth grade während der Gymnasialzeit und unter dem Nimbus einer fortschreitenden Wissenschaft der ausgestreute Same des Zweifels oder gar der Frivolität gegen den Glauben der Väter einen fruchtbaren Boden gefunden, das ist wohl schon Jedem oft genug nahe getreten. Gütersloh hat unserm Bedünken den großen Vorzug, daß feindlich gesinnte Lehrkräfte — auch bei sonst anerkannter Tüchtigkeit — ferne gehalten werden können, und, so lange die Grundlage der Anstalt nicht eine ganz andere wird, auch ferner ausgeschlossen sein werden. Wenn es wahr ist, wie uns glaubwürdig versichert wird, daß ein namhafter Gymnasial-Director einer Nachbarprovinz, nachdem er sich die Verhältnisse in Gütersloh selbst einige Tage angesehen, dieser Anstalt willig den Vorzug vor der seinigen und vor andern Gymnasien eingeräumt hat, so mögen sich jene Gründer leicht beruhigen über das reiche Maaß der Schmähungen, womit sie auch in jüngster Zeit überschüttet wurden. — Wollten wir auf die einzelnen Angriffe der Gegner eingehen, so könnten wir nur einen großen Theil jenes Artikels in Nr. 14 der Kreuz-Zeitung abdrucken, der jene Angriffe mit scharfem und treffendem Ausdruck zurückweist! Wir wollen aber nicht rechtfertigen, sondern nur zeugen, und da ist es unsere Ueberzeugung, daß auch die Bürgerschaft von Gütersloh sich über ihr pecuniäres Interesse an der Sache weit hinaus um die Anstalt wohl verdient gemacht hat! Gewiß würden hundert andere Städte es sich auch ein Opfer kosten lassen, ein frequentes Gymnasium zu besitzen; ob aber an vielen andern Orten die Bürgerschaft mit solch' innerem Interesse die körperliche und geistige Pflege der Schüler verfolgt, als es hier der Fall ist, das ist eine andere Frage! Wir glauben nach dem, was wir gesehen und gehört, daß in Gütersloh die angeordnete Controlle des häuslichen Lebens und Arbeitens der Schüler von Seiten der Lehrer wesentlich erleichtert und gefördert wird durch den schlichten, soliden und christlichen Sinn, der so manche Familie dort kennzeichnet, welche den Schülern nicht nur das ihnen vermiethete Arbeitszimmer, sondern auch das Familienzimmer gerne öffnet.

Viele Eltern nah und fern werden in dem eben Gesagten nur das, was sie selbst erfahren und erlebt, mit Dank und Freude wieder erkennen, und an sie und die ihnen nahe stehenden Familien richten wir ganz besonders auch die nachfolgende Bitte. Das Abgeordnetenhaus hat die beantragten und der Anstalt so dringend nöthigen 1000 Thlr. pro

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahr abgelehnt; wir hoffen, vertrauen und bitten, daß sich recht viele Freunde gedrungen fühlen werden, mit uns ihr Scherflein beizutragen, jenen Ausfall zu decken! Sollte es sich nicht auch hier wie so oft im Reiche Gottes zeigen, daß das, was scheinbar ein Schade war, dennoch zum Vortheil der guten Sache gereicht? Sollten nicht Alle, die nach ihrer innersten Ueberzeugung und ganzen Lebensführung entschlossen sind, in dem Wege, den Jene eine Sekte heißen, zu dienen dem Gott ihrer Väter, sich verbinden, etwas Weniges von der Schmach und Verlegenheit, welche jene Anstalt zu tragen hat, auf sich zu nehmen? Sollte nicht die Achtung vor den Gründern und Leitern der Anstalt und das Bewußtsein, mit ihnen auf demselben Fundamente des Glaubens zu stehen, die dagegen so kleinen confessionellen Bedenken, welche hier oder da aufsteigen könnten, durchbrechen, um sich forthin zur Fürbitte und Theilnahme für eine Anstalt zu verbinden, die nicht Fleisch für ihren Arm halten darf, sondern die über die Thür ihres Hauses schreiben muß: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden"?

Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß jeder der Unterzeichneten gern bereit ist Gaben der Liebe für Gütersloh in Empfang zu nehmen, und wir hoffen, daß die vielen Jünglinge und Männer, welche die Fundamentsteine zu ihrer Bildung in Gütersloh geholt haben, sich zu Helfern und Agenten für den besprochenen Nothstand erweisen werden; die großen und kleinen Gaben werden hier nicht nach Thalern gezählt, sondern nach dem Gehalte des Glaubens und der Liebe gewogen! Möge Gott der Herr dies schlichte Wort den Weg zu Vieler Herzen finden lassen!

An dieser Stelle fragen wir uns, wen wir zur Mitunterzeichnung dieses Zeugnisses einladen sollen, und da erkennen wir, daß gewiß Viele, die in der Sache selbst mit uns eins sind, durch ihre äußere Stellung oder durch locale Rücksichten gehemmt sein könnten, sich in diesem Falle durch ihre Unterschrift anzuschließen! Was gilt's, verzichten wir auf jede Bewerbung um weitere Unterschriften! Möge die Lauterkeit unserer Absicht und der Ernst der Sache, um die es sich handelt, die Geringfügigkeit unserer Namen aufwiegen! Wenn nur der Gedanke sich dem verehrten Leser nahe legt, daß es sich hier um die Erhaltung und Förderung einer in reichem Segen arbeitenden Bildungsanstalt handelt, so ist unser Zweck erreicht; und ohne daß uns zahlreiche und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwerwiegende Unterschriften zur Seite stehen, erscheinen wir vielleicht um so geeigneter, Botendienste nach Gütersloh zu verrichten.

Langenberg, den 20. Februar 1869.

Achtungsvoll grüßen

F. A. Feldhoff. G. Conze. L. Stein. W. Colsman Fr. Sohn. G. Hermann.

XVII. Geschadet hat die Ablehnung nicht.

Es waren nicht allein die Rheinischen Freunde, die in Folge der Verhandlungen des Abgeordnetenhauses mit Wort und That hervortratent sondern gerade seit der Zeit, wo die Ablehnung des Zuschusses erfolgt und die Anstalt in ihrem Fundament, ihrer Tendenz, ihrer Leistung und ihren Resultaten durch die sich anschließende Besprechung bekannter geworden war, haben die Zuwendungen an dieselbe in der auffälligsten Weise zugenommen. Man fühlte, hier sei einzusetzen, wenn etwas Erfolgreiches geschehen solle, man begriff, daß, wenn man diese bereits begründete Anstalt untergehen ließe, schwerlich eine andere von gleicher Art wieder erstehen möchte, und wenn das auch möglich sei, was gehörte erst dazu an Arbeit, Opfern und Kämpfen, ehe eine andere nur dahin gebracht werde, wo diese bereits stand. Jetzt zuzugreifen, schien allen Freunden Pflicht und leichtere Aufgabe.

Ein anderes Moment kam hinzu, das hier mit besonderer Betonung ausgesprochen werden soll. Die Anstalt will und muß leisten was die andern Gymnasien, ja muß stärkeren Ansprüchen zu genügen suchen, wenn sie sich in dem Credit des Publikums, in der Anerkennung der Behörden und, — wir dürfen ja wohl hinzusetzen — im Kampf gegen manche Widersacher, die ihr der Natur der Sache nach auch ferner nicht fehlen werden, neben den andern Anstalten behaupten will. Man sieht auf sie mit scharfen Augen, und was anderswo mit ziemlichem Gleichmuth ertragen wird, muß bei ihr als unerhört gelten. Darum bedarf gerade sie zu ihrem Leben und Fortbestande tüchtige, fähige und treue Lehrer, die aber nur mit schweren Opfern gewonnen werden und bei steter Concurrenz mit den staatlich immer stärker subventionirten Anstalten, die überdies auf reichlichen Fonds der Vergangenheit ruhen, zu erringen sind. Unmöglich ist darauf zu rechnen, daß solche Selbstverläugnung, wie sie die ersten Lehrer unserer Anstalt bewiesen haben, für immer und allgemein sich wiederfindet. Kein

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Billiger kann das fordern und erwarten. Ob die Schule aber aus Mangel an Mitteln in wissenschaftlicher Verkümmerung hinsiechen, oder, wie bisher, an Leistungsfähigkeit sich als ebenbürtig voll und ganz ausweisen soll, ist die Frage, über deren Beantwortung niemand zweifelhaft sein wird. Dann aber ist die kräftigste Unterstützung noch ferner dringend geboten um so mehr, da kein Zweifel mehr bestehen kann, wie nicht blos die Versagung des Zuschusses für unsere Anstalt, sondern auch spätere Kundgebungen über andere, der unsrigen einigermaßen statutarisch verwandte Gymnasien bewiesen haben, keinerlei Zuschuß aus Staatsmitteln mehr zu erwarten steht. Was unsere Schule daneben insbesondere angeht, so hat sich die Ueberzeugung bereits vollends festgestellt, daß grundsätzlich eine solche ferngehalten werden müsse, auch wenn die Stimmung des Abgeordnetenhauses sich einmal wandeln sollte.

Vergleichen wir hiernach die Einnahme der Anstalt an außerordentlichen Gaben, die ihr zur Verbesserung des Gymnasialfonds vom Jahre 1851 bis 1868 zugeflossen sind mit denjenigen, die im Jahre 1869 einkamen, so ergiebt sich, daß in jenem Zeitraum von 18 Jahren durchschnittlich jährlich 1853 Thlr. an Geschenken eingiengen, während 1869 die Summe von 5608 Thlr. der Anstalt zufloß. Der Normaletat bei den Gehältern unserer Lehrer hat freilich noch nicht erreicht werden können und sie stehen darum den Collegen an Königlichen Gymnasien um ein Bedeutendes nach, von dem noch sehr schwachen Witwen- und Pensionsfond, sowie von der Dürftigkeit der Bibliothek und dem eigentlich völlig fehlenden Baufond gar nicht zu reden.

Eine einzige Witwe oder ein zu pensionirender Lehrer hätte uns in den ersten Jahren in höchst bedenklicher Weise in Noth bringen können. Gott hat uns auch davor treulich und wunderbar bewahrt. Die Witwe eines unserer Lehrer verheirathete sich sehr bald wieder, ein anderer starb wenige Wochen nach seinen Abschiede von uns, nachdem er eine Pfarrstelle im Magdeburgischen eben angetreten hatte, deren reicher Witwenfond die Hinterbliebenen versorgte.

Als Anmerkung stehe hier noch, daß der jüngst verstorbene Freiherr von Vincke auch mit dem Jahre 1869 anfing, einen jährlichen Zuschuß von 100 Thlr. zu den Ausgaben der Anstalt zu geben, dem er in seinem Testamente durch ein Legat von 2500 Thlr. Capital auch weitere Dauer gab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XVIII. Der Anstaltsgeistliche.

Einleiten wollen wir hier, ehe wir unsere eigenen Gedanken, die wir durch Anstellung eines besonderen Geistlichen zu verwirklichen trachteten, darlegen, mit einem drastischen Wort, das schon im Jahre 1851 der bereits verstorbene Geheimrath Johannes Schulz an die erste nach Berlin geschickte Deputation richtete, als dieselbe sich auch an ihn wandte, seine Fürsprache und Unterstützung für das neue Unternehmen zu erbitten. Er war bereits von dem Plane unterrichtet und begann sofort nach den ersten Worten der Deputation — wir glauben sagen zu dürfen, ziemlich wörtlich, wie Inhalt und Form seiner Anrede dies bezeugen möchten, in folgender Weise.

„Ich verstehe, was Ihr eigentlich wollt, einen bessern Religionsunterricht, als wir ihn meistens auf den Gymnasien haben, einen Religionsunterricht, der das ganze Schulleben und Schullernen durchdringt, und da bin ich Euch wahrlich nicht entgegen, aber wie bekommen wir die Leute, die so wie Hülsmann in Duisburg ihren Platz ausfüllen? Ihr kennt ja die Candidaten der Theologie besser als wir, nennt, bezeichnet sie uns, sie sollen sofort Verwendung finden! Natürlich müssen sie den andern Gymnasiallehrern an wissenschaftlicher Bildung ebenbürtig sein. Die Frömmigkeit allein thut es nicht einmal bei den Quartanern, viel weniger höher hinauf oder bei den Collegen. Der Religionslehrer soll ein Mann sein, der auch den Primanern Respect einflößt durch Charakter, Wissen und Leistung. Von den Gymnasiallehrern von Fach könnt Ihr doch nicht verlangen, daß sie bei der Lectüre des Tacitus oder Homer christliche Dogmatik lehren, wenn sie auch die Wege dazu bahnen können. Es liegt gar nicht an uns Philologen, wenn es nicht überall so steht, wie es stehen sollte. An Euch Theologen liegt es, denen es bequemer ist, gleich nach Beendigung ihrer akademischen Fachstudien sich in ein behagliches Pfarramt schieben zu lassen, als sich in ein schwieriges, wenn auch dankbares Berufsfeld hinaufzuarbeiten, und nun kommt Ihr und gründet neue Gymnasien, mit denen Ihr uns verklagt! Aber wenn ich mich dennoch auch mit Eurem eigentlichen Plane im Ganzen befreunden kann, so habe ich doch das wider Euch, daß Ihr eure neue Schule ein christliches Gymnasium nennt. Das klingt, als wenn alle anderen des Teufels wären."

Beiläufig werde hier angeführt, daß dies letzte Wort der Deputation erwünschte Gelegenheit zu der Bemerkung gab, die wir auch für das weitere Publikum hier nicht unterdrücken wollen, daß allerdings vom Rheine her ursprünglich diese Bezeichnung im allgemeinen ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

braucht worden sei, das Curatorium aber, welches in Ravensberg die Sache wirklich in die Hand genommen, gleich von Anfang an dieselbe habe fallen und dafür den Namen „Evangelisches Gymnasium" eintreten lassen. Nur die Gegner der Sache in unserer Gegend schienen das geflissentlich zu ignoriren.

„Ist's so, war sein letztes Wort, dann werde ich mit Freuden Eurem Unternehmen Vorschub leisten."

Man wird erkennen, daß die Rede viel Wahres enthielt, aber auf der andern Seite ist doch auch klar, daß von Staatswegen mit solcher Anschauung wenig Ernst gemacht worden ist. Unsers Wissens hat nur Minister v. Raumer im Jahre 1856 den Versuch gemacht, in Magdeburg am Pädagogium des Klosters Unserer lieben Frauen einen Convict einzurichten, der den Zweck hat, durch wissenschaftliche und praktische Anleitung tüchtige Religionslehrer für die höheren evangelischen Schulen heranzubilden, so daß sie zugleich ordentliche Mitglieder der Lehrercollegien werden und sich bei dem sonstigen wissenschaftlichen Unterrichte betheiligen können. Aber im Ganzen hat man ruhig zugesehen, daß die Entwickelung unserer Gymnasien sich aus dem Zusammenhange mit der Kirche mehr und mehr löste, und selbst der Confirmandenunterricht des Pfarrers immer stärker eingeengt und hinausgedrängt wurde. Es beweist dies ein Ministerial-Erlaß, der selbst am 6. Nov. 1860 noch erscheinen konnte, mit der Anordnung, daß der Catechumenen- und Konfirmandenunterricht der Gymnasiasten in die Zeit von 11—12, sogar von 12—1 oder in die freien Nachmittagsstunden verlegt werden möchte, eine Einrichtung, die nun freilich ziemlich allgemein geworden, aber den Konfirmandenunterricht für ermüdete oder in ihrer Erholung beeinträchtigte Kinder wahrlich nicht zu einer Freude machen kann.

Diesem Nothstande wollte man in Gütersloh in geeigneter, zeitgemäßer Form entgegenwirken.

Steht die Kirche jetzt neben dem Gymnasium und berührt sie dasselbe durch den pfarramtlichen Konfirmandenunterricht nur, wie etwa die Tangente den Kreis, so muß die Kirche versuchen, einen festen Punkt in diesem Kreise wiederzugewinnen.

Darin begegneten sich also die Gedanken des Geheimrath Schulz mit denen des Curatoriums.

Aber wir wollten doch mehr noch erreichen. Wir beabsichtigten die Anstellung eines besonderen Geistlichen der Anstalt. Er sollte nicht blos Lehrer der Religion im gymnasialen Kreise sein, sondern wirklicher Pastor der Anstalt, wie ältere Gymnasien in Sachsen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch heute diese Einrichtung haben, d. h. Seelsorger, Freund, Rathgeber der Schüler, der gewöhnliche Vermittler in kleinen und großen Verlegenheiten, in die Schüler in der Fremde, unberathen und unbewacht von Eltern und Verwandten, so leicht gerathen, der natürliche Correspondent der Eltern, die vertrauensvoll ihre Kinder uns zum Theil aus weiter Ferne zusenden, für alle Fragen und Erkundigungen über sie. Der gymnasiale Kreis unserer Schule sollte, um im Bilde zu bleiben, zwei Brennpunkte haben, neben dem Director der Anstaltsgeistliche stehen, jener natürlich als Leiter anordnend und dirigirend, dieser im Dienen seine Aufgabe findend.

Zu dem Ende sollte ein besonderer Gottesdienst für die Gymnasiasten eingerichtet, die Confirmation derselben dem Geistlichen zugewiesen, dieser wirklich als Seelsorger berufen und anerkannt werden. Nur so erfüllte sich, wie man meinte, der § 11 der Statuten, daß das Gymnasium neben seinem wissenschaftlichen Zwecke die christliche Erziehung und Unterweisung der Schüler auf dem Grunde des Wortes Gottes zur Wahrheit mache; nur so war der Geistliche nicht blos ein Lehrer neben den Collegen für sein bestimmtes Fach, sondern seine Arbeit war eine eigentlich pastorale, wenn nur der rechte Mann sich fand, und das Evangelium hatte seinen centralen Platz in der Anstalt.

Daß dabei der Confirmandenunterricht wesentlich in Betracht kam, versteht sich. Jedermann begreift die peinliche Lage der Directoren aller unserer Gymnasien, die bei Entwerfung ihres Lehrplans auf diesen Unterricht sogar für mehrere Klassen Rücksicht nehmen müssen, begreift die Verstimmung der Lehrer, wenn aus ihren Lectionen eine Reihe von Schülern, vielleicht die schwächsten gerade, für mehrere Stunden ausscheiden und somit bei ihnen noch mehr Lücken entstehen, begreift in etwa auch die vielfach beklagte Lässigkeit der Gymnasiasten, die leicht dahin kommen, den Confirmandenunterricht für eine Nebensache, ja wohl für eine Last anzusehen, zumal wenn der Pfarrer, bei aller sonstigen Befähigung für sein Amt, gerade die Eigenschaften nicht besitzt, die für die besondere Art von Schülern, die Gymnasiasten heißen, erfordert werden.

Wie die Sachen heute liegen, steht das Gymnasium mit seinen angespannten Forderungen und die Kirche mit ihren Ordnungen in einem wirklich unlösbaren Conflicte, und selbst der wohlmeinendste Director ist nicht im Stande Alles zu gewähren, was der Pfarrer fordern muß, und dieser wird auch bei dem willigsten Entgegenkommen des Directors nie ganz befriedigt werden können. Kein Wunder, wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man daraus eine Waffe gegen den confessionellen Unterricht der Gymnasiasten überhaupt gemacht hat. Und nun vollends die unpädagogische Vereinigung der Gymnasiasten mit den Kindern der Elementarschulen! Jene allseitig geweckten Geistes und nach der intellectuellen Seite diesen überall überlegen, diese schwerfälligen Verständnisses, manchmal kaum zu dürftiger Lesefertigkeit vorgeschritten; wiederum diese im Memoriren des Katechismus, der Lieder und der Sprüche, sowie in Kenntniß der biblischen Geschichte jene gewöhnlich weit überragend — solche Schüler zusammen zu unterrichten, mit äußerm und innerm Erfolg zu unterrichten, ist eine Aufgabe, die unsere Zeit, die die Methodik so hoch hält, bei jedem anderen Fache mit dem schärfsten Verwerfungsurtheil bezeichnen würde; für den Religionsunterricht des Pfarrers, den Confirmandenunterricht, läßt man sie sich gefallen. Es war daher um so dankenswerther, wenn in Gütersloh die Pfarrer die Gymnasiasten in besonderen Stunden unterrichteten.

Hier kann unseres Erachtens nur wirklich geholfen werden, wenn der Geistliche im Kreise der Gymnasiallehrer stehend mit seinem Religionsunterricht in den ganzen Organismus der Schule eingefügt ist, und er als Religionslehrer sich vorher selbst den Stoff in der Weise vorbereitet hat, daß sein Confirmandenunterricht ein Abschluß dessen wird, was er selbst oder gleichgesinnte Collegen vorher bereits geleistet haben.

So kann allerdings, wenn die Lehrer der höhern Klassen wirklich mit ihm auf gleichem Boden stehen und das gleiche Ziel der Erziehung vor Augen haben, Tacitus und Homer vorbereiten und, wie Geh. Rath Landfermann fordert, in der Geschichte und den philosophischen Schriften der Alten neben dem tiefer gehenden Religionsunterricht der Blick für den Universalismus des Christenthums geschärft, wie das Bewußtsein von der Einheit und Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechts, wie weit auch seine Glieder räumlich und zeitlich auseinanderliegen, geweckt und die Einsicht in den göttlichen Heilsplan in der Geschichte der Menschheit den Schülern nahe gebracht werden.

Also ein Geistlicher unter den Lehrern, welcher Religionslehrer ex professo, aber auch in andern Gegenständen mit seiner Facultas in die höheren Classen reicht und seine Aufgabe, eine seelsorgerische Thätigkeit an den Schülern zu üben, mit Takt, Herz und Gewissen erfaßt, war der Gegenstand des Verlangens. Daß ein solcher neben dem mit Arbeit überladenen Director die natürliche Adresse aller fernen Eltern, die im Betreff ihrer Söhne Fragen zu stellen, besondere Auskunft oder Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mittlung zu wünschen haben, sein werde, versteht sich und war besonders für Gütersloh, wo mindestens Dreiviertel der Schüler aus der Ferne, ja aus der größten Ferne sich zusammenfanden, ein unabweisbares Bedürfniß. Man suchte lange, Jahre sind darüber hingegangen, ehe sich Jemand fand, der willig und geeignet sich erwies, aber als er sich fand, erhoben sich Schwierigkeiten, an die man ebenso wenig gedacht hatte, wie an vieles Andere, das sich durch Gottes Freundlichkeit, nicht unsern Witz löste. Nicht nur der Mangel an Mitteln, die bis dahin noch so kärglich waren, sondern die Frage nach der Stellung eines solchen Geistlichen neben dem Director und den übrigen Lehrern und noch mehr die Frage, wie dieselbe in der Gemeine Gütersloh, also in einer vorhandenen historisch begründeten Parochie zu umschreiben sei, war eine Frage, die ernste Schwierigkeiten bot. Man hatte anfangs daran gedacht, den Geistlichen in die Stellung eines Hülfspredigers der beiden Pfarrer zu bringen, dem dann die Aufgabe zufallen sollte, den Pastor des Gymnasiums abzugeben. Dieser Vorschlag aber traf auf eine bestimmte Ablehnung des Presbyteriums. Die Gemeine hatte vor vielen Jahren sich das Wahlrecht bei Anstellung ihrer Geistlichen vom Capitel zu Wiedenbrück für eine namhafte Summe erkauft und konnte sich nicht darin finden, daß ein Geistlicher in ihrer Mitte arbeiten sollte, der nicht aus ihrer Wahl hervorgegangen sei. Ebenso sehr sträubte sie sich dagegen, daß derselbe von den Pfarrern unabhängig, etwa wie der Geistliche der Diakonen-Anstalt in Duisburg oder der Geistliche einer Militairgemeinde, in ihrer Mitte fungire.

Um nicht unbillig zu sein, muß man einräumen, daß allerdings die Söhne der Stadt, deren Eltern der Parochie Gütersloh angehörig waren, in Folge der Anstellung eines Anstaltsgeistlichen, der sie confirmiren sollte, kirchlich von ihrer Familie getrennt wurden und somit allerlei kirchliche Inconvenienzen in Aussicht traten, obgleich die Pfarrer der Stadt, selbst Mitglieder des Curatoriums, die freundlichste Stellung zu der Anstalt einnahmen. Die Verhandlungen zogen sich durch viele Jahre hindurch, erhielten aber einen vorläufigen Abschluß durch den energischen Schritt einer theuren, jetzt längst heimgegangenen Freundin, die, im völligen Verständniß des Vorhabens, noch bei ihren Lebzeiten den größten Theil ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens der Anstalt zu diesem Zweck überließ, daß, wie es in der Schenkungsurkunde hieß, unter den Lehrern des Gymnasiums ein ordinirter Geistlicher als Pastor der Anstalt vom Curatorium erwählt, von den Königlichen Behörden, dem Provinzial-Collegium bestätigt, aber gleich allen anderen Geistlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Synode der Aufsicht der kirchlichen Obern, besonders des Superintendenten unterstellt neben der privaten Seelsorge an den Schülern in der Aula des Gymnasiums sonn- und festtäglich Gottesdienste halte, bei demselben nach gehaltener Vorbereitung der Gymnasiasten, sowohl in gemeinschaftlichen Feiern, als auch in Krankheitsfällen das heilige Abendmahl spende, den Confirmandenunterricht und die Confirmation nicht nur der von auswärts nach Gütersloh gesandten, sondern auch der daselbst ortsangehörigen Gymnasiasten, deren Eltern oder sonstige gesetzliche Vertreter dies wünschen möchten, vorbehaltlich der kirchenordnungsmäßigen Gegenwart des Presbyteriums übernehme, wobei die Schenkgeberin noch schließlich die Bestimmung hinzugefügt hat, daß ihre Schenkung nur so lange in Geltung bleiben solle, als die Anstalt auf ihrem positiv christlichen und durch ihr Statut festgesetzten evangelisch-lutherischen Grund ruhe, es solle aber das Capital zurückfallen, wenn dieser Bekenntnißstand verändert oder wenn das Gymnasium jemals eine städtische oder Staatsanstalt werden möchte.

Jahre sind noch darüber hingegangen, ehe die Verhandlungen, die ein Mitglied des Oberkirchenraths zum Theil persönlich in Gütersloh führte, zum Abschluß gebracht werden konnten, aber doch endlich ein allseitig befriedigendes Resultat ergaben. Im Juni 1866 wurde Pastor Braun vom Superintendenten Müller als Anstaltsgeistlicher eingeführt.

XIX. Confessioneller Stand der Anstalt.

Seltsamerweise ist die Anstalt wegen ihres confessionellen Standes von den verschiedensten Seiten von Anfang an in Anspruch genommen. Abgesehen von den albernen Angriffen in der Kölnischen Zeitung, die weiter keine Beachtung finden mögen, sind mancherlei Bedenken, namentlich in der Rheinprovinz, selbst unter Freunden des Reiches Gottes hervorgetreten, die derselben eine Ueberspannung der lutherischen Confession zum Vorwurf machten. Die Gründe derselben sind uns freilich nie recht klar geworden, noch weniger in bestimmter Form entgegen getragen; was man gelegentlich tadelte, war in Wahrheit ein Vorzug, der viel eher die lebendigste Anerkennung verdient hätte. Es war einmal die ausgebildete Liturgie der Aula, die manchem, an nackten und prosaischen Gottesdienst gewöhnten, etwa in streng reformirter Schule erzogenen Besucher, auffällig wurde, und dann die Abendmahlsfeier, an der an bestimmten Tagen die Schüler mit ihren Lehrern gemeinschaftlich Theil nahmen. Wunderbar genug, daß das Bestreben, den Gottesdiensten die frühere Schönheit und den alten Reichthum wiederzugeben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so wenig Verständniß fand! aber noch wunderbarer, daß die gemeinschaftliche Feier des Sakraments, wodurch wesentlich die ganze Anstalt in ihren sämmtlichen Lehrern und Schülern sich als eine Familie darstellte, von christlichen Freunden getadelt ward. Gegenüber der stets von Neuem auftauchenden Meinung, als würden die Schüler wenn nicht gezwungen, doch moralisch genöthigt an der Abendmahlsfeier theilzunehmen, muß gesagt werden, daß in früheren Jahren die einzige Controle in dieser Beziehung darin bestand, daß die nicht Mitcommunicirenden ihr Zurückbleiben anmelden mußten. Da aber auch dies mißverstanden wurde, ist seit 8—10 Jahren nicht einmal diese Abmeldung mehr gefordert worden. Da also jeder Zwang ausgeschlossen ist, nur die Theilnahme Aller als Regel gilt, so sollte man denken, jedes christliche Herz werde an der bestehenden Anordnung seine Freude haben und auch die Erziehung zu kirchlicher Sitte, wenn nicht mehr, darin gern anerkennen.

Allein man tadelte es, und tadelte es als gesetzliches Wesen, das nur im Lutherthum seinen Grund haben könne. Dieser nicht recht verständliche Argwohn, der geflissentlich verbreitet worden, aber hervorragende Personen der Rheinprovinz, unter andern nur Fliedner zu nennen, nicht abgehalten hat, ihre Söhne uns zuzuführen, hat sich ziemlich verloren. In bestimmter greifbarer Form ist er noch zuletzt in der Sitzung des Abgeordneten-Hauses von 1873 (Stenographische Berichte Seite 952) vom Ministerial-Commissarius, Geheimrath Dahrenstedt, in folgender Weise ausgesprochen. Er sagt: „Bei zwei Anstalten Preußens hat die Staats-Regierung geglaubt, nicht mit neuen Staatsmitteln zu Hülfe kommen zu können. Es ist das das lutherische Gymnasium zu Gütersloh und das katholische Gymnasium zu Brilon. Das lutherische Gymnasium in Gütersloh hat statutenmäßig die Verpflichtung, nur Lehrer, Beamte 2c. anzunehmen, die der evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses angehören und wird verwaltet von einem Curatorium von zwölf Mitgliedern. Bei der Wahl soll statutenmäßig, vorzugsweise auf evangelische Geistliche lutherischen Bekenntnisses Rücksicht genommen werden, es nimmt aber selbstverständlich, wie jede preußische Unterrichtsanstalt, Schüler jeden Bekenntnisses auf. Die angedeuteten Verhältnisse, diese einseitige Pflege einer einseitigen kirchlichen Richtung gestatten jedoch dem Staate nicht einzutreten. Die Staats-Regierung hat es daher abgelehnt, für Gütersloh einen Bedürfniszuschuß aus dem Fonds der 32,000 Thlr. zu bewilligen. Ich bemerke dabei, daß die Staats-Regierung die Antragsteller hinwies auf diejenigen Leute, deren Interesse am meisten durch derartige Anstalten gefördert werde, auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Mitglieder der evangelischen Gemeinden lutherischen Bekenntnisses, und dort hat auch diese Hinweisung einen glücklichen Erfolg gehabt, es sind im vorigen Jahre nicht weniger als 33500 Thlr. Capital dem Gymnasium in Gütersloh zugewendet worden, um aus diesen Zinsen die Lehrerbesoldungen angemessen zu erhöhen, allerdings nicht in dem Maße, wie der Normaletat fordert. Gleiche Verhältnisse waren für Brilon maßgebend" 2c.

Obgleich nun das Curatorium fern davon ist, auf Zuschüsse aus Staatsmitteln zu hoffen, ja dergleichen geradezu im höchsten Maße für bedenklich zu halten gelernt hat, wenn das Princip der Anstalt unangefochten bleiben soll, so ist doch zur Richtigstellung des wirklichen Bekenntnißstandes, den irrigen Behauptungen des Gegners gegenüber, die thatsächliche und wirkliche Sachlage hier darzulegen. Von der völlig unrichtigen Behauptung in Betreff der 33500 Thlr. soll nachher noch die Rede sein. § 11 der Statuten, auf den es hier ankommt, lautet buchstäblich: „Das Gymnasium bezweckt neben dem ihm mit den übrigen Gymnasien des Staats gemeinsamen Zwecke eine vorzugsweise auf der Grundlage des classischen Alterthums ruhenden Ausbildung für wissenschaftliche Universitätsstudien ganz besonders die christliche Erziehung und Unterweisung der Schüler auf dem Grunde des Wortes Gottes und der kirchlichen Bekenntnisse. Es müssen deßhalb, wie alle Mitlieder des Curatoriums, so auch sämmtliche Lehrer und Unterbeamte der Anstalt der evangelischen Confession angehören. In kirchlicher Beziehung ist das Gymnasium der Evangelischen Gemeine lutherischen Bekenntnisses in Gütersloh eingepfarrt."

Wie stimmen damit die Behauptungen des Redners? Daß nur Lehrer lutherischen Bekenntnisses angenommen werden sollen, daß alle unsere Beamte dem lutherischen Bekenntnisse angehören müssen, daß bei der Wahl der Mitglieder des Curatoriums vorzugsweise auf Geistliche lutherischen Bekenntnisses Rücksicht genommen werden soll? Es heißt dagegen in § 3: „Das Curatorium besteht aus zwölf der evangelischen Confession angehörenden wechselnden Mitgliedern, zu denen der Director der Anstalt als stehendes hinzutritt. Wenigstens vier der wechselnden Mitglieder müssen in Gütersloh wohnhaft sein und muß bei deren Auswahl auf die dortigen evangelischen Geistlichen und die Mitglieder der städtischen Behörden möglichst Rücksicht genommen werden."

Offenbar hat sich der Redner durch das letzte Alinea in § 11: „In kirchlicher Beziehung ist das Gymnasium der evangelischen Gemeine lutherischen Bekenntnisses in Gütersloh eingepfarrt" zu seinen Schlüssen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Behauptungen verleiten lassen, hat aber nicht gewußt, daß es in Gütersloh nur Eine evangelische Gemeine giebt und diese nach Recht und Tradition, wiewohl in der Union stehend, ihr lutherisches Bekenntniß beibehalten hat. Sie steht damit genau so in und zu der Provinzialkirche Westfalens und der Rheinprovinz, wie etwa die evangelische Gemeinde Tecklenburg, die obwohl in der Union stehend, ihren Heidelberger Catechismus beibehalten hat. Wäre das Gymnasium dort gegründet, so würde alles genau lauten, wie es hier steht, nur das letzte Alinea würde heißen: In kirchlicher Beziehung ist das Gymnasium der evangelischen Gemeinde reformirten Bekenntnisses in Tecklenburg eingepfarrt. Es ist doch klar, daß das Gymnasium mit der Gemeine, in der und mit der es lebt, denselben Catechismus und dasselbe Gesangbuch haben muß, wenn die Schüler auch kirchlich gebildet werden sollen.

Was aber die Gemeine Gütersloh selbst angeht, so steht sie ihrem Bekenntnißstande nach vollkommen correct nach den von allen kirchlichen Instanzen genehmigten Bekenntnißparagraphen der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung als eine dem lutherischen Bekenntniß folgende, aber in der Union stehende Gemeine der Provinzialkirche Westfalens angehörig da. Sie gehört im engeren Sinne der Kreissynode Bielefeld und im weiteren der Provinzialsynode Westfalens an. Noch niemals ist es den Aufsichtsbehörden, der Provinzialsynode, dem Consistorium oder den verschiedenen Superintendenten der Synode Bielefeld in den Sinn gekommen, die Gemeine oder die darin stehende Anstalt wegen ihres dogmatischen Heraustretens aus dem berechtigten Kreise ihrer statutarisch festgestellten Lehrordnung in Anspruch zu nehmen. Aber sie hat einen Catechismus und zwar den lutherischen. Heißt das nun in der modernen Parlamentssprache einseitig, so müssen wir diese Benennung hinnehmen; die Vielseitigkeit, die lutherisch, reformirt, auch wohl katholisch dazu sagen will, ist nicht die unsrige, aber dann verdient ganz Ravensberg-Minden, soweit kirchliches Leben darin ist, diesen Namen. Es ist eben de jure und de facto lutherischen Gepräges. Was aber unsere Anstalt speciell angeht, so ist darin noch keiner unserer Schüler lutherisch gemacht. Die bedeutendste Schrift der Neuzeit für die Union ist von einem frühern Zögling unsers Gymnasiums, dem Pastor Conrad Hermann aus Langenberg, und der Professor Cremer in Greifswald ist bekanntlich ein Unionstheologe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XX. Rückblick und Nachlese.

Soli Deo gloria! hat unser erstes Wort geheißen: Soli Deo gloria! heiße das letzte. Wir können nicht anders. Kümmerlicher konnte der Anfang nicht sein, 16 Schüler zählte die Schule beim ersten Beginn, auf 150 bis 180 war sie höchstens berechnet, heute sind es 280, und wir fragen uns bereits, ob sie noch, wenn sie nicht inneren Schaden leiden solle, sich äußerlich weiter ausdehnen dürfe. In einer dürftig hergerichteten Wohnung unter Zuhülfenahme einer Scheune wurde der erste Unterricht ertheilt, heute steht nicht nur das Gymnasialgebäude da, sondern seine Räume sind so enge geworden, daß selbst an einen Neubau gedacht worden. Eine Reihe Gebäude schließt sich ihm an, mehr oder minder als Zubehör der Anstalt zu betrachten. Das Wort des Geheimraths Wiese im Jahre 1851, daß wir jährlich eine solche Ausgabe an Gehältern würden zu machen haben, wie damals unser ganzes Capitalvermögen betrug, ist längst eine reichliche Wahrheit geworden; dennoch hat es uns eigentlich niemals gefehlt an den nöthigen Mitteln. Die bescheidene Treue unserer Lehrer hat das neben der unermüdlichen Opferwilligkeit unserer Freunde ermöglicht, und als vor mehren Jahren der erschienene Normal-Etat unserer Anstalt tödtlich zu werden drohte, fehlte die Hülfe auch nicht. Es hieß auch da einmal wieder: „Ehe sie rufen, will ich antworten". Schon kurz vor der Emanation desselben war eine Freundin der Anstalt heimgegangen, die ausdrücklich zur Verbesserung unserer Lehrgehälter uns 12000 Thlr. durch letztwillige Verfügung zuwandte, und unmittelbar daran schloß sich die Gabe eines Mitgliedes des Curatoriums von 10000 Thlr. Das Erscheinen des Normal-Etats gab außerdem Veranlassung, daß ein anderes Mitglied des Curatoriums sein schon vor mehreren Jahren gestelltes Anerbieten jedesmal 25 Thlr. zulegen zu wollen, wenn die andern Gütersloher Freunde 75 Thlr. gezeichnet hätten, zu erfüllen hatte, und dies hatte nun die für ihn erfreuliche Folge, daß diese seine Erklärung ihm 6000 Thlr. kostete. Zwölf Familien der Stadt, mit Einschluß des ebengenannten Legats und Geschenks, hatten nemlich eine Summe von etwa 36,000 Thlr. zusammengelegt.

Wir bemerken hier gleich, daß es ein Irrthum des Geheimrath Darenstedt war, wenn er nach Angabe der stenographischen Berichte des Abgeordnetenhauses vom Jahre 1873/74 Seite 952 behauptete, es sei die Summe von 33,500 Thlr. von Freunden der Anstalt ihr erst zugewiesen, nachdem die Staatsregierung den Antrag auf Unterstützung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Seiten des Staats um ihres einseitigen Standpunkts willen verweigert hätte. Wir verstehen nicht, wie an dieser Stelle aus dem Munde eines Ministerial-Commissarius eine Behauptung dieser Art ausgesprochen werden konnte. Kein Gesuch des Curatoriums um Zuschuß aus Staatsfonds ist seit dem Jahre 1866 an die Centralstelle gebracht, also auch keine Ablehnung erfolgt, sondern die hiergenannten bedeutenden Gaben sind aus freier Entschließung der edelmüthigen Geber hervorgegangen und lediglich ihrem Interesse an Aufrechthaltung und Förderung der Anstalt zu verdanken.

Auch die Stadt Gütersloh hat ihre Unterstützung derselben in dankenswerther Weise immer reichlicher zukommen lassen. Bei ihren früheren beschränkten Mitteln konnte sie nur einen jährlichen Beitrag von 300 Thlr. zur Abbürdung der Bausumme des Gymnasialgebäudes bis 1877, wo dieselbe getilgt sein wird, zusagen, sie erhöhte aber diesen Zuschuß schon seit längerer Zeit auf 500 Thlr., der dann wieder auf 800 Thlr. noch gebracht ward. Im Jahre 1875 sind noch 100 Thlr. zugelegt und es ist bereits ein Beschluß gefaßt, daß vom Jahre 1877 an noch fernere 300 Thlr. hinzutreten sollen, so daß von da an im Ganzen 1200 Thlr. von Seiten der Stadt als jährlicher Zuschuß zu den Unterhaltungskosten gezahlt werden. Dieselbe hat sich dafür bloß das ideale Eigenthum des Gymnasialgebäudes vorbehalten, während der Anstalt das vollkommen unbeschränkte Nutzungsrecht zusteht. Nur im Falle des Eingehens derselben tritt das Eigenthumsrecht der Stadt in Kraft.

Eine andere, geringere Einnahme gewährt die Buchhandlung Velhagen und Klasing zu Bielefeld, die, als ihr im Jahre 1853 der Verlag des christlichen Gesangbuchs für Minden-Ravensberg von der westfälischen Provinzialsynode übertragen wurde, sich dafür anheischig machte, alljährlich 5 Prozent des Bruttoertrages des Debits an die Kasse des Gymnasiums zu zahlen. Nach einem ungefähren Durchschnitt beträgt dies jährlich etwa 80 Thlr. Auch die Herausgeber des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen, wie die des Minden-Ravensbergischen Kalenders haben von dem Ertrage ihrer Arbeit seit einigen Jahren Zuschüsse geleistet.

Alles Uebrige, was die Anstalt bis heute gebraucht hat, ist lediglich aus freien Gaben ihrer Freunde, zu denen nur das Schulgeld, das hier nicht höher steht als anderswo, hinzukam, zusammengebracht. Neben den bedeutenden Gaben hervorragender Freunde der Anstalt in der Stadt Gütersloh, die in vorigem genannt sind und den Zuschüssen, die dieselbe aus Communalmitteln geleistet hat, steuerte sie daneben durch eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Collekte, die bei sämmtlichen Bewohnern jährlich abgehalten wurde, erheblich bei. Dieselbe hat im Durchschnitt jährlich etwa 550 Thlr. betragen. Von besonderen Zuwendungen durch Legate oder Geschenke ist bereits die Rede gewesen.

Mehr als den Wohlthätern der Anstalt verdanken wir, wie wir meinen sagen zu dürfen, unsern Lehrern für den Bestand der Anstalt. Vor allen ist hier der Name des Direktors Rumpel zu nennen, der vielleicht, wie kein anderer, sich geeignet erwies ihr Gründer zu werden und die bestehende dann durch alle Schwierigkeiten hindurchzuführen, bis ihn Michaelis 1868 ein Ruf nach Kassel aus seinem bisherigen Arbeitsfelde hinwegführte. Kassel tauschte, nicht zum Nachtheil unserer Anstalt — wir dürfen hier nicht mehr sagen —, indem es uns als ferneren Leiter unserer Schule für den dorthin versetzten Dr. Rumpel seinen ersten Oberlehrer, den Dr. Klingender, abtrat. Neben dem Direktor Rumpel ist es wesentlich der Professor Schöttler, der hier vorab zu nennen ist, weil er durch seine umfangreiche Befähigung vorzugsweise für die Förderung der Anstalt als der einzige, nun noch vom ersten Collegium übrig gebliebene Lehrer mit großem Erfolg der Anstalt gedient hat. Außer diesen beiden hat eine ganze Reihe von Lehrern, im Ganzen 47, kürzere oder längere Zeit an ihr gearbeitet und die Entbehrungen getragen, die die Dürftigkeit unserer Mittel ihnen auferlegte. Niemals, wie wir auch hier mit Dank gegen Gott bekennen müssen, hat es uns an solchen Männern gefehlt, die bei uns den schweren Beruf des Lehrers an der wenig gesicherten Schule über sich zu nehmen und dem Herrn in dieser Sache zu dienen, willig waren.

Daß außer dem Direktor Rumpel, der Provinzial-Schulrath wurde, noch zwei Gymnasial-Direktoren aus dem Collegium hervorgegangen sind, beweist neben manchen andern Zeugnissen, wie Gott uns bei der Wahl unserer Lehrer geleitet hat und auch hervorragende wissenschaftliche Kräfte der Anstalt nicht ganz fehlten.

Sodann aber müssen wir mit der herzlichsten Dankbarkeit des Umstandes gedenken, daß gerade dem Geheimrath Dr. Suffrian die Beaufsichtigung unserer Schule zugefallen war. Schwerlich hätte wohl ein anderer Provinzial-Schulrath der Anstalt und ihrem Gedeihen so förderlich sein können, als er es gewesen. Am wenigsten ein parteiischer Freund des Unternehmens und insoweit wenigstens ein Gegner, als er, wenn sie einmal entstehen sollte, aus guten Gründen sie nach Höxter verlegt wissen wollte, und auch wohl anfangs nicht frei von der Besorgniß, es solle hier eine ungesunde Frömmigkeit gewaltsam gepflegt werden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnte er gerade bei der allgemein anerkannten Objectivität seines Urtheils und der Unbestechlichkeit seines Charakters am wenigsten in die Gefahr gerathen, vor Mängeln die Augen zu verschließen oder gar die Anstalt parteiisch zu bevorzugen. Er hat mit klarem Auge gesehen, mit der ganzen Treue eines preußischen Beamten der alten Schule sein Amt an ihr verwaltet und mit der dankenswerthesten Fürsorge ihr Bestes im Auge gehabt. Wo er tadelte, da mußten wir zustimmen, wo er anerkannte, war ein Wort aus seinem Munde eine doppelte Genugthuung und traf in der Welt auf keinen Zweifel. Wir haben ihn mit schmerzlichem Bedauern aus seiner amtlichen Wirksamkeit scheiden sehen.

Ob wir nun auch von den Schülern reden dürfen? Ganz übergehen können wir sie nicht. Es ist schon etwas, daß das Vertrauen der Eltern in unsere Principien, die die Welt vielfach für ein Aushängeschild erklärt hat, Schüler aus allen Gegenden nicht bloß Deutschlands, sondern auch aus den benachbarten Ländern, ja, zählen wir die Söhne von Missionaren mit, selbst übers Meer uns zugeführt hat; mehr aber ist das Andere, daß es wesentlich Söhne aus Familien sind, in denen wahre Gottesfurcht sich noch erhalten hat, und darum die Aufrechthaltung der Disciplin eine nicht zu schwere Aufgabe war. Manche Schüler, die sogar schon einen entschieden christlichen Sinn mitbrachten, sind uns zugekommen und wurden dann unter den übrigen Stützen ernster Zucht und Sitte, so daß, wenn hie und da üble Elemente sich einfanden, wie deren selbstverständlich auch bei uns vorkamen, ihres Bleibens nicht gar zu lange war. Andere Einzelheiten verschweigen wir. Ganz allgemein dürfen wir die Pietät unserer Schüler gegen die Anstalt, die sie in ihr späteres Alter mitgenommen haben, hier mit Freude rühmen. Der Aufruf, den damals gleich nach Ablehnung des Zuschusses von Seiten des Abgeordnetenhauses einige Schüler an ihre Commilitonen erließen, ist davon ein Zeugniß, nicht minder, daß gleich, als der Gedanke auftauchte bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes der Anstalt von Seiten der früheren Schüler einen besondern Fond zu stiften, sofort Einer 1000 Mark für diesen Zweck zeichnete. Auch das dürfen wir sagen, daß eine Anzahl Primaner schon seit mehreren Jahren sich mit einigen Lehrern bei der hiesigen Sonntagsschule betheiligte und zu eignem Gewinn schon während der Gymnasialzeit zu späterem Samariterdienst sich vorbereitete. Ein Missions-Verein, der längere Zeit unter den Schülern bestand, mußte sich in Folge allgemeiner obrigkeitlicher Anordnung auflösen, doch lebt das Interesse an der Mission und die Betheiligung an derselben unter den Schülern fort. Genährt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird es durch die Verbindung, in der die Stadt Gütersloh überhaupt mit dem Barmer Missionshause seit langer Zeit steht, wie insbesondere durch den Umstand, daß das Gymnasium eine Reihe von Missionarssöhnen unter seinen Schülern zählt. Erfreulich ist daneben ein Posaunenchor, aus Schülern der Anstalt gebildet, der bei allerlei Festlichkeiten sowohl der Anstalt als in weiteren Kreisen in jugendlicher Freude sich betheiligt. Niemand wird verkennen, wie groß der Segen solcher Bestrebungen durch Bewahrung und Richtung sich zunächst für die Einzelnen, aber auch für die Gesammtheit der Schüler erweisen muß.

Daß die Stadt Gütersloh, deren Schoßkind das Gymnasium mit der Zeit geworden ist, in allen Schichten der Bevölkerung an der Schule und ihrem innern wie äußern Gedeihen das regste Interesse nimmt, ist schließlich noch besonders hervorzuheben. Von der Opferwilligkeit für die Anstalt ist oben reichlich die Rede gewesen, aber doch auch nicht geringe anzuschlagen die Aufmerksamkeit und Fürsorge, die man im Ganzen der Sache und dem einzelnen Schüler zuwendet. Es besteht eine Solidarität zwischen der Schule und der Bevölkerung, wie sie nur in einem so kleinen Orte vorkommen kann: die Feste der Schule sind auch Feste der Stadt, der Tag des Abgangsexamens ein Tag der Spannung und der glückliche Erfolg desselben die Freude aller.

Wir würden aber eine Pflicht der Dankbarkeit schwer verletzen, wollten wir hier nicht der Verdienste einer besonderen Art von Bewohnern oder richtiger Bewohnerinnen der Stadt gedenken, die wesentlich beigetragen haben die Zwecke der Anstalt zu fördern. Es sind die Witwen, die mit ihren Söhnen, oder unverheirathete Damen, die mit ihren Verwandten hierher zogen die Pflege und Beaufsichtigung derselben zu übernehmen und dann sich daneben auch meistens bereit zeigten fremden Kindern ihre mütterliche Fürsorge zu widmen. Eine ganze Reihe solcher kleinerer oder größerer Pensionate bestehen in der Stadt, und, wenn wir Namen nennen dürften, könnten wir durch Zahlen und Thatsachen darlegen, welch ein Gewinn das geworden. Nur ausgesprochen mag werden, daß diese weiblichen Herzen und Augen reichlich mitgeholfen haben, Fleiß, Sitte und Anstand bei den Schülern zu pflegen, die meistens aus weiter Ferne hergesandt hier ein Unterkommen fanden, das die Mutter nicht ganz vermissen ließ. Die Mitglieder des Curatoriums und die Lehrer sehen diesen Pflegerinnen mit herzlichem Danke eine treffliche Beihülfe für alle Zwecke der Anstalt.

Nur mit dem Wunsche können wir schließen, es möge der Vorgang Gütersloh's reichliche Nachfolge finden, und täuschen uns die Zei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chen der Zeit nicht, so ist die Hinweisung darauf reichlich gegeben, wie der ganze wunderbare Gang, den Gottes Treue mit uns genommen hat, eben so reichlich dazu ermuntern könnte.

Anhang.

A.

Mitglieder des Curatoriums.

Pastor Sander in Elberfeld †.
Candidat Rische in Elberfeld (j. Pastor in Schwinkendorf).
Pastor Greve in Gütersloh †.
Pastor Müller in Gütersloh (j. in Gehlenbeck).
Buchhändler Bertelsmann in Gütersloh †.
Commerzienrath W. Bartels in Gütersloh.
Pastor Huchzermeier in Schildesche.
Gerichtsrath (später Staatsanwalt) Schreiber in Bielefeld.
Pastor Volkening in Jöllenbeck (j. past. emer.).
Pastor Schröder in Bünde †.
Assessor (später Gerichtsrath) Meyer in Lübbecke.
Pastor Kunsemüller in Wehdem.
Dr. Rumpel, Director der Anstalt 1851—68 (j. Provinzial-Schulrath in Cassel).
Kaufmann Fritz Raßfeld in Gütersloh.
Pastor Hartog in Steinhagen (später in Windheim) †.
Pastor Hartmann in Pr. Oldendorf.
Pastor Kuhlo in Berlin.
Oberregierungsrath v. Schlotheim in Minden (j. Regierungs-Vicepräsident in Potsdam).
Bürgermeister Friebe in Gütersloh †.
Commerzienrath A. Niemöller in Gütersloh.
Pastor Meyer in Gütersloh.
Bürgermeister a. D. von Schell in Gütersloh.
Pastor Krekeler in Lahde (j. in Herford).
Pastor Braun, Anstaltsgeistlicher.
Dr. Klingender, Director der Anstalt seit Michaelis 1858.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pastor v. Velten in Unna.

Pastor Schmalenbach in Mennighüffen.

Kreisrichter v. Westhofen in Dortmund (j. Consistorialrath in Berlin).

Erbmarschall Frhr. v. d. Reck auf Obernfelde.

Pastor B. Volkening in Holzhausen.

Anm. Die Namen der jetzigen Mitglieder des Cur. sind durch gesperrte Schrift bezeichnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B. Lehrer der Anstalt.

Name.	Geburtsort.	Gewählter Beruf.	Eingetreten.	Ausgetreten.	Jetzt.
Dr. Rumpel.	Viernau bei Suhl.	Philologie.	Juni 1851.	Michaelis 1868.	Provinzial-Schulrath in Kassel.
H. Scholz.	Wolfenbüttel.	Theologie.	Juni 1851.	Michaelis 1869.	starb als Pfarrer in Unseburg.
Prof. Schöttler.	Dringenberg.	Philologie und Mathematik.	Juni 1851.		Prorector des Gymnasiums.
Dietlein.	Berlin.	Philologie.	Juni 1851.	Ostern 1864.	Prorector in Neustettin.
Dr. Petermann.	Bleicherode.	Philologie.	Juli 1851.	Ostern 1865.	starb als Oberlehrer in Erfurt.
Goecker.	Rehme.	Elementarlehrer.	Dezember 1851.	Ostern 1871.	Rektor in Wandsbeck.
Andreä.	Soest.	Theologie.	Michaelis 1851.	Michaelis 1858.	Pfarrer in Wilmersdorf.
Wilhelmi.	Sassendorf b. Soest.	Theologie.	Michaelis 1851.	Ostern 1852.	Pfarrer in Poseritz (Rügen).
Borbein.	Soest.	Philologie, später Theologie..	Ostern 1852.	Weihn. 1853	Pfarrer in Blotho.
Dr. Hoffmann.	Gebesee b. Erfurt.	Philologie.	Ostern 1852.	Johannis 1858.	Oberl. an der Realsch. in Erfurt.
Schock.	Stuttgart.	Theologie.	Juli 1852.	März 1855.	Pfarrer im Würtembergischen.
A. Scholz.	Wolfenbüttel.	Philologie.	Januar 1854.	Ostern 1869.	Oberlehrer in Ilfeld.
Schrimpf.	Issersheilingen bei Langensalza.	Theologie.	Ostern 1854.	Ostern 1857.	Pfarrer in Merxleben.
Dr. Muncke.	Großneuhausen in Thür.	Philologie.	Neujahr 1857.		Oberlehrer der Anstalt.
Fischer.	Ziesar.	Theologie.	Ostern 1857.	Michaelis 1858.	Superint. in Ziesar.
Bachmann.	Münster.	Philologie.	Michaelis 1858.	Ostern 1860.	Director in Wernigerode.
Kannegießer.	Breslau.	Theologie.	Michaelis 1858.	Michaelis 1859.	Reg.- u. Schulrath i. Magdeburg.
Greve.	Gütersloh.	Philologie.	Neujahr 1859.	Michaelis 1860.	luth. Pastor in Elberfeld.
Braun.	Möllbergen.	Theologie.	Michaelis 1859.		Anstaltsgeistlicher.
Dr. Röttig.	Mühlhausen i. Th.	Theologie.	Michaelis 1860.	Michaelis 1866.	Gymnasiallehrer in Zeitz.
Dr. Vorreiter.	Halle.	Theologie und Geschichte.	Ostern 1860.	14. Juni 1864.	starb als Lehrer der Anstalt.
Dr. Renner.	Forsthaus Lohra.	Theologie.	Michaelis 1861.	Sommer 1865.	Superint. in Wernigerode.
Dr. Schreiber.	Bielefeld.	Theologie.	Ostern 1863.	Ostern 1864.	Miss.-Reiseprediger in Barmen.
Zander.	Stötitz bei Greiffenberg.	Theologie.	Ostern 1864.		Oberlehrer der Anstalt.
Keferstein.	Mühlhausen i. Th.	Theologie.	Michaelis 1864.	Ostern 1869.	Pfarrer in Hartum.
Dr. Rüter.	Gütersloh.	Philologie.	Michaelis 1864.		Lehrer der Anstalt.
Dr. Vogel.	Schwelm.	Mathematik und Naturwiss.	Ostern 1865.	Michaelis 1872.	Rector in Luckenwalde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Name.	Geburtsort.	Gewählter Beruf.	Eingetreten.	Ausgetreten.	Jetzt.
Balke.	Unterbarmen.	Theologie.	Ostern 1866.	Ostern 1867.	Pfarrer in Buchholz.
Dr. Richter.	Barmen.	Mathematik und Naturwiss.	Ostern 1866.	Ostern 1869.	Gym. Lehrer in Wandsbeck.
Bolle.	Angerburg.	Philologie.	Ostern 1867.	Ostern 1868.	privatisirt in Bonn.
Dr. Röder.	Essen.	Philologie.	Ostern 1868.	Michaelis 1866.	†
Dr. W. Klingender	Cassel.	Philologie und Theologie.	Michaelis 1868.		Director der Anstalt.
Lehmann.	Coblenz.	Philologie.	Ostern 1869.	Ende 1869.	
Kuhlmann.	Bockhorst.	Theologie.	Ostern 1869.		Lehrer der Anstalt.
Dr. Lünzner.	Köln.	Philologie und Theologie.	Michaelis 1869.		Lehrer der Anstalt.
Dörffling.	Leipzig.	Philologie.	Michaelis 1869.	Michaelis 1871.	
Schmidt.	Petershagen.	Elementarlehrer.	Ostern 1871.		Lehrer der Anstalt.
Krebs.	Rheydt.	Theologie.	Ostern 1871.	Ostern 1874.	Lehr. am Missionsh. zu Barmen.
Haupt.	Stralsund.	Theologie.	Michaelis 1871.	Juli 1872.	Pfarrer in Putbus.
Bungeroth.	Cleinich.	Theologie.	August 1872.	Michaelis 1874.	Pfarrer in Bockenau.
Dr. Brandt.	Niemegk.	Mathematik.	Michaelis 1872.		Lehrer der Anstalt.
Siebold.	Geseke.	Theologie.	Ostern 1874.	Ostern 1876.	Pastor in Lügde.
Dr. Benicken.	Quedlinburg.	Philologie.	Ostern 1874.		design. z. Gymn. L. i. Bartenstein.
Barelmann.	Wildeshausen.	Theologie.	Michaelis 1874.	Ostern 1876.	Hülfsprediger in Westerstede.
Müller.	Herford.	Philologie.	Juli 1875.		Hülfslehrer der Anstalt.
A. Klingender.	Rinteln.	Philologie und Theologie.	Ostern 1876.		
Schapper.	Münster a./St.	Theologie.	Ostern 1876.		

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

C. Die Schüler.

Jahr	Semester.	Zugang: Beim Beginn des Semesters.	Zugang: Im Laufe des Semesters.	Sa.	Aufgenommen sind in: Prima	Secunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta	Sa.	Abgang: Im Laufe des Semesters.	Abgang: Am Schlusse des Semesters.	Sa.	Als Abiturienten abgegangen.	Hierunter von der mündlichen Prüfung dispensirt.
1851	Ostern	20	5	25	—	6	4	6	4	5	25	—	—	—	—	—
	Michael.	38	12	50	7	8	16	6	8	5	50	3	5	8	—	—
1852	Ostern	45	10	55	2	11	9	16	8	9	55	1	8	9	—	—
	Mich.	37	2	39	5	8	13	5	6	2	39	5	11	16	—	—
1853	Ost.	35	6	41	—	4	11	6	3	17	41	7	23	30	3	—
	Mich.	30	3	33	1	5	12	1	6	8	33	4	19	23	2	—
1854	Ost.	29	—	29	—	2	9	7	2	9	29	2	19	21	3	—
	Mich.	23	—	23	1	4	3	4	3	8	23	5	20	25	5	3
1855	Ost.	27	2	29	1	2	10	8	2	6	29	1	20	21	4	—
	Mich.	25	—	25	—	5	8	3	4	5	25	5	16	21	7	—
1856	Ost.	32	2	34	1	6	10	6	2	9	34	11	19	30	5	—
	Mich.	17	—	17	—	6	3	2	3	3	17	5	20	25	7	—
1857	Ost.	28	1	29	1	1	11	5	4	7	29	4	17	21	6	—
	Mich.	18	1	19	—	2	8	4	1	4	19	3	31	34	8	4
1858	Ost.	19	—	19	—	2	4	7	1	5	19	—	35	35	6	1
	Mich.	14	1	15	—	2	6	3	2	2	15	4	17	21	13	3
1859	Ost.	32	3	35	—	5	9	5	2	14	35	2	14	16	10	1
	Mich.	19	—	19	1	5	5	3	1	4	19	6	14	20	2	—
1860	Ost.	24	1	25	1	5	5	6	—	8	25	7	11	18	8	2
	Mich.	20	—	20	—	7	4	1	3	5	20	6	19	25	4	—
1861	Ost.	35	—	35	—	3	10	7	—	15	35	5	14	19	10	3
	Mich.	9	1	10	—	2	2	3	1	2	10	2	28	30	5	1
1862	Ost.	42	—	42	—	4	11	11	4	12	42	1	14	15	12	5
	Mich.	14	1	15	—	3	6	3	1	2	15	3	33	36	6	—
1863	Ost.	34	1	35	2	6	10	5	3	9	35	2	14	16	11	2
	Mich.	14	3	17	—	4	3	7	3	—	17	3	21	24	4	1

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Jahr	Semester.	Zugang Beim Beginn des Semesters.	Zugang Im Laufe des Semesters.	Sa.	Aufgenommen sind in Prima	Secunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta	Sa.	Abgang Im Laufe des Semesters.	Abgang Am Schlusse des Semesters.	Sa.	Als Abiturienten abgegangen.	Hierunter von der mündlichen Prüfung dispensirt.
1864	Ost.	26	2	28	—	3	6	8	2	9	28	12	13	25	10	1
	Mich.	18	—	18	—	5	9	2	1	1	18	2	25	27	4	—
1865	Ost.	28	—	28	1	7	7	4	1	8	28	3	27	30	9	2
	Mich.	16	—	16	1	4	4	2	1	4	16	6	18	24	10	3
1866	Ost.	27	—	27	—	3	4	3	3	14	27	11	13	24	5	2
	Mich.	8	—	8	—	2	3	2	1	—	8	8	19	27	9	1
1867	Ost.	33	1	34	—	5	5	4	1	19	34	2	24	26	6	2
	Mich.	11	4	15	—	1	4	4	3	3	15	7	26	33	8	2
1868	Ost.	22	—	22	—	2	5	2	2	11	22	1	13	14	13	4
	Mich.	22	3	25	—	5	7	3	5	5	25	5	13	18	8	1
1869	Ost.	40	4	44	6	4	10	6	6	12	44	4	12	16	11	2
	Mich.	19	1	20	4	3	7	5	1	—	20	4	17	21	5	—
1870	Ost.	36	3	39	4	6	6	7	4	12	39	11	9	20	8	—
	Mich.	11	—	11	—	1	3	3	2	2	11	2	28	30	4	1
1871	Ost.	37	—	37	1	5	10	3	1	17	37	5	20	25	8	2
	Mich.	19	1	20	2	3	4	5	5	1	20	3	26	29	10	5
1872	Ost.	37	1	38	2	3	10	8	1	14	38	4	11	15	9	4
	Mich.	19	1	20	2	4	5	3	5	1	20	5	27	32	5	2
1873	Ost.	45	1	46	1	7	17	4	1	16	46	2	16	18	10	5
	Mich.	26	—	26	4	6	7	1	3	5	26	3	31	34	8	5
1874	Ost.	43	2	45	1	5	18	6	2	13	45	5	22	27	3	—
	Mich.	17	1	18	—	6	7	1	2	2	18	4	26	30	12	2
1875	Ost.	56	1	57	2	6	16	7	3	23	57	7	16	23	7	1
	Mich.	24	2	26	1	—	13	4	2	6	26	3	46	49	7	3
1876	Ost.	53	—	53	3	6	12	5	2	25	53	—	—	—	12	4
	Summa	1373	83	1456	58	220	411	242	137	398	1456	216	960	1176	342	80

NB. 23 Schüler, welche zweimal zu- und abgegangen, sind in vorstehende Nachweisung nur einmal aufgenommen worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von den Gymnasiasten sind 15 gestorben in der Zeit, während welcher sie Schüler hiesiger Anstalt waren.

Die aufgenommenen Gymnasiasten sind Söhne von

Pastoren	356
Kaufleuten	301
Oeconomen	140
Handwerkern und kleineren Gewerbetreibenden	159
Lehrern	101
Gutsbesitzern	80
Aerzten	54
Communalbeamten	46
Gerichtsbeamten	35
Steuerbeamten	28
Missionaren	25
Apothekern	25
Officieren	19
Regierungs- und Landräthen	19
Bahnbeamten	11
Rentnern	11
Polizeibeamten	7
Ministern und M.-Residenten	5
Fürsten	5
Baubeamten	5
Forstbeamten	4
Bergbeamten	4
Postbeamten	3
Standesherren	2
Geometern	2
Sa.	1447
Stand der verstorbenen Väter unbekannt	9
Sa.	1456

Hierunter sind aus Westfalen 808 und unter diesen 261 aus Gütersloh.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf